von Fried. Max. v. Klinger.

D ||| 10.

1324

a. β.

15

Coburger Landes-Bücherei

Bambino's

sentimentalisch-politische, comisch-tragische

Geschichte.

Korrekte, umgearbeitete und vollendete Ausgabe.

Erster Theil.

St. Petersburg und Leipzig
bey Johann Christian Kriell,
in Commission
bey Friedrich Gotthold Jacobäer
1791.

Coburger
Landes=
Bücherei

Die folgenden vier Theile enthalten, eine neue Ausgabe der Geschichte Orpheus. Man hat vieles aus der alten herausgeworfen, viel neues hinzugethan, und sie gänzlich geendet. Der Leser wird finden, daß diese neue Ausgabe demohngeachtet, um einen großen Theil verringert worden ist, und man schmeichelt sich, das Buch habe dadurch gewonnen.

Alles was der Verfasser diesem Buche zu wünschen hätte, wäre: Leser, die die

Welt und die Menschen kennen, die die Einbildungskraft für eine schöne Gabe des Dichters halten, und ihrem freyen, ungezwungenen Flug, keine zu enge Grenzen setzen. Heuchler, mystische Schwärmer, Pedanten möchten es ungelesen lassen.

Im May 1790.

Bambino.

Erstes Buch.

Inhalt.

Bambino's Geburt. Seine wunderbare Schönheit. Außerordentliche Würkung derselben. Die Fee Brillante allein haßt ihn. Die Ursache dieses Hasses ist, seines Vaters Azas Avantüre mit dieser Fee. Ihre Rache an Aza, und noch furchtbarere an Bambino. Seine Erziehung. Sentimentalität, Ekel und Langeweile. Die Ursache davon. Beschreibung seiner wunderbaren Schönheit. Monolog Bambinos. Erscheinung der Fee Brillante, ihre merkwürdige Worte. Grausame Lage Bambinos. Ali der häßliche, tritt auf. Sein Charakter. Er ist der Stifter einer geheimen Gesellschaft; Beschreibung derselben. Gespräch mit Bambino, in welchem er ihm räth Ormus zu verlassen, und an den Hof des großen Königs zu ziehen. Bambino entschließt sich, und geht auf Reisen, zu suchen, was ihm mangelt.

Erstes Buch.

In Ormus lebte ein junger Mann, Bambino genannt, gezeugt in der schönsten Harmonie der Liebe, und unter dem seeligsten Strich des Orients gebohren. Die plastische Natur dachte ihn vollkommen, und besorgte diesen Stoff, wie sie alles besorgt, was mit Liebe gegeben, und mit Liebe empfangen wird. Er kam ans Licht mit der reinsten Form begabt. Der kleine Körper floß in Harmonie zusammen, und die Verhältnisse der Glieder gegen einander war leichter zu fühlen, als zu beschreiben, oder aus todter Materie hervor zu locken. Als Säugling an seiner Mutter Arande Brust, hatte Bambino durch seine Schönheit schon alle Herzen für sich eingenommen. Nur der Haß der Fee Brillante widerstund diesen himmlischen Reizen. Der Zorn dieser Damen, ist

nach der verehrungswürdigen Tradition, als der unversöhnlichste, bekannt, und soll an Dauer und Druck selbst die Gewalt des eisernen Schicksals übertreffen. Brillante war eine der eigensinnigsten, verliebtesten und hämischten Damen, in dem romantischen Reiche der Feen. Wahrlich wir mögen die Zeit seegnen, die uns von der parteyischen und schrecklichen Macht dieser launigten Wesen, befreit hat. Unsre Urväter, die dieser Gewalt unterliegen mußten, befanden sich, in der peinlichsten Lage, für fühlende Wesen. Der Schuldige und Unschuldige mußte, ohne Widerstand, leiden und dulden; vor der Rache der Gequälten zerflossen die mächtige Zauberinnen in Luft, und spotteten des Unvermögens der kräftigen Söhne der Erde. Wahr ist's, auch wir ihre Söhne, unterliegen den Urtöchtern dieser mächtigen Zauberinnen; aber sie mögen nicht in Luft zerfließen, so sehr sie's auch in gewissen Lagen wünschen, nun sind sie Fleisch von unserm Fleisch, und

Bein von unserm Bein, und oft erreichen wir den Genuß süßer Rache, wenn wir es einzuleiten wissen, und die Natur uns dazu ausstafirt hat, ihren gefährlichen Verstand, durch einen Funken Leidenschaft in Brand zu setzen. Aza, der Vater Bambinos ritt, an Brillantens glänzendem Schlosse vorüber, als er eben zu seiner geliebten Arande eilte, den himmlischen Seegen der Liebe zu ernd-ten. Der Zaubergarten der Fee, lag an der Landstraße, und lud mit fernher rauschenden Kaskaden, dem Gezwitscher der Vögel, den säuselnden Winden, der Kühle aus dik-ken, duftenden Gebüschen, die Vorüberrei-senden ein.

Ruhe hier aus; säuselte es mit unwider-stehlichem Gelispel aus allen Winkeln her; hier wirst du die Müdigkeit des Körpers und den Kummer der Seele vergessen!

Brillante wuste, wornach unser Herz sich sehnt.

Eben wollte sich die Sonne ins wogigte Meer senken, als Aza, im Flug der Liebe, heranschwebte. Die unsichtbaren Diener der Fee thaten ihre Pflicht, und Azas windschnelles Roß wurzelte im Boden. Der Sporn den Aza im Herzen fühlte, ließ ihn nicht ruhig, er spornte das Pferd, die Liebe ihn; aber hier würkte mächtigere Gewalt. Beym Propheten! rief Aza zu seinem Rosse, in wildem Grimm, du sollst mir dieses mit dem Tode büßen. Das Pferd drehte den Kopf nach ihm, und sah ihn demüthig und bekümmert an. So stehe, sagte er leiser, bis der Prophet wieder auf die Welt kommt! die Liebe beflügle meine Sohle! Und nun tönte es mit süßem Klange aus der Luft.

„Nahe dich jenen dunklen Gebüschen, und „du wirst deinem Rosse danken!“

Aza folgte dem Zauberlaut, trat in's Gebüsch, verlohr sich im Labyrinth, und sah endlich auf einer Rasenbank eine Dame lie-

gen, die jedem andern Sohne der Erde, beym ersten Blick, die Sinne würde verkehrt haben. Die lezten Sonnenstrahlen schossen durch die Bäume, vermischten sich mit dem herunterstürzenden Wasserfall und spielten in rosenfarbenem Schimmer um die Wangen und den blendenden Busen der Dame. Eine wollüstige Musik goß sich aus den Büschen in Azas Ohr, und Augen voll heißen Verlangens blickten ihm zu:

„Trete näher!“

Aza trat' näher, sah ernst vor sich hin, und schwieg. Der Dame war so etwas noch nicht vorgekommen. Sie sah bey aller Kenntniß, die sie von dem Gesicht der Männer hatte, in den Augen Azas nichts von dem, was sie so oft und so gern fand. Eben wollte sich ein leiser Unwillen, auf der kleinen Stirne, in ein dunkles Wölkchen von Zorn hüllen, schnell stieg eine stärkre Empfindung auf, und behielt die Oberhand. Brillante schob ihren Arm unter das Haupt, und dies

gab unvermerkt Gelegenheit, daß ihr schöner Körper auf die Seite bog, und so mit vollem, himmlischem, unwiderstehlichem Reiz, Agas Herz ergrif. Die Gluth der Liebe schoß in seine Wangen, die Fee streckte ihre Arme gegen ihn aus, der Engel der Treue faßte sein Herz, und so stund er still und ernst wie vor. Das Aug der Dame, hatte den heimlichen Gang seiner Seele durchgespührt. Ein wilder Kampf von Empfindungen tobte in ihrem Herzen, das mächtigere Gefühl behielt abermal die Oberhand; Aza stund so männlich und stark da, wie noch kein Mann vor ihr gestanden. „Süß ist der Triumph nach „schwerem Sieg; lispelte das entflammte „Herz.“ Und so schlug von neuem Blick auf Blick, Feuer auf Feuer, Schmachten, Verlangen und Unwillen in das Aug Azas. Seine Seele war ferne. Er lag in Arandes Arme. Die Dame verbiß ihre Wuth, weil sie nun aufs höchste gestiegen war, und der innre weibliche Sinn ihr sagte, auf einen ehrenvollen Rückzug zu denken.

Brillante. Wo willst du hin Fremdling, und was brachte dich hieher?

Aza. So viel ich sehe, nicht mein gutes Geschick.

Brillante. Verwegner, weißt du, wo, und vor wem du bist?

Aza. Vor der schönsten Dame, die je meine sterbliche Augen gesehen haben.

Brillante. Dies merkt ich nicht an dir. — Sie lächelte, und der weibliche Entschluß wankte. Dann schoß ein Blick aus ihren Augen, der Ergeben oder Tod ankündigte.

Aza seufzte. Ein Laut der wie Arande klang, entschlüpfte seinen Lippen.

Die Dame hatte feine Ohren und jezt waren ihre sechs Sinne gespannt.

Brillante. Arande! wer ist diese Arande?

Aza. Sie, die meine Seele liebt. Ich reite nun Tag und Nacht, um an ihrem Busen den Himmel zu küssen. In dem Augen-

blick, da ich meinen heißen Wünschen nah bin, zieht mich ein feindliches Geschick in deinen Garten.

Brillante. Elender, geh und fliehe meinen Zorn! Deine Sinne und Augen sind stumpf, klein und niedrig ist dein Herz! Fliehe und fürchte meine Rache!

Aza hörte nichts. Arande hatte sein Herz erfüllt. Kaum hatte die Dame ausgesprochen, so stund er bey seinem Roß; stieg auf, und durchschnitt die Luft. In einigen Stunden langte er bey seiner Geliebten an, und eine Nacht voll Entzücken gab unserm Bambino das Seyn.

Brillante hatte diese Beleidigung nicht vergessen, sie nahm ihre erste Rache an Aza. Er starb in den Armen seiner Arande. Man sagt, sie habe noch einen Versuch gewagt, der eben so fruchtlos gewesen seyn soll, wie der erste, und vielleicht, daß dieses ihre tragische Wuth entschuldigen kann. Aber bald dachte die wild entflammte, noch auf schrecklichere

Rache, und ersann in finsterm Groll, eine Bosheit, die alles übertrifft, was je ein beleidigtes Weiberherz, grausames unternommen hat. Es soll einen Dämon in dieser Welt geben, dessen ganzes Bestreben dahin geht, nichts in der Natur zur Vollkommenheit gedeihen zu lassen. An diesen Geist wandte sich Brillante. Dieses häßliche Ungeheuer, das sich an Zerstöhrung weidet, ließ sich leicht bereden, seine Tücken, an Bambino auszuüben. Er spielte unserm Helden und der lieben Natur, einen Streich, der jeder Dame von Welt, Thränen ablocken muß. Was die empfindsamen betrifft, diese sind über solche Kleinigkeiten weg, und weinen sie, so ist es über eingebildete Uebel.

Vom Schmerz der Arande über den Verlust Azas, kann ich nicht reden. Bambino und seine wunderbare Schönheit ward ihr einiger Ersatz, und so wie er ein Jahr alt war, zog sie mit ihren Schätzen und unserm Helden nach Ormus.

In den ersten zwey Tagen erfüllte Bambinos wunderbare Schönheit die ganze Stadt. Alles stürzte hin das Wunder zu sehn, und der Knabe wuchs heran, fein fühlenden und rohen Seelen zum Entzücken. Jeder prieß, lobte und jeder legte ihm, in frühster Jugend, den Keim der Eitelkeit ins Herz, dessen Entwicklung, ihm später, so viel Weh verursacht hat. Welch Entzücken für seine Mutter, ein solches Meisterstück zur Welt gebracht zu haben; sie fühlte dies, und fühlte es als Mutter und Frauenzimmer. Sie selbst nahm die Bildung der Seele des schönen Jünglings über sich, und verrichtete dieses wichtige Amt, in eben dem Sinn. Ihr war kein Dichter, kein schwärmerischer Philosoph, kein Werkchen der sentimentalen und galanten Welt unbekannt. Zu diesem bunten und glänzenden Wirrwar, fügte sie die phantastischen Mährchen Arabiens, und so wuchs Bambino, unter dichterischen Träumen, Zaubereyen der Einbildungskraft, lo-

ckerem, sentimentalen Kitzel des Herzens, seinem Lautenspiel, und ewiger Anbetung seiner Schönheit heran. Die Spannung seiner Phantasie stieg bald so hoch, bis sie mit seinem Herzen, außer aller Verbindung stund, denn es fehlte ihm an dem, was diese bunte, rüstige, unstäte, flüchtige, unkörperliche, goldne Tochter der Morgenröthe, mit einem materiellern, selbstständigerm Wesen, zusammenglühe und mische. Ohne dieses gleicht dieses himmlische Kind, dem Gemählde, das die Zauberhand der Natur, auf die Fittige des Schmetterlings, geblasen hat, und das ein leiser Druck der Hand verwischt. Darum fühlten nun Bambinos Nerven, fein und schwach, und fühlten sie auch zu Zeiten kräftiger, so gaben sie doch nie den rechten Ton an, ich meyne, jenen Ton, der durch unsre Maschine, wie durch das Forte piano rauscht, in welchem die geschickte Hand des Künstlers, eine Ouvertüre von Gluk ertönen läßt. Und so entstund ein Gemisch in ihm, von Senti-

mentalität, wahrer Empfindung, Eitelkeit, leerem Wesen, Streben, Neugierde, Ekel und Langerweile. In dieser Lage glich er, einem tragischen Dichter ohne Beruf, in dessen wildem Gehirne, sich zerfezte Scenen, halbgebohrne Mordthaten und Vergiftungen, erkünsteltes Entzücken der Liebe, hohle Declamation, erzwungenes Pathos, herumbalgen; ein düstres Gewühl, das der erdrückte Verstand nicht entwickeln, und das leere Herz, nicht erwärmen kann. Die Gedanken der Platonen und der Crebillons über die Liebe und Tugend, zogen unaufhörlich in seinem Gehirn auf und ab, und immer nur, in seinem Gehirn. Und nun stand er da, das höchste Ideal männlicher Schönheit, kräftigen Anblicks von Schultern, Brust, Lenden und Waden, im Herzen Langeweile und Verdruß, das sich, wie alles bey ihm, auf die vortheilhafteste Art, in seinen Augen, wie Sehnsucht nach Genuß, und seelige Begeistrung mahlte. Und kaum ließ man ihm Zeit

seine Leerheit zu fühlen. Die Dichter besangen ihn unaufhörlich; die Bildhauer schwitzten vor dem Marmorblock, seine göttliche Gestalt herauszuzaubern. Die Mahler kämpften mit der Härte ihrer Farben, die critischen Philosophen abstrahirten aus seinem Umriß, die Regeln der Schönheit; die Bonzen streichelten seine Wangen und Kinn, die Gesichtskundiger nahmen seinen Schattenriß, fanden auf seiner Stirne, den Reinen, Erhabenen, in seinen Augen, den Heiligen, auf seinen Lippen den Propheten und Stifter einer neuen Lehre, in seinen runden Wangen und Kinn den glühenden, drangvollen Dichter, in der ganzen herrlichen, vollendeten Gestalt, den Zerbrecher, den Löwen, und die Damen warteten mit Ungeduld auf den Augenblick, da dieser Halbgott, das ernstere Spiel des Lebens beginnen würde. Welch ein Gegenstand für die Schönen in Ormus? Wer vermag einem Dritten Schönheit zu beschreiben? Wenn ihr das volle, runde, Lust,

Gesundheit und feine Sinnlichkeit athmende Fleisch des Bachus, das gleich einer reifen, vollgedrängten Traube, zum Anbiß reizt, mit der erhabenen Göttlichkeit Apolls, den kraftvollen mächtigen Muskeln des Hercules, so sanft in eurem Geist, in einander schmelzen könnt, daß Reiz, Erhabenheit, Stärke und Sinnlichkeit, ohne Schärfe und Ecke, in einander fließen, so möcht ihr euch Bambinos Bild, (wenn ihr den melancholischen Favoritten-Druck des schönen Antinous hinzu denkt,) sinnlich vorstellen. Doch dieser Jüngling zeigte bisher, in der schönen Gestalt eines Halbgotts, weiter nichts, als wie beredt und lüstern, er über alles das, was die holden Zauberinnen, an ihm suchten, sprechen könnte. Jede wollte auf den schönen Bambino würken, jede seinem Herzen die erste Wunde versetzen, weil er sie alle verwundet hatte. Seine Mutter starb um diese Zeit, und es ist leicht zu vermuthen, daß Bambinos innrer Zustand, den sie tief in

ihre

ihre Seele vergrub, ihre Lebenstage verkürzt hat. Ihm suchte sie durch Genuß der Eitelkeit so viel Trost zu verschaffen als möglich, aber ihrem Herzen ward's zum nagenden Wurm. — Ach, und welche Mutter hätte auch diesen Schmerz ertragen können! Bambino ward nun Besitzer von unendlichen Schätzen. Aber was nuzten Schätze einem Jüngling wie Bambino? Sein Anblick war Schatzes genug. Fülle des Herzens, Drang fehlte ihm; er sollte die mächtige Gluth der Liebe nur im Traum ahnden, peinlich darnach streben, ohne je ihre göttliche Gewalt, in seinen Adern zu fühlen. Dieses quälende Streben allein war's, (ein Werk der hämischen Fee) das ihn hinderte, ein vollkommnes Muster jener hohen Tugend zu werden, um die unsre sentimentalische Dichterlinge, und Weibchen herumschwindeln. Hätte die Fee unserm Helden, wenigstens diesen Streich nicht gespielt, wir würden nun gewiß seinen Namen, in dem Kalender der orientalischen Heiligen lesen.

Er hatte in seinen Busen gegriffen und redete eines Abends, da er Tags über, einen nicht kleinen Sturm von der schönsten Dame in Ormus erlitten, folgende Worte mit sich selbst:

„Ich bin der schönste Jüngling in Ormus, „und vielleicht wie alle Künstler sagen, der „schönste Mann in der Welt, und sterbe aus „Langerweile. — Meine Bildung ist so, daß „sich meine Augen an mir selbst ergötzen. Die „Weiber glühen vor mir. Wo ich hintrete, „erweck' und entzünd' ich das kälteste Herz, „und ich sterbe aus Langerweile. Ich hab „Gestalten gesehen, die meine Seele lodern „machten, es war Augenblick und ich starb „aus Langerweile. Und doch verlangt mein „Herz — unglücklicher Bambino!"

Hier fiel er in tödtlicher Schwermuth auf einen Sopha, nahm seine Laute und sang sein süßtstes Liedchen. Seine Phantasie genoß, es rauschte vorüber, und sein Zustand blieb.

Er trat ans Fenster, sah in den Garten, erblickte die schönsten Werke der Kunst mit dem sanften Gewand des Monds bekleidet. Sein Lieblingsstück, das auf der Terrasse seinem Fenster über stund, traf sein Aug, und auch nur sein Aug. Ein Gedanke stieg in ihm auf, den seine Eitelkeit gebahr. „Sollte vielleicht „kein Wesen existiren, das idealisch schön „genug für mich wäre? Ist meine Seele zu „sehr an das Ideal gewöhnt, das sie in sich „sieht, und müßte eine andre Gestalt eben „so rein und vollkommen seyn, wie ich?“

Ein feuriger Strahl schoß diesen Augenblick am Horizont hin, der helle Blick schlug in seine Seele, er sank von neuem auf den Sopha und rief: „Unglücklicher Bambino!“

Auf einmal war das Zimmer erleuchtet, die Fee Brillante stund in ihrem größten Glanz vor seinen Augen. Spöttisch blickte sie ihn an, und rief: „Sohn eines Thoren! Mit „Genuß seh' ich das Werk meiner Hände! „Ich bin die Fee Brillante, Deine Feindin!

„Lebe in Leerheit und Langerweile, bis ein „Herz Dich liebt, ohne wünschen, was Dir „mangelt, dann sollst Du erhalten, was Dir „mangelt. Fühle indessen, daß Tugend „ohne die Kraft zu sündigen, ein hohles, ver„dienstloses Nichts ist, das die Menschen nur „zu Spöttern macht!"

Ein luftiger Diener der Fee hielt ein goldnes Kissen in den Händen, worauf dasjenige lag, was die Boshafte ihm so grausam abgezwackt hatte.

„Sieh, dies war dir bestimmt!"

Bambino fuhr auf.

„Gebe! Gebe! oder nehme auch mein Leben!"

Das laute Lachen des Silphen schlug ihn nieder. Das Lächeln der Schadenfreude der Fee schnitt ihm durchs Herz. Seine Augen hafteten voll Begierde auf dem Kissen. Er fuhr noch einmal auf — haschte darnach — sank noch einmal zurück — fuhr noch einmal auf — ein noch bittrers Lachen er-

hub sich, und alles verschwand. Schreckliche Schwermuth bemeisterte sich seiner. Der ihm mangelnde Schatz, schwebte in voller Kraft vor seinen Augen — lange konnte seine Seele keinen Laut von sich geben, endlich seufzte er:

„Bis ein Herz mich liebt ohne zu begeh-
„ren, was mir mangelt?“

Seine kurze Erfahrung muß ihn zweifelhaft gemacht haben, denn sein Herz war muthloser und leerer wie vor; er wälzte sich lange in diesem verzweifelten Zustand auf dem Sopha, bis Ali, der Häßliche, einer seiner Bekannten, denn männliche Freunde kann kein Sentimentaler erwerben, ins Zimmer trat. Ali war ein Mann der da wußte, wozu die Weiber in der Welt zu brauchen seyen, und der diejenige Weißheit erlangt hatte, von der Schwäche andrer zu leben, ohne sie's merken zu lassen. Mit seinen Empfindungen und andern Bedürfnißen war er durch den langen Weg seiner Erfahrung so ziemlich fer-

tig geworden, dies half ihm auch hauptsächlich seine Wissenschaft auf die geschickteste Art praktisch aus zu üben. Die Leute in Ormus konnten nie begreifen wie der arme Ali, der schon so viele Summen eingeschluckt, immer noch so arm sey, und in dieser Ungewißheit sprang immer noch eine Summe nach der andern in seinen Beutel. Er dankte laut dem Propheten, biß auf die Zunge und schwieg. Kurz Ali war seines innren Werths nach zum General aller Bettelmönche &c. im ganzen Orient gebohren. Aus folgendem Gespräch liesse sich nehmen, als zweifle Ali an der ferneren Blindheit der Ormusser; aber Ali hatte einen ganz andern Plan, und diesen muß ich etwas weiter herhohlen.

Ali hatte sich durch Kenntniß des menschlichen Herzens und Schwäche der Regierung, zum Haupt einer geheimen Gesellschaft gemacht, die, gehüllt in Mystik und Betrug, in kurzer Zeit, ein furchtbarer Bund kühner, herrschsüchtiger Geister und Abentheuerer, gegen

den übrigen sichern Theil der Menschen ward. Feine Köpfe hatten die Geheimnisse so zugeschnitten, daß jede Menschenart, Philosoph und Schwärmer, Dummkopf und Genie, Religios und Atheist, Priester und Soldat, etwas zu bewundern, für etwas zu beben, etwas zu deuten, zu untersuchen und zu hoffen fand. Die Wunder, das heilige Dunkel, die Symbolen, Allegorien, Verheißungen und Erwartungen, waren so eingefädelt, daß sie den Verstand der Blinden in ein schauervolles Labyrinth führten, ihn unterjochten, das freye Herz zermalmten, und das starke, herrschsüchtige, mit gefährlicher Kühnheit füllten. Da man, um den Menschen zu bestricken, für allem, seinem Stolz und seiner Eitelkeit schmeicheln muß, so legte Ali seinen Anhängern, den Namen der Auserwählten und Erleuchteten bey, und um sie unauflößlich zu feßeln, band er sie durch einen furchtbaren Eid, den keiner ohne Gefahr zu brechen wagte; riß sie von den übrigen Men=

schen ab, und zeigte ihnen, wie sie die Vorsehung, durch Offenbarung verborgener, dunkler Geheimnisse, Ausübung besondrer Tugenden, derer sie nur durch diesen Bund fähig werden könnten, über die andern Sterblichen erhoben hätte. Wie sie, wenn sie enge verbunden blieben, sich endlich über die ganze bewohnte Erde ausbreiten würden, um über die übrigen Blinden, von den Göttern zur Sclaverey verdammten, unumschränkt zu herrschen. Die Großen und Mächtigen, würden sie, wenn sie Mitglieder der Gesellschaft würden, nach ihrem Willen leiten, und die übrigen, mit ihrem Anhang so umspinnen, daß ihr politisches Daseyn, von ihnen allein abhängen müßte. Dieser erhabene Zweck wurde nur den Auserwähltesten und Hocherleuchteten mitgetheilt, die übrigen lebten in dunkler Ahndung, Sclaverey und Unterjochung, und seufzten nach Licht. Helle, zum Führen und Betrügen der Menschen, gebildete Köpfe, drangen schnell

durch die Menge, und die Obern suchten, die Kräfte aller so zu entwickeln und anzuwenden, daß jeder nach Vermögen, das seinige, zum Nutzen und Fortkommen der Gesellschaft, beytragen konnte und mußte. So war es dem häßlichen und armen Ali gelungen, das Land, und die wichtigsten Stellen bey Hofe und in den Gerichten, mit seinem Anhang anzufüllen, sich zum geheimen Triebrad einer großen Maschine, und zum Herrn der Menschen und ihres Golds zu machen. Da er nun sein Werk in diesem Reiche in Gang gebracht hatte, sich auf seine Brüder verlassen konnte, und wußte, er würde sie in der Ferne, wie in der Nähe leiten, so entwarf er den kühnen Plan, es nun auf einer größren Schaubühne zu versuchen, und dazu ersah er den Hof des größten Monarchen im Orient. Aus den Berichten der Werber, die er in dieses Reich geschickt hatte, und die ihr Geschäft, mit so viel Glück als Feinheit, ausführten, sah er, daß ein Mann wie Bam-

bino, ihm an dem Hofe dieses großen Monarchen, trefliche Dienste leisten könnte. In diesen Gesinnungen stund er vor Bambino, sah ihn lange verwundernd an, sah dann auf sich, und sagte seufzend:

O daß die Götter mich so bedacht hätten!

Bambino hörte seufzen. Er sah mit halbem Blick nach dem Ort, wo der Laut herkam und schwieg. Seufzen war seinen Ohren ein so bekannter Laut geworden, daß man damit ohnmöglich seine Aufmerksamkeit reizen konnte.

Ali. Bambino!

Bambino; erwachend: Ali, bist dus!

Ali. Höre, Bambino, ich wundre mich immer mehr über dich, stehe hier und staune dich an. Ich bin Ali, und doch macht dein Anblick mein Blut schneller laufen. Ich dachte so eben, du müßtest ein verbannter Sohn der Sonne seyn, der sich nach seinem Ursitz zurück-

sehne. Beym Grab des großen Propheten! Du bist mir unbegreiflich. Entweder muß dir auf unsrer herrlichen Erde, so überreich an Genuß, nichts gut genug seyn; oder liegt der Fehl in dir. Wenn deine Sinne schlafen, so bin ich der Mann sie aufzuwecken. Bambino, wir haben einen Sinn in uns, der so zu sagen, unsre zweyte Schöpfung ausmacht, und dieser uneröfnete Sinn drückt, wie mich dünkt, auf dein Haupt und Herz, und wird so lange drücken —

Bambino. Was? Wie Ali! Mir ist alles gleich und ekel.

Ali stuzte, wußte nicht zu nehmen, noch zu begreifen — zweifelte — sah Bambino an, und lachte über seinen Zweifel. „Ists so mit dir, Bambino, so bist du frey„lich unglücklich genug. Gesezt aber nun, „es fände sich ein Freund — du liebst mich „Bambino, und wärs auch blos meiner „Häßlichkeit wegen, um deine überirr-

„dische Schönheit in stärkern Contrast zu „setzen 2c.“

Bambino lächelte.

Ali. Was thut das? laß ich doch gern Worte für Sachen gelten, wenn es nöthig ist; aber gesetzt nun, es fände sich ein Freund, der dich aus diesem Zustand heraus risse, und dieser Freund wär der arme häßliche Ali, dem du würklich schon viel schuldig bist, wie dann?

Bambino. Der Fee Brillante Worte schallten in seine Seele zurück. „Mich „heraus risse!“ — verzweifelnde Ungewißheit zog sich in seine Muskeln und riß tiefer in sein Herz. „Ach!“

Ali! Wo sitzt dir's Bambino? Laß mich dein Arzt seyn, und ich steh dir für die Genesung.

Bambino. Mein Arzt! Keine menschliche Kraft heilt meine Krankheit — sein Aug

sank auf die Stelle wo der Silphe mit dem goldnen Kissen gestanden. „Die „Allmacht der Natur selbst ꝛc.“ er biß auf die Zunge.

Ali. Du bist ein Kind Bambino! Komm, laß mich deinen Schaden wissen. Reizender Jüngling, ins Gewand der feinsten Wollust gehüllt!

Bambino. Verlaß mich! sieh', ich bin in einem unbehaglichen Zustand! seine Augen sahen nach Verstellung. Du weißt Ali, es giebt Stunden wo uns nichts entspricht, wo uns nichts heraus hilft.

Ali. Gut! Recht gut! Ich will eins annehmen, eins ahnden, und gewiß liegts hier. Die Weiber in Ormus haben dich verdorben. Sieh! daß ich in deinem Innern lese. Dadurch daß sie dich alle liebten, dich alle anbeteten, verloren sie vor deinen Augen ihren eig-

nen Werth. Alles war unter dir, und deinem Herzen blieb kein Verlangen, kein Streben, kein Ringen, das uns so viel Freude macht. Unser Herz will immer, und wenn es alles hat, schläft es ein, und daraus entspringt ein Zustand wie der deinige.

Bambino grif in seinen Busen und schwieg.

Ali. Ich komme so eben von Zama. Ihre heissen Augen brennen nach dir, schiessen Strahlen, daß es in meinen Gebeinen brannte, und sie schüttete ein Klaglied in meinen Busen, daß mir angst und bange ward.

Bambino wollte lächeln.

Ali. In der Verlegenheit versprach ich ihr alles.

Bambino lächelte nicht. Was Ali?

Ali. Dich bey der Dämmerung in ihre Grotte zu bringen. Er drückte mir

die Hand, sagte sie, ein Strom von Thränen aus seinen schönen Augen begleitete diesen Händedruck, meine Seele flog auf seine Lippen. Er soll mir wieder geben, was er mir geraubt hat. —

Bambino. Geh nun, Ali, und überlaß mich meinen Träumen!

Ali. Laß mich ausreden! Zama droht dir, und nicht Zama allein. Jetzt führen sie den Krieg noch unter sich, aber laß es weiter kommen, so machen sie den Bund gegen dich. Du kennst unsre Weiber, weißst was Leidenschaft und Eitelkeit bey ihnen vermögen.

Bambinos Wangen glühten.

Ali. Angenommen, das Ding geht immer, so bedenk das! Du bist eine so seltne Erscheinung auf Erden, daß die Natur bey deiner Entstehung aufstund und sagte: Die-

sen Mann macht ich nicht für einen Ort allein. Er gehe und zeige der Welt was ich that, was ich kann, und was die Liebe vermag. Die Kraft deiner Schönheit, mein lieber Bambino, ist stärker als alles was Merlins Zauberring vermag. Vor deinen Augen wird, was du willst. Die Königinnen der Erde werden stolz drauf seyn, den Mann zu sehen, den die Natur zu ihrem Meisterstück erkohr. Und einen solchen Mann zu sehen, ihn zu begehren, ist bey den Weibern eins. Dann liegts immer an dir, wen du beglücken willst. Nur thu etwas, und versaure nicht hier in Langerweile. Der Talismann den du besitzest, ist jezt in voller Kraft. Thürme und Schlösser springen vor ihm auf und mich deucht es ist nichts geringes für unser Herz, zu herrschen, wo und wie wir wollen.

Bambinos ganze Seele horchte — die Spannung wollte wieder sinken. —

Ali.

Ali. Auf und faß Entschluß. — Ich reise morgen von hier weg. Ich will an den Hof des großen Königs. Das Leben hier gefällt mir nicht mehr. Ali geht die Wette mit dir ein, es soll dir an jedem Ort in der Welt besser seyn als hier. Nimm noch das dazu! Du bist vor den Augen der Ormusser aufgewachsen. Man weiß dich fast auswendig. Jetzt trägt man sich noch eine Zeitlang mit dem Wunder, und das Wunder, das man alle Tage sieht, sinkt endlich zu einem gemeinen Ding herab. Du wirst schon jetzt bemerken, daß das Staunen so groß nicht mehr ist, wenn du dich sehen läßt. In der Welt bist du immer neu und einzig. Ueber das geht schon Ohrenflüstern unter den Damen herum, das zwar dein Anblick widerlegt — ich will weiter nichts sagen. — Dies alles faßt aber doch in die Zeit Wurzel, und bey den Weibern am leichtesten, weil sie vielsinniger ꝛc.

Bambinos Blut trat zurück. Wie? Was?

Ali. Laß das gut seyn!

Bambino. Wohlan! Ich brauche Zerstreuung, ich brauche Beschäftigung. Ich wills versuchen, Ali! Ich will sehen ob ich draussen finde, was ich hier nicht hab. Morgen früh mit der Sonne sey hier. Ich will meine Thiere mit Schätzen beladen lassen. — Wir reisen. Ich danke dir, daß du mir diesen Gedanken beybrachtest. Ich wußte nicht mehr, was ich mit mir anfangen sollte." — Ali gieng in die geheime Versammlung seiner Brüder, gab ihnen seine letzte mündliche Unterweisung, beorderte seine weitere Verhältnisse mit ihnen, und fühlte alle Herrlichkeiten im Voraus, die durch Bambino seiner warteten.

Bambinos Herz war nicht ruhig geworden. Die grausamen Worte der Fee erklangen jeden Augenblick in seinen Ohren: „Bis

„ein Herz sich findet das mich liebt, ohne zu „begehren was mir mangelt! Grausame! „wo ist dies Herz? Ha! du kennst dich und „dein Geschlecht!“ — So riß ihn Zweifel und Hofnung hin und her, und ließ ihm nicht Ruhe, bis seine Eitelkeit mit vollem Wind in seine Seele blies. In heisser Phantasie rief er dann aus:

„Laß sehen, Bambino was du vermagst! „Entzünde alle Herzen und sey glücklich in „dem Gedanken, daß du es kannst. Welche Siege warten deiner! Du willst und „alles geschieht. Alis Geist sprach aus ihm. „Du kommst und siegst. Machst dir alles „zinsbar, da diejenigen in deiner Gewalt „sind, die alle Mächtigen der Erde in ihre „Fesseln schlagen. Und wenn dieses Herz „sich findet ꝛc.“— Sein Plato*) kam ihm zu

*) Ein für allemal muß ich erklären, daß ich weit entfernt bin, die erhabenen Begriffe der Moral dieses grosen Genies zu verlachen. Ich

Hülfe, wiegte ihn in Schlaf, bis Ali kam und ihn aufpochte, dem er seine keusche Träume enthüllte; ausgenommen den ewigen, entzückenden und nagenden Traum vom goldnen Kissen und was sich darauf befand.

rede hier nur von dem Plato, den unsre Dichterlinge und Romanschreiber mißverstehen, dessen Namen, empfindsame Weiberchen, nach den Begriffen dieser prostituiren, und die da glauben, sie platonisirten, wenn sie die Langeweile, und den innern Kitzel, mit affectirten Sentiments ausfüllen.

Bambino.

Zweytes Buch.

Inhalt.

Eröffnung der Ritterzüge Bambinos. Erster unglücklicher Versuch Bambinos zur Vollkommenheit zu gelangen, mit Canzanen, einer reizenden, unschuldsvollen und tugendhaften Schönen. Dieses veranlaßt ein Gespräch zwischen ihm und Ali, in welchem letzterer allen methodischen Philosophen, mit Recht, abscheulich werden wird. Bambino schläft endlich dabey ein. Beschreibung des Hofs des großen Königs. Seiner Majestät, Zumas seiner Geliebten, seiner Menagerien und übrigen Günstlingen. Erhabener Charakter Almas. Beschreibung des feyerlichen Zugs, die Verdauung des großen Königs zu befördern. Sein Lieblingsaffe veranlaßt einen unglücklichen Zufall, der ihn um die Ruhe für diesmal bringt, und die Ursach ist, daß er mit Ali und Bambino bekannt wird. Wichtige Bemerkung über diesen Zufall.

Zweytes Buch.

Der Morgen brach an. Die Lastthiere waren beladen. Bambino und Ali saßen in einem fest verschloßnen Wagen, sahen und hörten nichts von all den Wundern, die um sie geschahen. Das Aug der Natur war Bambino noch nicht geöfnet, und bey Ali beynahe ausgelaufen. Bambino seufzte. Alis Geist trieb vorwärts. Bambino manchmal auch, sank aber immer wieder in sich zurück, bis Ali seinem Herzen, seine glückliche Lage mit so eitlen und schmeichelhaften Farben vormahlte, daß Entzücken auf seinen Wangen glühte. Er hatte den Fall so gesetzt, und wiederum so, und auch aufs schlimmste, und immer waren der Herrlichkeiten viel zu hoffen.

Ali nahm sich indessen sehr in acht, unsern Helden mit seinen Absichten bekannt zu machen. Er schloß so: bleibt sein Kopf so ein=

ge, seine Phantasie so schweifend, sein Herz an eigner Kraft so leer, so kann ich ihn zu weiter nichts brauchen, als daß er mir gewisse Wege öffne. Bricht die innre Kraft, die uns sein äußres vorlegt, einst durch die Vorurtheile, so laß uns erst abwarten, wohin sich diese Kraft wendet. Schüttelt sie den Schwärmer heraus, und macht die Wollust zu seinem Gott, so laß uns ihn einweihen; bricht Herrschsucht und Ehrgeiz hervor, so laß sehen, ob er sich unterjochen läßt. Die Zeit sey mein Wegweiser. Um ihn gleichwohl etwas schicklicher zu seinem Vorhaben zu machen, so warf er ihm zu Zeiten etwas von seinen ungeheuren Grundsätzen über Welt und Menschen hin, aber auf eine Art, daß Bambino glauben konnte, sie flössen mehr aus seinem widrigen Schicksal, dem Gefühl seiner Häßlichkeit und körperlichen Schwäche, als aus überdachten Grundsätzen.

Sie flogen durch manches Reich und Bambino hütete sich, so viel er konnte, gesehen

zu werden. Ali hatte ihm den Hof des grossen Königs als das einzige, seiner würdige Ziel gesetzt. Doch ganz vermeiden konnte ers nicht, und Augen und Herzen folgten seinem Wagen, die jedes andern Räderwerk fest gehalten hätten, und Ali fühlte dabey wie sicher er auf das äußre Bambinos rechnen könnte. Bambinos Herz hatte volle Weide. Stieg er zu Mittag aus dem Wagen, so war er von den Weibern, Töchtern, Mägden des Hauses und allen nahen weiblichen Seelen umringt. Sie riefen laut oder lispelten in ihrem Herzen: Großer Prophet! wie schön und stark ist er! Und dann war des Fragens an Bediente und Umstehende ohne Ende. „Wo kommt der schöne Fremdling her? Wo will er hin? Wird er sich aufhalten? Warum nicht? Unsre Stadt ist reich an Ergötzlichkeiten. Man sollte es ihm vorstellen ꝛc.“ Eh man sichs versah, saß Bambino im Wagen, und dann gings von Haus zu Haus: „Haben sie ihn gesehen?

Ach sie hätten ihn sehen sollen! Ich wollt, ich hätt ihn nicht gesehen! Ich wollt, ich säh ihn ewig! Unsre Männer werden uns abscheulich vorkommen ꝛc.“ Alle beklagten seine Abreise, nur die Männer nicht.

Am zwölften Tag der Reise, brach ihnen, als sie eben über einen sehr steinigten Weg rasselten, zwey Stunden vor der Stadt ein Rad. Ali blieb beym Wagen und sorgte für ein neues. Unterdessen schlug sich Bambino seitabwärts, und kam in eine der schönsten Gegenden der Welt. Er stieg einen kleinen Hügel hinauf, und sah ein Thal vor sich liegen, dessen Anblick dem Unglücklichsten Trost und Ruhe eingeflößt hätte. Seine Phantasie genoß und fühlte, so fein, so voll, so reich sie konnte. Hinter einem dichten Gehölze, stieg ein Gebäude von dem nahen Fluß umgeben auf, das eine Wohnung vom Geräusche der Welt geschiedner Seelen zu seyn schien. Oben über sah man die Rudera eines alten Tempels mit Cedern durchwachsen. Die

Abendsonne glühte durch die zertrümmerten Marmorsäulen, und dies all machte eine wunderbare Würkung auf Bambino. Die Einsamkeit des Orts, die Stille um die Wohnung zogen ihn hin. Er wandelte hinab, und kam, eh' ers merkte, auf eine Wiese, wo die Einwohnerinnen dieses einsamen Gebäudes in griechischen, weissen Kleidern auf und nieder giengen. Einige giengen Hand in Hand wie Schwestern einer andern Welt. Andre hatten sich an Bächen und Bäumen niedergelassen, und spielten in den Blumen; andre giengen schwermüthig allein. Nun versammelte sich eine kleine Anzahl und stimmten einen so süssen, frommen, liebehauchenden Chor an, daß alle Vögel des Orts zu schweigen schienen, die süße einstimmige Melodie zu lauschen. Bambinos Herz klopfte nach Vermögen, bald stark, bald sanft. Ein Gedanke fuhr plötzlich durch sein Gehirn: „sind diese seelige Geschöpfe, fern von aller „Welt in sich so glücklich? Was ist dies in ih-

„rem Herzen, das ihnen für alles das Ersatz „giebt, was ihnen mangelt? — Sollte nicht“ — Er stund ihnen unvermerkt so nah, daß er von allen gesehen werden konnte. Der Chor endigte, ein tiefer Seufzer stieg aus seiner Brust. Alle blickten nach ihm, schlugen die Augen nieder, sahen wieder, und keine wollte ihre Schwestern merken lassen, daß ihr frommes Aug mit solcher Bedeutung nach dem schönen Jüngling blicke. Er traf aller Seelen so stark, daß keine wußte ob sie gehen oder bleiben sollte; und weil diese blieb, und verstohlen nach dem schönen Fremdling hinsah, blieb auch jene. Nur der Matronen Aug schalt um sich herum, und that was die andern thaten. So stund die ganze heilige Schaar vor ihm, und ließ ihm Zeit in jeder Herz zu lesen. „Himmel ein Mann! riefen einige, „laßt uns fliehen!“ Eben diese traten näher. Seelen voll Verlangen glühten aus den frommen Augen, und so, daß Bambino merken konnte, der Friede des Himmels müsse nicht

Ersatz für ihr Herz seyn. Alles schien bey ihnen zu seyn, wie bey den andern armen Erdentöchtern. Bambinos Aug lief den Reihen durch und haftete endlich auf der schönsten Gestalt, die sich hinter einem Baum halb verborgen hielt. Sie hatte sich an den Stamm einer babylonischen Weide gelehnt, deren Aeste auf sie hinab sanken. Ihr Gesicht, das nur Liebe und Unschuld hauchte, war auf ihre weisse Arme gesunken. Aus der ganzen Stellung blickte solche Reinheit der Seele, solches Uebermaas von himmlischer Liebe und Güte, daß Bambinos möglichstes Gefühl in ihre Augen strahlte. Ihre Seele fiengs ganz auf, gabs zurück — Die Blitze des Himmels sind nicht schneller. — Bambino stund vor ihr. —

„Himmlische Seele!“

Die Antwort lag auf ihren Lippen ohne Worte.

„Lehre mich den Weg zum Himmel!“

Ihr schwarzes Aug sah in das seine — Sie legte ihren Finger an ihren Mund — auf

den seinen — eine Thräne glänzte auf dem Auge — sie verschwand ins Gebüsche.

Bambinos Empfindungen waren hier aufs höchste gestiegen. Er fühlte würklich so etwas beseeligendes, einen so hellen Strahl von Hoffnung, daß er sich nach ihrer so schnellen, ihm unfaßlichen Entfernung lange nicht zusammenraffen konnte. Er sah ihr ins Gebüsch nach, erblickte ihr Gewand, und seufzte ihr nach: himmlische, reine Seele, dich lieb ich! mein Geist folgt dem deinen nach! Er sank an Baum hin. —

Was dieser Vorfall auf die andern Damen würkte, läßt sich leicht denken. Sie scheiden endlich, weil sie scheiden mußten, und jede schnitt unserm Bambino ein Gesichtchen, so wies das Gefühl ihr eingab.

Bambinos hochgespannte Nerven wollten eben ablaufen, als neue Hoffnung in sein Herz zurückkehrte.

„Wenn sies wäre, die mich erlösen sollte! „wenn ich schon jetzt — Grausame, un-

„barmherzige Fee! ja es giebt solche reine, „ätherische Wesen, und gewiß ist dieses himm„lische Geschöpf das hohe Ideal, dem ich „nachstrebe, das ich aufsuchen soll! Ich hab „es gefunden, mein Herz sagt mir's!“

Er folgte seines Herzens Sage und rannte ins Gebüsch. Canzane, so hieß das Mädchen, stund in tiefem, innrem Gefühl, im Vergessen der ganzen Welt, nur des gewaltigen Augenblicks eingedenk an einem Bache, und mischete ihre Empfindungen mit dem Rieseln desselben. Den Blick vor sich hin, die rechte Hand auf der emporstrebenden Brust, als wollte sie ihr klopfendes Herz zum Schweigen bringen: die linke war unbeweglich der Seite hinab gesunken. Bambino ward sie gewahr, der Augenblick sollte ihm eine Art von Entscheidung seines Geschicks seyn, und er wußte nicht wie er sich nehmen sollte. Er sah furchtsam um sich, als wollte er die dämmernde Natur zu Hülfe rufen; sie schwieg.

Alles war still, und der süßeste Laut, der je von eines Mädchens Mund geflossen, tönte in den Worten zu seinem lauschenden Ohr: Canzane, wie ist dir? Wie war dir?

Allmächtige Natur, rief Bambino erhöre mich, und schlafe nun! Mit diesem Gebet näherte er sich der Schönen, die immer noch in voriger Stellung blieb, nur daß sie auf den Spitzen ihres Fußes empor schwebte, als wollte der liebende Geist von ihren Lippen weg, den reizenden Fremdling zu haschen und sich mit ihm zu vereinigen. Die ganze Stellung war Geist, Seele, himmlisches Verlangen, heißer Durst nach einem Liebesblick. Bambino konnte es genau merken, ihm rannten die Sinne nicht so leicht davon, wie uns andern schweren Erdensöhnen.

Bambino. Tochter des Himmels! — er faßte ihre linke Hand.

Canzane wandte ihr Gesicht nach dem Schall; die Abendsonne leuchtete auf ihren Wangen und erhöhte das schönste Roth.

Ihre

Ihre Verwirrung, ihre innre Freude theilte sich der ganzen Gestalt mit. Die Augen sagten alles, und so fiel sie leise aufs hohe Gras. Bambino sank zu ihr auf die Knie, immer ihre linke Hand haltend. Ein plötzlicher Ruf, wer sie sey, wo sie sey, drang ihr durchs Herz — Ach verlaß mich! wer du auch seyst — verlaß mich! — sie reichte ihm die Rechte auch.

Bambino. Dich verlassen! reines himmlisches Wesen! dich verlassen! er drückte ihre Hände, jeder Tropfen ihres Bluts kriegte tausendfaches Leben. Der schönste Unwillen brach hervor, verschwand wieder — ihr Aug traf in das seine, wurzelte in seinem Augenstern — er fuhr fort. Ich liebe dich! Mein Geist ist zu dem deinen geschaffen, ich fühl es. Ja ich liebe dich und dieser himmlische Geist, der aus deinen Augen strahlt, den meinen umfaßt, sagt mir —

Canzane sah furchtsam herum, verbarg ihr Gesicht in ihren steigenden Bu-

sen — Wer bist du? O wer bist du in dieser Gestalt? In diesem Ton? — Ach! —

Bambino. Ich bin aus Ormus, und suche ein Wesen das dir gleicht, mich liebe. —

Canzane. Dich liebe! — sie drückte seine Hand ohne es zu wissen.

Bambino stammelte. Mich liebe — Mich liebe. —

Canzane blickte auf, als wollte sie sagen: o du bist liebenswerth!

Bambino fuhr fort. Wie die Engel des Himmels lieben, wie die Sterne des Himmels lieben.

Canzane sah starr — zum Himmel — auf ihn — er küßte ihre Hände — ihre Verwirrung stieg. Sie wollte auf — rückte ihm näher. — Ein wiederhohlter Kuß auf ihre Hand verwirrte sie noch mehr. Bambino vergaß sich, erklärte falsch, küßte ihre brennende Lippen, sie lag an seinem Hals.

Fremdling! Was willst du? Verlaß mich schnell oder laß! laß mich sterben! sie hüllte ihr Haupt in seine Arme.

Bambino fühlte seinen Irrthum — stund auf, die Scham stieg auf seine Wangen — er seufzte, sezte sich wieder.

Das ganze Betragen Bambinos mit Canzane war, wenn wir ihn als einen Mann betrachten, der einen solchen Zweck hat, eine Reihe von Fehlern; und nur der brennende Durst nach Vollkommenheit, der ewig das einzige edle im Menschen ist und bleibt, kann ihn hier entschuldigen. Wer sollte glauben daß ein Mann, der Tag für Tag um die Damen in Ormus war, dem Gang ihres Willens, Begehrens rc. nachgespührt, die traurigsten Würkungen in Betracht seiner so oft vor sich gesehen, daß ein solcher Mann, sag ich, ein Mann in seinen Umständen, mit solchem Zweck, so unüberlegte Dinge begehen könnte? Denke man einmal die Lage, den vorhergehenden Gesang, unsern Bambino der da

steht, mit seinen Blicken nur auf ihr haftend; die einsame liebehauchende Stille, die jedem Mädchen sagt, daß ihm etwas fehle. Dann die ganze Spannung ihrer Seele am Bach, daß des Geistes Flügel schlugen, wie ich oben beschrieben. Die einbrechende Dämmerung, und nun sie an der Hand zu fassen, neben ihr hinsinken, ihre Hände küssen, gar ihre Lippen, und von Liebe reden, wie sich Engel lieben — Canzane war noch nie mit einem Mann zusammen gekommen — es war unverzeihlich. Und so wie er von neuem neben ihr saß, flogen all diese Betrachtungen durch seinen Kopf, der schmelzende Gesang einer nahen Nachtigall vollendete seine Verzweiflung. Canzane wußte nicht mehr wo sie war. Ihr ganzes Gefühl verlohr sich in die Liebedürstende Töne der Nachtigall, und löste sich in Thränen auf. Sympathie machte die seinigen mitfließen. Bambinos Geist wagte noch einen Versuch, die Stimmung ihres Herzens war nicht anders zu leiten. Er sprach von

Liebe, sie auch, aber ohne Worte, und fast glaubte er, es sey eine Verwandlung mit ihm vorgegangen — eine Anwandlung, die einer Ohnmacht glich, überzeugte ihn vom Gegentheil. Canzane hörte in all der Betäubung das Zeichen zur Ruh — ein Blick der Steinen Leben gegeben hätte begleitete die Worte:

Du hast mich unglücklich gemacht!

Er wollte reden, sie war verschwunden. Er verließ bald den Ort, kam auf den Hügel, sah die einsame Wohnung in der Dämmerung vor sich liegen, und seufzte folgendes ins Thal:

„Ich habe dich unglücklich gemacht! Ach „du weißt nicht, wie unglücklich ich bin, und „wie gern ich dich glücklich gemacht hätte. „Ich schwöre dir, himmlisches Wesen, ich „schwöre dir bey der Sonne! Du sollst dieses „Herz behalten, und ändert sich mein grau„sames Geschick, so kehr ich wieder. Zwar „stund es in deiner Gewalt — ach! Du

„scheinst mir das einzige Wesen — Warum?
„— Grausame Fee!“

Hier hörte er sich von Ali rufen, er sah noch einmal ins Thal und kehrte zurück. Ali merkte an Bambinos sonderbarer Verwirrung, daß ihm etwas begegnet seyn müsse. Bambino hatte nicht Muth genug ihm grade ins Gesicht zu sehen, es schien als hielte er dafür, jeder könne ihm auf der Stirne lesen. Ali ließ ihn lange ruhig, endlich fing er an:

Ali. Was ist dir Bambino?

Bambino. Nichts, Ali — nichts — du kennst mich, ich bin zur Schwermuth geneigt.

Ali. Weil ich dich kenne Bambino, so weiß ich auch —

Bambino. Was weißt du?

Ali sah ihn starr an.

Bambino. Ist die geistige Liebe ein Unding auf dieser Welt?

Ali verwundernd. Bambino! du! Bambino!

Bambino, hitzig. Sag mir, Ali, überzeuge mich davon und kannst du das, so nehme alle meine Schätze — ich bin glücklich.

Ali wußte, es sey mit dem Verstand Bambinos nicht so ganz wie es sollte. Geistige Liebe! auf dieser Welt? Wo bist du Bambino?

Bambino. Sollte diese göttliche Eintracht der Seelen, dieses unkörperliche Verständniß zweyer für sich geschaffner Wesen —

Ali fühlte ihn an.

Bambino feuriger. Das sich in der reinsten Harmonie auflößt, ohne weiters Begehren, ohne weiteren Wunsch — Wo der Körper nichts ist, nichts beyträgt, als so fern —

Ali dumm. Er Körper ist. —

Bambino. So fern. —

Ali. Hast du dich verstanden? Hab ich dich verstanden? Mir schwindelt Bambino; welcher Narr hat dir das Zeug in Kopf gesetzt? Wenn ich König wäre, und du lehrtest dies meine Unterthanen, beym Propheten! ich

ließ dich ohne Gnade einsperren; aber es hat keine Gefahr Bambino, die Natur bleibt unsre Meisterin. Pfui, Bambino, dies ist ein Gefühl für Narren, für Leute die sich mit der Phantasie kitzeln, sich entweder ewig selbst belügen, oder so schwache Nerven haben, daß die Natur nicht in ihnen würken mag. Von der letztern Classe scheinst du nicht zu seyn, und ich wünschte zu deinem Besten, daß du zu den ersten nicht gehören mögtest.

Bambino. Rohe Seele!

Ali. Weißt du den Sitz des Geistes? Ich hörte einmal zwey Philosophen über diesen Text disputiren — der Sitz des Geistes sagte der eine, und sah sich um, ist nirgends und allenthalben. Verstehst du mich?

Bambino ärgerlich.

Ali. Ich verstund ihn auch nicht. Der andre ein stattlicher Mann, mit einem feisten Kopf, in welchem zwey kleine glänzende Schweinsaugen, wie Perlen vergraben saßen, lächelte und sagte: der Geist ist nichts— und

wenn er etwas ist, so ist er nichts anders, als die Urkraft im Menschen, das elektrische Feuer zündend und entzündbar. Der Sitz des Geistes ist da, wo die Vereinigung all dieser Kraft, oder elektrischen Theilchen — ich verstund dies nur halb; aber seine Maschine schien der beste Text über das zu seyn, was er vorbrachte. Und so viel ist gewiß Bambino, es war eine Zeit wo michs heißer ums Herz brannte, als jetzt.

Bambino. Du sollst mich nicht aufbringen Ali — Nein! Nein! Ali, du bist zu roh diese Empfindung zu fühlen. O! es giebt solche Seelen, die sich ahnden, die sich lieben, die sich sahen, eh sie zusammen kamen. Sie sind gleich den Sternen des Himmels zusammen verbunden, und wenn sie auch Welten von einander entfernt wären.

Ali. Ora! Ora! Oum!

Bambino mit Entzücken zum besternten Himmel. Schicke mir dieses Herz!

Ali. Am Hof des großen Königs waren sie vor fünf Jahren noch nicht Mode. Ihr seyd krank Bambino, schlaft wohl; doch du scheinst mir eben nicht aufgelegt zum Schlafen, laß uns darum immer, noch einen Augenblick plaudern. Hast du wohl jemals den Plato gelesen?

Bambino. Ehemals mit meiner Mutter, und meine Seele fühlte den Göttlichen!

Ali. Gewiß muß er Köpfen, wie dem deinigen, (so ganz, ich weiß nicht warum, für idealische Welten, geschaffen,) so vorkommen; denn es ist leichter in diese idealische Welten hinüberzuflattern, als in den sceptischen Sinn dieses großen Mannes zu dringen.

Bambino. Sceptisch, Ali! er, der in der Gottheit den Grund zu allem findet, der die Geheimnisse unsers Innern, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufschließt?

Ali. Thut er das? Du scheinst von allem diesem mehr zu wissen, als ich; Bambino, wer sich auf den dunkeln Weg begiebt,

Wahrheit zu suchen, der muß vorerst seine Einbildungskraft zu bändigen wissen, damit er sich von ihren wilden, phantastischen und der Eigenliebe, dem Stolze schmeichelnden Erscheinungen, auf diesem unsichern Weg, weder schrecken noch verführen lasse. Ich gebe dir zu, daß du in diesem Weisen, die erhabensten Begriffe über die Moral findest, eine Wissenschaft, auf deren Erfindung die Menschen vorzüglich stolz sind, weil sie würklich im gemeinen Leben so wenig Gebrauch davon machen, und sie hauptsächlich darum zu beschützen scheinen, um ihre Gebrechen, durch eine allgemein angenommne, geheuchelte Sprache, zu decken. Auch gestehe ich dir gerne, daß ich oft mit Vergnügen, auf dem Meer der Zweifel mit ihm herumschiffe, ihn so gar bewundere, wie jeden andern Denker, wenn ich sehe, wie ihn bald hier bald dort sein Verstand verläßt, und ihm seine geschäftige Einbildungskraft, ein Hülfsseil darreicht, um ihn vom Ertrinken zu retten; aber wahr-

lich, sie sind so dünne, daß er schnell eins mit dem andern wechseln muß, wenn er nicht untergehen will. Indessen ist mir der Mann, der mit eignen Flügeln schwebt, aller Achtung werth; denn ich hasse, wie Heucheley, unsre neuen sogenannten Philosophen, die aus Feigheit und Trägheit, die natürlichen, angebohrnen Kräfte ihres Geistes verlassen, und den Knoten des Zweifels, mit dem Licht der Offenbarung lösen. Denkst du nicht, mein lieber Bambino, daß ein wohlorganisirter Kopf, alles das, was seinen Sinnen und seinem Verstande zur Wahrheit werden soll, aus seinen eignen Kräften, aus den Verhältnissen, wie er die Welt, die Menschen und sich selbst, beobachtet hat, hervorbringen muß! So unmöglich es ist, daß du zwey Menschen findest, die einander durch innre Organisation, äußre erlebte Verhältnisse, Erziehung und Fühlart gleichen, eben so unmöglich ist es, daß sie ein Ding mit gleichen Augen ansehen. Doch dieses beyseite, reden

wir blos vom Menschen, und hier laß uns nicht untersuchen, wie ihn Plato in seiner Akademie beurtheilt hat, sondern wie wir ihn in uns fühlen.

Bambino. Rede, Ali; ich glaube, daß unsre Meinung von ihm und seiner Bestimmung, sich eben so wenig gleichen wird, als unser äußres sich gleicht.

Ali. Du vergißt dich nicht, Bambino, doch dies nun bey seit.

Wer mag ein Thier beschreiben, das durch die Kultur des gesellschaftlichen Lebens, ein zweytes, unfaßliches, unsichtbares Wesen, so weit in sich hinaufgekünstelt hat, daß es beynahe, wo nicht gänzlich, mit seinem sichtbaren Theil, außer allem Verhältniß steht. Mit diesem kriecht er auf der Erde als Thier, lebt von ihr, und in thierischem Instinkt; auf den Fittigen des andern, reißt er sich von seiner natürlichen Mutter los, und strebt durch das gränzlose Leere zu dringen. Er schwärmt sich da eine Art von stolzem Ge-

nuß, wo kein Punkt des Harrens und der Deutlichkeit ist, da wo er leeres Nichts zu einem Etwas träumt, und in glühender Begeistrung, das Würkliche oft mit Füssen tritt. Wer mag ein Wesen schildern, das ein Spiel niedriger Leidenschaften und Bedürfnisse ist, und sich gleichwohl in seiner thierischen Hülle, bis zu jenem ungeheuer erhabnen Begriff, vom Werkmeister alles dessen was um uns ist, erhebt, sich in diesem Abgrund bis zur völligen Stumpfheit verliehren würde, wenn ihn nicht eben diese Bedürfnisse, die ihm seine Mutter zum einzigen Erbtheil gegeben, aus dem stolzen Schwung herabzögen. Ich für meinen Theil, glaube immer eine Gans zu sehen, die ein Caprizzio der Natur, mit den Schwingen des königlichen Adlers, funfzehen Fuß breit im Flug, ausstafirt hat, und die nun in der Luft herumtaumelt, unfähig zu kriechen, unfähig zu fliegen.

Bambino. Das Bild ist treffend genug.

Ali. Ich fühle es wahr, so oft ich mich über meinen Fassungskreis hinauswage. Mir scheint einmal der Mensch, das kurzweiligste, launigste, närrischte, beste, schlimmste, unsicherste und tollste Ding zu seyn, das die Natur aus ihrem ungeheuren Schlund gespien hat. Er rollt einige Tage im Gewühl von Leidenschaften hin; Ekel, Sättigung und Langeweile folgen dem unwiderstehlichen Trieb nach Genuß, er verschwindet, und gleicht dem Pfiff des Jägers in der Wildniß. In meiner Jugend wohnte ich einer Seeschlacht bey. Hunderte fielen zerrissen auf die Verdecke — die abgerißnen Glieder schlugen gegen die Masten — man wadete im Blut — das Geheul der Leidenden, das Aechzen der Sterbenden fiel den Lebenden zur Last, man packte die zerstümmelten, todt und lebend auf, und warf sie über Bord — das Meer floß über sie zusammen, und verschlang sie mit ihrem Gedächtniß. Die Ursach dieses Kriegs war eine Hofkabale, einen

Großen größer zu machen. Ich stund da, und wußte nicht, was ich von dieser Scene, von jenem der sie veranlaßte, und dem erhabenen Wesen, das sie zugab, denken sollte; aber nur zu früh sah ich, daß der Mensch durch seine sichtbare, physische und politische Bestimmung, das elendeste Wesen der Natur ist. Sclav der Natur, und seines Gleichen, sezt er sich, um sich in seinem Elend zu trösten; oder seinem wilden Geschick zu trotzen, mit unsichtbaren Wesen in Verhältniß, und scheint nur dadurch ein geduldiges Werkzeug seiner Tyrannen zu werden. Und in welcher Lage er sich auch befinde, so scheint er immer in einer seiner Natur angemeßnen zu seyn, denn was vermögte ihn hinein zu zwängen, wenn es außer seiner Natur wäre?

Ich sah dieses stolze, edle Thier hier unter der blutigen Geissel des Tyrannen seufzen, sich dort um ekler Vorurtheile zerfleischen, hier sich um der Freyheit willen zerreissen, sich dort mit Lächeln Ketten bereiten, seinen

Leib

Leib und seine Seele zwischen den Scepter und den krummen Stab theilen, und überall in der Wildniß und am glänzenden Hofe, in einem seiner Natur angemeßnen Zustande; denn nur dadurch, nur durch den Trieb, seine Lage immer zu ändern, zu verfeinern oder zu verwildern, unterscheidet er sich von den übrigen Thieren der Erde. Im Trieb des Wachsthums und Zunehmung der physischen Kräfte, schwellen Hoffnung und Hang nach Lust und Genuß, die stolzen Seegel. Heißhungrig sezt er sich an die reich besezte Tafel, die die Natur ihm auftischt, aber da erkünstelte Gemüse, Verfeinerungen und Leidenschaften kredenzen, die Einbildungskraft schnell die wahren Bedürfnisse überfliegt, so erschlappen seine Gedärme vor der Zeit, der Instinkt reibt sich auf, und dann erwartet er in Reue und Ekel, bis die Knochen, das Gerüst seiner Maschine, zusammendorren, und seinem elenden, genußleeren Daseyn, ein Ende machen.

Bambino. Du gehst rauh mit uns zu Werk; aber du schilderst nur den rohen, sinnlichen Menschen — verlierst, den edlen, moralischen, nach Vollkommenheit, und geistigem Genuß strebenden Mann, ganz aus den Augen.

Ali. Dies eben ist das Feld der Einbildungskraft, ausgeziert mit Stolz und Heucheley, der Tummelplatz der sogenannten Philosophen! Sind sie unter sich einig? Haben sie den Grund der moralischen Handlungen, unwidersprechlich bestimmt? Gerechtigkeit, Wohlwollen, Liebe fürs allgemeine Beste, fließen von ihren Lippen, bis der Heuchler in seinen Busen greift, und schamroth über seine Prahlerey wird. Mag ein Freund dem andern, ein Bruder dem Bruder, ein Sohn dem Vater, all die ungeheuren Begierden, die durch sein Herz toben, die gierigen Leidenschaften, die durch sein Blut rauschen, die scheußlichen Bilder und Gedanken, die durch sein Gehirn streichen, offenbaren? Und

mag er dem Zudringen dieser Ungeheuer, da er den Saamen zu ihrer Entstehung, in seinem Schoos trägt und tragen muß, widerstehen? Nur der Engel des Todes hat das unselige Geschäft, wie die heißen Araber schwärmen, alle die gierigen Wünsche, geheime Gedanken, und den innern Trieb zur äußern Handlung, in ein Buch einzutragen, in dessen ungeheure Blätter, man das ganze Universum wickeln mag. Dieser allein kann sagen, was an dem moralischen Menschen ist, wir nur, sehen ihn wachsen und fallen, stolz einhertreten, sich schämen und bereuen, sauer in die Welt zurückblicken und sterben. Und alles Moralisiren und Predigen, beweißt den ewigen Widerspruch, mit seinen äußern Verhältnissen, beweißt, daß er sich durch einen, ihm allein verliehenen, emporstrebenden Instinkt in einen Zustand schrauben mußte, der als ein immerwährender Krieg, mit seinen Leidenschaften und Interesse, gegen die Leidenschaften und das Interesse der übrigen,

anzusehen ist. Wer hat den zureichenden Grund des physischen und moralischen Uebels entdeckt? und dies müßte doch vorher ausgemacht seyn, bevor wir — doch ich sehe, du bist eingeschlafen, und darin hast du wahrlich nicht Unrecht —

Lassen wir Ali seinem Beyspiel folgen, um uns nach dem Hof des großen Königs zu begeben.

Der Hof des großen Königs sah von außen folgender Gestalt aus. Der große König, Beherrscher eines großen Volks, Inhaber, Beschützer und Ausüber der besten Gesetze, war ein Mann von einigen vierzigen, fünf Schuh hoch, wohlbehalten bey Leibe, und ließ über ein Reich herrschen, das einige hundert Meilen des glücklichsten, fruchtbarsten und ruhigsten Landes faßte. Uebrigens ein guter Mann, von närrischer Laune und Einfällen, derer auch jeder auf das genauste befolgt wurde, weil er keinen

kriegte, den er nicht haben sollte. Er glich völlig einem Blatt Papier, auf das man schreiben konnte, was man wollte, und das alles wieder auslöschen ließ ohne Murren. Doch hatte er seine heimliche Tücken, und wenn er einmal um sich schlagen durfte oder sollte, so schlug er auf Zernichtung hinein, das aber gewöhnlich immer den Unschuldigen traf; das Ding that ihm dann bas und königlich wohl. Er war Liebhaber von allem, ohne weitre Freude dran zu haben. So war er auch Liebhaber und Beschützer der Künste, ob er gleich alles Denken und Lesen haßte, aus welchem Widerspruch gar possirliche Dinge entstunden, die alle nah gelegene Nationen ergötzten. Nie war ihm besser, als wenn alles recht auf ihn zudrückte, dann ließ er einen Stein nach dem andern aus dem Wege räumen, seiner Weisheit zulächeln, und hüllte sich ins Gewand der süßen Eitelkeit, die allen Seelen seiner Art so wohl thut. An Neugierde hatte er nicht seines gleichen.

Es gab auf der weiten Welt nichts das er nicht wissen wollte; aus diesem Grund war er erstaunend gelehrt, und wußte alles, wie die Weisen seines Hofs, ihn versicherten. Hundertmal des Tags beklagte er, daß die schweren Reichsgeschäfte ihn abhielten, die wunderbaren Dinge der fernen Welt, mit eignen Augen zu beschauen und zu prüfen. Er folgte demnach seinem edlen Trieb, so weit er konnte. Kein Fremder durfte die Hauptstadt passiren, den er nicht sprach, nach dessen Geheimniß er nicht forschte, und hatte er etwas merkwürdiges erfahren, so lachte er drey Tage in seinen Bart, bis ein Freund sich fand, der mit aller Heftigkeit der Neugierde in ihn drang, in dessen Busen er sich dann, unter dem Gelübde des Schweigens ergoß. Ruhig konnte er keinen Augenblick seyn, und es zogen sich würklich alle große Genies an seinen Hof, um außer den gewöhnlichen Ergötzlichkeiten des Hofs, Ergötzlichkeiten unter dem Genuß dieser gewöhnli-

chen Ergötzlichkeiten zu erfinden. Kurz er war von einem Philosophen, der die Welt aus Büchern kannte, und von einem siedheissen, phantasiereichen arabischen Poeten erzogen. Der eine wollte die Natur unterdrücken samt allen Leidenschaften, nnd der andre überspannte sie. So stund er mitten unter seinen Lehrern, und ward bald hieher, bald dorthin gezerrt. Als er in die Hände der Weiber kam, die am Hofe des großen Königs, wie in allen wohl policirten Staaten, die eigentliche Erziehung vollenden, war schon nichts mehr aus ihm zu machen. Sein Leben war ungefühlter Genuß, und bliebs, und als er alles nach seiner Art genossen hatte, so waren seine Nieren nicht anders zu kitzeln, als mit Caricatur und unwahrer Seltsamkeit. Stoffs genug zu Genuß für einen asiatischen Monarchen, wenn nur alles dieses, nicht durch den schrecklichsten Peiniger der Sterblichen!, der Furcht für dem Tode, zu einem reinen Nichts geworden wäre. Diese

fuhr, unter freudigen Gelagen, in den Armen der Geliebten, dem Geräusche des Hofes, der Anbetung der Sclaven, mit kaltem Schauder durch seine Haut, umschlang gleich einer erboßten Schlange sein Herz, schüttete Gift über seine kostbaren Leckerbissen, in seinen, von herrlichen Weinen, glühenden Becher, und streute Träume von Schädel, Todtengerippen, Sarg und Grab, über sein weiches, üppiges Lager. Wahr ists, er ließ seinen königlichen Lüsten, in früher Jugend, etwas den Zügel schießen, und fand in jedem der ihm nahte, einen gefälligen Kuppler, der in seine stürmische Leidenschaften blies; aber sollte er wohl damit anfangen, seinen Leidenschaften, Zaum und Gebiß anzulegen, und war es Pflicht der Höflinge, ihn von Begierden abzuhalten, die den Mann, der erheben, stürzen und vernichten kann, zu ihrem Sclaven machten? Ist nicht der Hof eines Wollüstlings, das Paradies der Höflinge? Dem sey wie ihm wolle; der cultivirte Theil des

Landes (denn die übrigen sind zweybeinigte Bestien, gebohren, zu zittern und zu schwitzen) lag in dem Abglanz seiner Majestät, hatte zur wahren Sinnlichkeit nicht Kraft genug, suchte sich also so viel und so seltsamen Kitzel zu verschaffen, als es die Stumpfheit und Schwäche ihrer Nerven nur erlauben wollten.

Die Gemahlin des großen Königs Alma, war in allem das Gegentheil von ihrem königlichen Gemahl. Ein Herz voll Liebe, Güte und Stärke, so weit es eine Dame nur zieren kann, Stärke zu haben. Ein Herz, das wenn es etwas fühlte, heiß fühlte und schnell faßte, alsdann unternehmend und kühn. Diese ganze Stimmung mahlte sich auf ihrem Gesicht, so mächtig, daß sie jedes Herz beherrschte, so bald sie nur wollte: diese Seele bewohnte zugleich den schönsten Körper. Ihr Bild von dieser Seite, versparen wir auf einen glücklichern Augenblick. Ihr Ehrgeiz war in gewissen Punkten ohne Schranken. Bisher hatte sie jeder Leidenschaft Trotz geboten, welches je-

dermann unbegreiflich fand. Dem großen König war sie unausstehlich, in ihrer Gegenwart, (sie kamen darum so selten als möglich zusammen) sah kein Höfling auf ihn, und weil er keiner ihrer Empfindungen entsprechen konnte, überhaupt der große König war in jedem Verstande, so war er der gewöhnliche Gegenstand ihres Spotts, das aber seine Eitelkeit nie Wort haben wollte. Er rächte sich für alles das, und schenkte sein Herz an Zuma.

Zuma war Hofdame der Königin gewesen. Eitel, hämisch, voll Neid, schwazhaft, verzerrt, wollüstig, von Natur häßlich wie ein Affe, und durch Kunst in einiger Entfernung, so schön, als die Kunst nur reichen konnte. Der König fand für seine Sinne und Herz alles in ihr, und ihre Talente für einen Mann in seinem Zustand — nein, sie vertragen nicht das Licht des Tags. Hundert Sonneten giengen am Hof herum auf ihre Krähenaugen; — hundert auf ihre gelben Wan-

gen, hundert auf ihre blauen Lippen, hundert auf ihre welken Hände, von dem alles, das schärfste und geübteste Aug nichts entdeckte; weil man Zumas Gesicht schön zu färben, alle Bergwerke und Pflanzen des Reichs plündern mußte.

Der Königin machte nichts mehr Freude, als ihren Gemahl mit der lieblichen Zuma zu belauschen. Ihre Liebesgespräche und politische Unterhaltungen übertrafen alles, was närrisches im ganzen Reich vorgieng.

Die Vertrauten des Königs und der Zuma, waren ein Bonze, ein Poet und ein Projectmacher, die mit dem Köng über jeden Vorfall des Lebens und der Regierung lachten.

Der Bonze war ein Bonze.

Der Poet Salmarez war der erste Liebling des Königs, und der Bonze hatte genug zu thun, sich gegen ihn im Sattel zu halten. Es war nur ein Weg, zu erstaunen, aufzufahren, sobald Salmarez den Mund öffnete, seine Verse herzusagen. Er kam keinen Morgen

zum König und zu Zuma, ohne ein Gedicht auf die Weisheit des erstern, und eins auf die Reize der zweyten mitzubringen. Die Frühstunden dieser fünfe zusammen — Nein, man muß sie selbst hören, und so bald dies geschehen kann, wollen wir sie im Nebenkabinet belauschen. Noch muß ich zum Ruhm des Poeten nachtragen, daß er zur Ergötzung des großen Königs eine opera seria, molto tragica e pomposa verfertigte, worin niemand Verse fand, als er, der König, Zuma, der Bonze und der Projectmacher. Welcher letztere, obgleich die opera seria, molto tragica e pomposa, eine unendliche Summe kostete, auf der Stelle dem König einen Plan überreichte, wornach der König, wenn er viel solcher Meisterwerke verfertigen ließ, auf jeden Kopf, der das Getümmel und Geklingel hören und sehen wollte, wie sie alle müßten, eine Steuer legen könnte, die seine Kasse gar sehr vergrößern würde. Er fügte den Grundsatz bey, daß ein erkauftes Vergnügen weit bes-

ser schmecke rc. Salmarez opera war für jeden Zuschauer ein lustiges Stück, aber seine Thränen bey der Vorstellung waren nicht zu zählen. Der König konnte einmal nicht weinen, und das verdroß den Poeten so, daß er ihn zwey Morgen unbesungen ließ. Dieser Vorfall gieng seiner Majestät erschrecklich zu Herzen.

Der Projectmacher, ein dürres, magres Männchen trug einen beständigen Stachel im Herzen. Er hatte voriges Jahr einen Plan gemacht, der ihm nicht durchgieng. Er wollte nur das im benachbarten Königreich gelegne große Meer, nach der Hauptstadt des großen Königs führen, und da einen Hafen anlegen. Wir müssen ihn gelegentlich selbst darüber vernehmen.

Auch hatte der große König, in seinem Hofstaat, einen Oberjägermeister, der das Hauptkommando über alle die lustigen Affen, Meerkatzen, und sonstigen wunderbare und reissen-

de Thiere Asiens und Africas führte. Eine bedeutendere Stelle, als sich beym ersten Augenblick vermuthen läßt; denn da der große König, alle diejenigen, die das Unglück hatten ihm zu mißfallen, den Neckereyen und Grausamkeiten dieser Bestien, Preis gab, so kann man den Oberjägermeister, als den ersten Criminell-Executor seiner Majestät ansehen, welche wichtige Stelle sich aber der Bonze, aus frommer Milde, seit kurzem, durch Intriguen erschlichen hatte. Auch war der große König ein leidenschaftlicher Liebhaber vom Hahnenkampf; derer er viele Tausende mit eigner hoher Hand fütterte. Ueberdies unterhielt er eine Menagerie von Unglücklichen, die die Natur auf eine sonderbare Art ausgezeichnet hatte. Da waren Lahme, Bucklichte, Schielende, Spitzköpfigte, Langbeinigte, Zwerge, und hauptsächlich eine reiche Sammlung von Idioten. Nie fühlte sich der große König größer und vollkommner, als in diesem Hospital der menschlichen Natur.

Der erste Minister, der diesen Titel vom König aus trug, hies Sedi. Er hatte die schönsten arabischen Pferde, die größten Hunde, die beste Jagd, und das Volk durfte in seinen prächtigen Gärten spatzieren gehen. An jedem Thor seiner Paläste und Gärten waren die Worte zu lesen: Vater des Vaterlands, Sedi — Auch war er des Königs Referent. Am Hofe war er selten zu sehen, es müßte dann ein Tag der Feyerlichkeit seyn, wo des Königs Tafel alles übertraf, was auf Erden zu essen und zu trinken ist.

Ein Mann war da, den die Königin zum Kanzler bestimmt hatte, der die ganze Maschine zusammenhielt und dies war Ritza. Er hatte die Weisheit Machiavels und auch sein Herz, das so gut war, als nur ein Politiker am Hofe, unter seinem Ordensband tragen kann.

Das Damengefolg der Königin, samt allen ihren Rittern, mit allen kleinen und grossen, wichtigen und unwichtigen Verhältnissen

in Betracht ihrer und des Hofs zu erzählen, ist unmöglich. Sie werden sich also, in so fern sie etwas thun oder leiden, nach ihrer Bedeutung und Würde von selbst darstellen. Bis dahin lassen wir den Hof des großen Königs, und sehen uns nach Bambino um, dessen Gebeine von innrem Schmachten zerfressen werden.

Bambino und Ali brachten seit dem letzten Gespräch die Zeit, bis zu ihrer Ankunft, in einer erschrecklichen Langenweile zu. Keiner sprach ein Wort zu dem andern, und jeder trabte auf seiner Phantasie herum, so gut er konnte. Bambino hielt manchmal innen und seufzte, bis er mit gutem Wind sich weiter schiffte, der ihm am Ende, so wie wir ihn kennen, nie mangelte. Ali lag zu den Füßen des großen Königs, und hielt im Geist eine Rede an ihn, die ihm außerordentlich wohl gefiel, und so bald sie einkehrten, schrieb er die Bruchstücke auf, um sie hernach mit aller Rundung der Perioden zusammen zu fügen.

gen. So wie sie noch eine Tagereise von der berühmten Stadt entfernt waren, drehte Ali den Kopf nach Bambino, um ihn so viel als möglich, von dem Hof des großen Königs, vom großen König selbst, der Königin, allen Damen die er kannte und nicht kannte, zu unterrichten. Ali hatte die garstige Gewohnheit den schönsten Theil des menschlichen Geschlechts nach einem Maas zu messen, und er konnte den guten Bambino nicht ärger martern, als wenn er ihm mit so zuversichtlicher, unbescheidner Art, den süßen Trost vom Herzen lößte, „Ali, ich will alles selbst sehen „und bemerken“ so endete die Unterredung.

Des großen Königs Majestät hatte eben das wichtige Werk des Tages vollendet, und zum Besten des Staats mit seinen Lieblingen vier Stunden getafelt, als Ali und Bambino noch eine halbe Stunde von der Stadt entfernt waren. Sie kamen näher, und hörten ein grausames Getös. Bambino fragte, was das sey, und Ali bedeutete ihm, daß so eben der ganzen

Nation kund gethan würde: des Königs Majestät befände sich wohl und habe nun gegessen. Bambino lächelte — in dem Augenblick erzitterte die Luft von Freudengeschrey: lang lebe der König, der Himmel schütze ihn für Unverdaulichkeit, und stärke seinen Magen! Was ist das? sagte Bambino. Das wirst du gleich sehen, erwiederte Ali. Kaum waren sie etwas weiter gefahren, so kam ein Zug von Menschen daher, der einem Kriegsheer glich, und alles schrie: lang lebe der König, der Himmel schütze ihn für Unverdaulichkeit und stärke seinen Magen! — Der König war gewohnt, wenn er zum Besten des Staats gegessen hatte, auch zum Besten seines Magens zu verdauen. Das thaten all seine Vorfahren, und wär es der weiseste und größte König der Erde gewesen, so mußte ers thun. Das Volk hieng an diesem Gebrauch, und ein König der das nicht that, auf diese Weise nicht that, verlohr in ihren Augen allen Werth. Vor

zweyhundert Jahren, wie die Geschichte des Landes sagt, regierte der starke König, und weil er mit Kriegs- und Staatsgeschäften genug zu thun hatte, so unterließ er einige Zeit diesen Gebrauch. Die Bonzen schrien, die Aerzte schrien, das Volk schrie nach, sah es als einen Eingrif in seine Gerechtsame an, die Rebellion war vor der Thür, der König gab nach, und verdaute wie die Nation wollte, daß er verdauen sollte, woraus die wichtige Lehre zu ziehen ist, die Meinungen und Vorurtheile der Unterthanen ungehudelt zu lassen. Der große König fand diese Gewohnheit ohne alle politische Rücksicht treflich, und hielt den Bauch vor Lachen, wenn man ihm erzählte, daß einer seiner Vorfahren ein solcher Thor gewesen. „Ich beherrsche ein weises Volk, „pflegte er zu sagen, ein Volk, das für meine Gesundheit sorgt, und dadurch für die „seinige. Ich bin das Haupt des Volks, „und wenn das Haupt krank ist, von übeln „und schweren Dünsten geplagt wird, wie

„stehts mit dem Körper?“ — Der Zug kam näher, und Bambino mußte mit all seinen Thieren auf die Seite treten, um nicht vom Volke zernichtet zu werden.

Zuerst kamen die Trabanten des Königs fünfhundert an der Zahl, alle so satt, daß ihnen die Beine kaum folgen konnten.

Dann eine sanfte einschläfernde Musik.

Jetzt die Priester des Hofs mit mächtigen Unterkinnen und Bäuchen, in langen Kleidern, großen Büchern in den Händen, keuchend und schwitzend, die alle für die Verdauung des Königs zum Himmel flehen sollten.

Nun zwanzig Jünglinge mit verschiednen Getränken und stärkenden Liqueurs, und das alles in der ehrfurchtsvollsten feierlichsten Stille.

Und nun der große König selbst in solcher Ehrwürdigkeit, die den Traurigsten zum lachen gezwungen hätte, nur seine Unterthanen nicht. Er lag auf einem seidnen, erhabnen,

mit Gold-gestickten Bette, unbeweglich wie eine Bildsäule. Jeder andre hätte dafür gehalten, man trüge ihn auf dem Paradebett, seinen heiligen Ueberrest zu seinen Vätern zu sammeln. Die zwölf ersten des Lands trugen ihn auf den Schultern; vier Pagen ritten auf Eseln mit Sonnenschirmen in den Händen, um das königliche Haupt zu beschützen. Zwey hatten große Fächer in den Händen, und verholfen ihm unermüdet zur gehörigen Kühlung. Das Gesezbuch, das Schwerd, nebst dem Scepter lagen zu seiner Rechten, und die Krone blitzte prächtig seinem ehrenvollen Haupt herunter. Als sie noch einige Schritte von Bambino waren, bemühte sich der große König so eben mit aller ihm noch übrigen Kraft, mit der Hand ein Zeichen zu geben, daß er nun einschlafen würde. Alles war todtenstill. Bambino saß da wie bezaubert, wollte in ein helles Lachen ausbrechen, sein Leben war verloren, wenn ihm Aki nicht plötzlich den Mund zugehalten

hätte. Des Königs Haupt neigte sich; aber ein unglücklicher Zufall raubte ihm für heute die süße Ruhe. Einer der Sonnenschirmträger hatte das Unglück, seine Majestät, aus der Ruhe zu schrecken, nachdem er selbst durch einen Zufall, in seiner sclavischen Feierlichkeit gestöhrt wurde. Der Lieblingsaffe des großen Königs, der neben seiner Majestät lag, keck, frech und hämisch wie alle Günstlinge, packte aus Langerweile oder Neckerey, den goldnen Reichsapfel zwischen seine Pfoten, und rollte ihn unter zischenden Grimassen auf und nieder. Der Page vergaß die Feierlichkeit des Aufzugs, und lächelte dem Affen zu, dieses Lächeln verdroß den Günstling, und in lächerlichem Zorn ließ er den Reichsapfel fahren, faßte den knotigten Scepter, stemmte sich mit den Hintertatzen auf den Reichsapfel, schlug nach dem Pagen, und besudelte im Unwillen das erhabene Kleinod des Reichs. Da die Sache so ernst ward, verlohr der arme Pa-

ge alle Zuversicht, und in der Verwirrung des Geistes, hatte er das Unglück, des großen Königs Nase zu berühren. Der König erwachte und sah furchtbar umher. Der Page warf sich auf die Knie, das Volk wollte über ihn herfallen, weil aber seine Stelle, die so viel Erfahrung und Uebung forderte, nicht so gleich zu besetzen war, so mußte man bis zur Rückkehr an Hof warten, um ihn dem Bonzen auszuliefern, daß er ihn den Affen und übrigen Bestien vorwerfe. Dieser unglückliche Zufall veranlaßte, daß der König unsern Bambino mit seinem Zug gewahr ward. Sein Schlaf war vorüber. —

„Wer sind diese? Sagt mir wer sind diese?
„Was suchen sie? Wo wollen sie hin? Wo
„kommen sie her?“

Die Aerzte die hinter dem König giengen, zitterten bey dem schnellen Auffahren des Königs, baten und flehten, er möge das Wohl

des ganzen Volks bedenken. Der König ließ sich nicht irre machen.

„Wer sind die Leute?“ — mit Grimm und königlichem Aug.

Hundert flogen pfeilschnell nach dem Wagen Bambinos. Bambino erschrack, Ali lachte, er kannte den König.

Die Gesandten schrien: des großen Königs Majestät will wissen wer ihr seyd? Wo ihr herkommt? Wo ihr hinwollt? Was ihr sucht?

Ali antwortete:

„Bambino, der schönste und reichste Mann „auf Erden, ist dies. Ich bin Ali der ärm„ste und häßlichste, seiner Majestät Unter„thänigste. Wir kommen aus weiten Lan„den, den größten und würdigsten König „der Erde zu sehn.“

Die Gesandten flogen zurück:

„Großer König! Die Fremdlinge sind:
„Bambino der schönste und reichste Mann
„auf Erden, Ali der ärmste und häßlichste,
„deiner Majestät unterthänigste. Sie kom-
„men aus weiten Landen, den größten und
„würdigsten König der Erde zu sehen.

Bey meinem Bart! Das sollen sie; rief der König, und ich muß mehr erfahren. Das Volk erblaßte. Die Aerzte zitterten, wandten sich an Zuma, die nächst den Aerzten auf einem gleichen Ruhebett schlummerte, und von dem erschrecklichen und ungewöhnlichen Lärmen erwachte. Der Bonze ward auch aufgeweckt. Der Poet Salmarez arbeitete so eben an einem Drama, wie sie gegenwärtig bey uns Mode sind, und verlohr den Faden. Der Projectmacher grub an seinem Hafen, berechnete die Zölle und ward auch gestöhrt. Verwirrung über Verwirrung — Zagen, Zittern, Angst, Verzweiflung herrschten allenthalben. Zuma

trat in all ihren Reizen zum König, und sprach mit honigsüßem Lächeln:

„Größter und liebenswürdigster der Erde! „so willst du deine Zuma, die dich anbetet, „unglücklich machen? Dadurch unglücklich „machen, daß du deine süße Ruhe zween „Unbekannten aufopferst? O verspare es „Holder! Bald ist die Zeit deiner Verdauung „vorüber, dann kannst du die Fremden kom„men lassen, und deine edle Wißbegierde „stillen. Du kennst die Gefahr nicht worin „du schwebst. Ein Schlag — hundert „üble Zufälle“ — schmeichelnd strich sie mit ihrer weichen Hand über seinen Bart, und sagte ihm leise ins Ohr: „ist dir deine Zu„ma nicht mehr werth, als daß du etwas „wagen solltest, das sie vielleicht diese Nacht „um deine reizende Gegenwart brächte?“

Der König lächelte, faßte sich aber gleich wieder und antwortete mit großer Würde:

„Reizende Zuma, die ich liebe! ich schwö-
„re bey meinem Scepter, bey deiner Lie-
„benswürdigkeit, bey deinen blauen Augen,
„ich muß sie sehen. Der eine heißt Bam-
„bino, ist der schönste und reichste Mann
„auf Erden. Zyma sah nach dem Wagen.
„Der andre heißt Ali, und ist der ärmste
„und häßlichste. Sie kommen aus weiten
„Landen, den größten und würdigsten Kö-
„nig der Erde zu sehen. Nun hab ich seit
„meiner Regierung keinen solchen sonder-
„baren Vorfall erlebt, und ich sollte hier
„dem edlen Trieb dieser Leute, dem edlen
„Trieb meiner Wißbegierde widerstehen?
„Ehe ich das zugebe — und was würde
„mein Volk von mir sagen?

Salmarez antwortete:

„Dein Volk, Mächtiger, wird sagen:
„daß du wissest, deine edelsten Triebe ihrem

„Heil aufzuopfern, und dieser Tag wird un„ter die großen Tage deiner Regierung, „als einer der größten aufgezeichnet wer„den.“

Der Bonze bejahte es; Zuma lächelte ihm zu.

„Wie schwer ist es doch König zu seyn!“ seufzete der König; „nun so geschehe es!“ Alles frohlockte. „Man sage dem schönsten und „reichsten, dem ärmsten und häßlichsten, daß „sie in zwey Stunden an meinem Hofe er„scheinen.“ Er neigte abermal sein Haupt, doch nicht zur Ruhe. —

Der König dachte.

Unserm Helden ward die Botschaft gebracht. Zuma schickte einen besondern Abgesandten, und so ging der Zug vorüber.

Ali war außer sich für Freude, und Bambino wußte nicht was er denken sollte! Bemerke hier, stolzer Sterblicher, der du dich zum Mittelpunkt der Schöpfung, zum Augapfel der Vorsehung machst, von welch kleinen Zufällen, große Begebenheiten abhängen! Fühle wie das launigte Schicksal mit ganzen Reichen spielt! bey jeder großen Weltbegebenheit sezt man große Würkungskräfte voraus; bey jedem Vorfall, der den einzelnen Menschen betrifft, glaubt er, höhre Wesen seyen dabey im Spiel. Sieh, es war der Lieblingsaffe des großen Königs, der der bevorstehenden Staatsveränderung, den ersten Stoß gab. Durch diesen Zufall allein konnte Ali einen so plötzlichen Eindruck auf den großen König machen, seine Neugierde reizen, und sich so schnell in seine Gunst einschleichen. Wüßten wir von allen großen Weltbegebenheiten, eben so gut die erste Ursache, wie tief würde unser Stolz

sinken. Der Haufen der Menschen tröstet sich damit, daß diejenigen, die über ihr Schicksal ordnen, wenigstens alle ihre Kräfte dazu aufbieten, und wenn sie nun die Pfote des Affen entdeckten, wo sie die Hand eines Halbgotts vermuthen!

Bambino.

Drittes Buch.

Große Würkung, die das Gerücht von Ali und Bambino, an Hof und in der Stadt macht. Sie werden an Hof gefodert. Zudringen des Volks, den Schönsten und Häßlichsten zu sehen. Merkwürdige Rede Alis an den großen König, in welcher er seine und aller wichtigen Personen Gunst gewinnt. Bambinos Bescheidenheit, und Würkung auf Zuma, und viele andern Damen. Ali wird Geschichtschreiber des großen Königs. Ali erhält Berichte von seinen Brüdern. Selmi, Zulika und Fatmi unterhalten die Königin von Bambino, sie entschließt sich, ihn zu sehen. Schreckliche Scene Bambinos mit Zuma. Ali sucht sie zu besänftigen, und es gelingt ihm in so ferne. Geistreiche Unterhaltung des großen Königs mit Ali und seinen Lieblingen. Beschreibung eines sonderbaren, sehr raren Thiers. Der große König findet Gelegenheit, seinen guten und erhabenen Karakter zu entwickeln. Traurige Geschichte eines Gesichtskundigers, der obendrein ein König ist.

Drit-

Drittes Buch.

Das Gerücht dieses Vorfalls war in der ganzen Stadt kund geworden, bevor der König von seinem Verdauungszug zurück kam. Jedermann sprach vom Schönsten und Reichsten, vom Aermsten und Häßlichsten. Die Weiber ließen in den Assembleen die Karten aus der Hand fallen, und alle Lippen sprachen: der Schönste und Reichste der Erde! — an die Gesundheit des Königs dachte keine Seele. Um Bambinos Gasthof war Auflauf ohne Zahl. Der König konnte es kaum aushalten, er brach eine ganze Viertelstunde seinem wichtigen Geschäfte ab. Man erschrack darüber, that Vorstellungen, es half nichts. Kaum war er in seinem Pallast, so eilten sechs Pferde mit einem prächtigen Wagen nach Bambinos Wohnung. Bambino

hatte anderthalb Stunden zur Umkleidung, und er erschien in einem Aufzug, daß ihn kein Aug ohne Entzücken ansehen konnte. Seine Kleidung, die Alis Wahl war, hub seinen Wuchs aufs reizendste hervor. Die langen braunen Haare fielen in Locken den Nacken herunter. Seine Augen hatten jene schwärmerische Lieblichkeit, die gleich jede weibliche Seele intereßirt. Sein geheimer Schmerz schien Liebesschmerz, und sein melancholischer Blick zog alle Herzen an. Die Männlichkeit in seiner ganzen Figur vollendete den Sieg. Ali sann auf seine Rede. Sie stiegen ein, man folgte dem Wagen: Der Schönste und Reichste, der Aermste und Häßlichste!

Ali faßte Bambino bey der Hand: Was sagst du nun Bambino! Was sagst du von diesem Empfang? Sollte es dir hier nicht besser gefallen, als in Ormus?

Bambino. Wollte der Himmel!

Ali. Es kommt nun auf dich an. Doch laß mich nur machen! Alles ist unser. Du wirst die Königin sehen. —

Bambino erröthete.

Ali. Was soll das? — Fühlst du nicht die Würkung die du machst? Himmel und Erde! wär ich an deinem Platz, ich wollte dieses Landes Scepter an mich reissen!

— Sie stunden am Palast. Die Leibwache hatte alle Hände voll zu thun das Volk abzuhalten, man schlug, zertrat, verwundete, tödtete, es half nichts; die Neugierde überwand selbst den Schrecken, den despotische Gewalt, von sich ausgehen läßt. Endlich gelangten sie an die erhabene Pforte. Die Fräulein der Königin (sie selbst war auf ihrem nahen Lustschloß) die Hofdamen, ihre Zofen, hatten alle Fenster und Gänge besezt, den Schönsten und Häßlichsten vorübergehen zu sehen. Bambino sah um sich, mit einer Liebenswürdigkeit, mit dem ihm nun gewöhnlichen Forschen, daß jedes Herz ihn getroffen zu haben, voll Freude ihm entgegen lächelte. Die Würkung war allgemein, und ich kann weiter nichts sagen, als daß Bam-

bino bis zum Abend alle Weiber für sich, und alle Männer der Weiber gegen sich hatte. Eine einzige schien gleichgültig, und diese fiel Bambino mehr auf, als die andern alle. Seine Phantasie drehte sich, er wußte nicht wo er war. Die Spitze des Dolches die ihm am Herzen lag, stach unaufhörlich. Die Thüren öfneten sich und der große König saß in aller Würde auf seinem Thron; Zuma, der Affe, der Poet, der Bonze, der Projectmacher und einige andere Creaturen dieser Art um ihn herum. Bambino trat mit edlem Anstand näher. Ali beugte sein Haupt zur Erde und sprach:

„Sohn der Sonne! König der Könige! „Mächtigster! Weisester! Erhabenster, „und daß Alis Sprache vermögend wäre, „das Unaussprechliche auszusprechen, denn „du bist unaussprechlich! Unbegreiflich wie „die Sonne, die uns Licht und Wärme „giebt, ohne daß wir wissen, wie es ge„schieht. Deiner hohen Gedanken sind

„mehr als Sterne am Himmel, und Son-
„nenstäubchen auf der Erde. Leichter ist
„zu zählen das Heer der sichtbaren und
„unsichtbaren Insekten, der Sand am Meer.
„Leichter zu messen, die unermeßlichen
„Linien, Triangeln, Vierecke, und Zirkeln
„durch das große All. Leichter mit einem
„Blick zu schauen durch die unergründliche
„Finsternisse der Erde, als die Höhe, Tiefe,
„Weite und Breite deiner Weisheit, Wissen-
„schaften und Kenntnissen zu begreifen.“

Bambino brach der Angstschweiß aus. Er stund wie auf Kohlen. Salmarez lächelte spöttisch. Der Bonze sah auf das Gesicht eines jeden, und legte das seinige nach der Lage des Geliebtesten zurecht. Die Linien und Triangeln brachten den Projectmacher auf seine Lieblingsideen. Zuma hatte nur Augen. Der König hing an Alis Lippen. Ali sah und bemerkte alles, und fuhr fort, ohne sich stöhren zu lassen:

„O daß deine Majestät nicht mit solcher „Gewalt in Alis Auge führe, und seine „Gebeine zittern machte. Dein Blick ist „der Blick des Löwens. Scharf wie der „Adler sieht, sieht dein Auge. Welten zit- „tern vor deinem Blick und wenn du hold „siehst, so treibt der unfruchtbare Erdbo- „den die wohlriechendsten Blumen hervor. „Fruchtbarer und erquickender als der „Thau des Himmels, als der übertretende „Nil, der den Egyptern Brod gibt, träu- „felt der Seegen von deinen Augenbraunen. „Deine furchtbare Tapferkeit hält das „Schwerdt deiner Feinde in der Scheide. „Sie wissen, du bist schrecklicher als der „fressende Tod, wenn er im Getümmel „der Schlacht wüthet.“

Ali bemerkte nun, warum Salmarez Miß- fallen an seiner Rede hatte, und lenkte fol- gender Gestalt ein.

„Du bist der Beschützer der Künste und „Wissenschaften. Tausend Bücher sagen

„das. Du entzündest gleich einem verwe-
„genen Sohn des Himmels jeden Funken des
„Genies. Die ganze Welt spricht von dem
„liederreichen, feurigen und kühnen Sän-
„ger Salmarez, der alle Geister der Erde
„hinter sich läßt. O daß diese unwürdige,
„sterbliche Augen den Unsterblichen sehen.“

Salmarez wollte aufsteigen, der König kam ihm zuvor und bedeutete Ali. Ali ließ Entzücken auf seine Wangen fahren.

„Glücklich bist du auch hierin o König,
„daß deine Thaten von dem größten Sän-
„ger besungen werden! Sein Lied ist sanft
„wie das Wehen des Zephir unter Rosen-
„büschen. Wild wie der Sturm, der Wel-
„ten den Einsturz droht. Erhaben daß
„es einen an den Haaren faßt, zu den
„Sternen reißt und das Gehirn in Flam-
„men setzt.“

Er wandte sich zu Zuma.

„Zuma! Zuma! Dieses Wort heißt in
„unsern Ländern reizend, schön, gütig und

„liebreich. Wer dich gesehen, göttliche „Zuma, und noch seine Sinne behält, ist „ein Unding.“

Zuma sah auf Bambino.

„Du beschützest den Glauben in dem „frommen, gelehrten und würdigen Bon-„zen, dessen Herz das wärmste und lauterste „ist. Dessen Geist in's Herz der verdor-„benen Menschen strahlt und sie bessert.“

Der Bonze drückte seinen Bauch. Der Projectmacher fiel diesmal aus, Ali kannte ihn noch nicht.

„Dies alles würkst du Sohn der Sonne! „Mächtigster! Weisester! Größter! Er-„habenster! Tausend und tausend Meilen „eilten wir hierher das Wunder der Welt „zu sehen, und den Seegen mit zu genies-„sen, womit du Millionen beglückst. Un-„sichtbar führtest du uns durch Stürme „und Gefahren, errettetest uns von Unge-„heuern, die uns den Tod dräuten. Wir

„ergeben uns dir und deinem mächtigen „Schutz; Bambino, der die Weisheit von „dir lernen will, und Ali der Arme, der „nicht mehr arm ist, seit dem er dein großes „Angesicht gesehen."

Und arm soll ein Mann wie du nicht seyn, sprach der König voll Zuversicht. Du sollst Gesandschafter und Sprecher des Königs seyn, du allein kennst mich. Die Wohlredenheit ist eine seltsame Gabe des Himmels, und ich bin Beschützer des Schönen und Guten. Er sah Salmarez an, Salmarez lächelte Beyfall.

Ali. Was ich bin, ward ich durch dich, großer König. Als ich herein trat, zitterten meine Gebeine, du flößtest mir Geist und Muth ein.

Jedermann war mit Ali zufrieden.

Bambino sprach wenig, bescheiden und edel. Keiner konnte etwas an ihm finden, außer Zuma. Der Monarch entließ sie für heute und bat Ali auf den Morgen. Die

Stunde des Essens war gekommen, und er vergaß nach weitern Geheimnissen zu forschen. Als sie weg waren, reute es den König herzlich, daß er Alis Worte nicht aufgeschrieben hätte, um sie als ein Meisterstück der Beredsamkeit auswendig zu lernen.

„Der Mann soll mein Geschichtschreiber „seyn, und diese Rede soll in die Abhandlun„gen meiner Akademie, gleich nach Salma„rez letzterm Gedichte gedruckt werden.“

Zuma sprach von Bambino, der König schalt ihn einen Unwissenden, und daß er der Schönste der Erde sey, könne er nicht finden rc. Er aß und schlief vortreflich.

Bambino kam mit Ali nach Haus und war wie betäubt.

Sag mir, Ali, wie ists möglich, so unverschämt zu seyn?

Ali. Ha! Ha! Ha! Sag mir lieber, Bambino, wie ists möglich, daß ein gescheiter Mensch wie du, solche Fragen thun kann? Wenn ich die Leute mit so wenigen Kosten und

Müh, als dies ist, zu meinem Nutzen zum Narren haben kann, einen König zum Narren haben kann, soll ich's etwa nicht thun? Du siehst alles schief an. Den König mach ich glücklich, wie du gesehen hast, und mich obendrein. Ist dieses nichts vor deinen Augen? Du bist ein wunderlicher Mensch. Noch mehr, du siehst die allgemeine Würkung, die du machst — ich wette morgen erhältst du hundert Einladungen, vielleicht von der Königin selbst — soll ich etwa mittlerweile unthätig seyn? Spiel du deine Rolle, ich die meine, und am Ende laß uns zusammen arbeiten, und für einen stehn. Herrsche du über die Herzen der Weiber, und ich will den zu meinem Sclaven machen, der hier alles kann. Du siehst, es kommt mich weniger zu stehn als dich, dafür hast du aber auch Freude. Hör! modle dich ein wenig! sprich wie sies gern hören, ich weiß du kannst's. Ich hab dich bey den Damen in Ormus bemerkt, keiner sprach besser nach dem Gefühl einer jeden als

du? Wo ist dies alles hin? Diese bezaubernde Munterkeit? Dieses wollüstige Schmachten? Diese geistigen Blicke? Diese empfindsamen Ausdrücke? Ich begreif dich nimmer. Sprich nur, wenn du auch aus Narrheit nichts weiter thun wolltest. —

Bambino. Ali!

Ali. Du wirst doch einmal begreifen, daß dies der größte Genuß für unser Herz ist, zu herrschen wo wir wollen. Das kannst du. —

Bambino sah alles vor sich und schwur in seine Seele, er wolle seyn, wie sonst, es müßte sich am Ende wohl finden, wenn's zu finden wäre, und es müßte zu finden seyn ꝛc.

Die Erinnerung der Dinge, die sie Tags über gesehen, gab ihnen in die Hälfte der Nacht, Stoff zum Lachen.

Zuma legte sich zu Bett, so bald sie loskommen konnte. Ihr Kopf und Herz brannten. Ihre Zofe wollte gehen, sie rief sie zurück.

Zofe. Du bist unruhig, schöne Zuma!

Zuma. Nein — lies mir vor — lies mir die Geschichte —

Zofa. Vom schwarzen Roß, der blonden Prinzeßin und dem starken Prinzen.

Zuma. Stark? — Hast du ihn gesehen?

Zofe. Den Schönsten und Reichsten? Ich hab, ich hab ihn gesehen! Alle Damen haben ihn gesehen, alle Damen reden von ihm, und alle Damen schlafen glaub ich nicht, weil noch keine meiner Gespielen, aus den Zimmern ihrer Damen gekommen ist.

Zuma. Hast du ihn mit niemand sprechen sehn?

Zofe. Ach nein! ich hatte mich ans Fenster gestellt und sah ihn an. Ich war wie bezaubert. Als die blonde Prinzeßin zum erstenmal den starken Prinzen sah, rief sie laut zu ihren Gespielen: „Seelig ist die Prinzeßin, „die einen so starken Prinzen in die Arme „schließt!“ Die Stelle fiel mir augenblicks ein.

Zuma. Es ist mir so heiß — unerträglich ists!

Zofe. Wie Zuma?

Zuma. Hast du ihn auf jemand blicken sehn? Sahst du ihn mit jemand lächeln? Sag mir alles, Kind! hast du nicht bemerkt, daß er auf jemand besonders sah?

Zofe. Beym Propheten, ich sah nur ihn an, und achtete weiter nichts.

Zuma. Was hast du sonst gehört?

Zofe. Jedermann ist entzückt. —

Zuma. Ob er wohl von mir gesprochen hat? —

Zofe. Ich weiß nichts.

Zuma. Du bist unausstehlich.

Zofe. Soll ich gehen?

Zuma. Still! Still! Was meinst du?

Zofe. Daß du den Schönsten der Erde gesehen hast.

Zuma. O diese Augen sahen ihn — Ihre Augen sahen mitleidig auf ihre Besitzerin herab — in sich — daß nur diese Hand seine schöne Wangen, seine braune Locken berührt hätte! — Geh und verlaß mich!

sie hüllte das Haupt fest ins Kissen. Mein Läufer soll mit dem Tag munter seyn, und komme du her, meinen Befehl zu vernehmen.

Die Zofe gieng, und Zuma klagte ihr Feuer der Nacht. Ein Plan verdrängte den andern. Zuma schlief nicht.

Kaum hatte sich Bambino zur Ruhe begeben, als Alis Brüder zu ihm schlichen. Sie machten ihn, nach einem flüchtigen Willkomm, mit den Ordensangelegenheiten, aufs innigste bekannt. Legten ihm ein Gemählde von dem Hof, der Stadt und dem Lande hin, und lasen ihm die Liste der Angeworbenen, mit ihren Karakteren, Leidenschaften und bürgerlichen Verhältnissen vor. Auch übergaben sie ihm die Berechnung der Kasse, die für den Anfang in guten Umständen war. Sie hatten sich durch das ganze Land verbreitet, und fanden zur gänzlichen Vollendung ihres großen Werks, kein Hinderniß mehr, als in dem Karakter der Königin, Rizas und all der hellsehenden Edeln, durch die sie den

Staat und das Volk leitete. Sie zeigten Ali, daß die Königin mit ihrem Anhang, die mächtigste Partie sey, die gegen alle Vorurtheile Krieg führe, und ein wachsames Auge, auf alles habe; daß kein Fortkommen am Hofe zu erwarten sey, wenn man nicht einige von ihrer Seite, in das Interesse der Gesellschaft ziehen könnte; denn diese Partie herunterzubringen, sey unmöglich.

Ali dankte ihnen, und sagte ihnen lächelnd:

Da ich den Fuß in dieses Reich sezte, begrüßte ich's, als eine Eroberung unserer Gesellschaft. Ihr habt den Fehler gemacht, die Leute des Hofs des Königs, für zu unbedeutend zu halten, und nun sollt ihr sehen, was ich aus ihnen machen will. Die schwächste Partie wird mächtig, wenn man ihr einen Zweck, der die Leidenschaften anfeuert, zu geben weiß. Eben das was ihr für die Stärke der Partie der Königin haltet, wende ich gegen sie. Sie kennt die Menschen

schen nicht, wie ich sie kenne. Die Königin will Licht in ihrem Reiche sehen, laßt uns ihr zeigen, daß sie dadurch den Vorurtheilen, Träumereyen und dem Aberglauben, mehr Werth und Leben giebt. Das Element des Haufens, ist das Wunderbare und Geheimnißvolle, dieses füllt seine träge Seele und reizt ihn zu Hoffnungen. Heller, reiner Verstand für den wildsinnigen, leidenschaftlichen Haufen! Kann kaum der Philosoph mit ihm auskommen! Sucht den gemachten Fehler zu verbessern, und alles zu gewinnen, was am Hofe des Königs ist; doch dabey vergeßt die andere Partei nicht. Nehmt den ersten das Gold ab, und besticht damit die lezteren! In welchem Reich widersteht man diesem Gott! In wenig Tagen werdet ihr mich hier so mächtig sehen, daß von dieser Seite, meinem Namen nichts widerstehen wird. Erstattet mir von allem Bericht, und sucht mir, junge, reiche, wollüstige Leute zu werben, und vorzüglich, vergeßt die Bonzen

nicht; ich weiß, daß sie mit der Königin und Riza unzufrieden sind, und sie werden leicht gemeine Sache mit uns machen, wenn wir ihnen den Glauben beybringen, ihre Sache sey die unsre.

Selmi die braune, Zulika die gleichgültige, und Fatmi die geistige, sezten sich mit Sonnenuntergang in Wagen, die Königin, von der Geschichte des heutigen Tages zu unterrichten. Selmi hatte keine andere Empfindung, kein andres Wort als Bambino. Sie trafen die Königin im Bade an, worin sie heimlich, von den keuschen Strahlen des Monds belauscht, saß. Selmi fuhr herein:

Königin, der schönste Mann der Welt ist heute am Hofe gewesen.

Fatmi. Sein ganzes Wesen, sein ganzes Gesicht, sein ganzes Betragen ist Geist und Ausdruck des Geistes.

Selmi. Er ist so schön und stark wie ein Halbgott.

Fatmi. So rein und reizend gebaut, man sollte sagen, er sey vom Himmel gestiegen. Es ist nichts körperliches an ihm —

Selmi. Er ist reizender als ich beschreiben kann.

Fatmi. Lieblicher und schöner als irrdische Augen sehen können.

Beyde; du mußt ihn sehen Königin! Er ist die Vollkommenheit selbst.

Fatmi Er ist mehr als ich geschwärmt habe.

Selmi. Mehr als der Zauberpinsel des phantasiereichsten Idealmahlers lügen kann.

Königin. Dacht ich doch Wunder, was ihr mir zu erzählen hättet!

Beyde. Ist dies nichts?

Königin. Freylich viel und genug für euch. Wer ist denn dieser Halbgott, oder dieser vom Himmel gestiegne Geist, wie ihn meine himmlische Fatmi nennt?

Beyde. Bambino, der schönste und reichste Mann auf Erden, er hat einen Gefährten, Ali, den ärmsten und häßlichsten.

Selmi. Ich möchte dich neben ihm stehn sehn, Königin — es wär nicht zu ertragen. — Nun ließen sie ihrem Herzen von neuem freyen Lauf, erzählten dabey so verwirrt, daß die Königin einmal über das andre lachte.

Königin. Wenn alle Damen meines Hofs so närrisch geworden sind, das ich wohl glauben muß, da ihr sonst noch die gescheutesten seyd, so bedaure ich den schönen Bambino, und kündige euch zugleich an, daß ihr ihn nicht lange behalten werdet.

Selmi. Königin, wenn du ihn sähest — dein Herz ist bisher immer frey geblieben —

Königin. Und soll frey bleiben, wenn es der Sohn der Sonne selbst wäre.

Beyde. Wir nehmen dich beym Wort— Sieh ihn!

Königin. Ihr seyd Kinder— Ihr kennt mich. —

Selmi. Wir haben alle nur ein Herz.

Königin. Sagt euch das im Vertrauen, meine Lieben!

Fatmi. Ich liebe die Seele in ihm — die so sichtbar spricht — die —

Selmi. Ich lieb ihn gar nicht.

Königin. Ich versteh euch — Und du Zulika — du hast mir ja noch kein Wort vom schönen Bambino gesagt?

Zulika. Ich hab ihn gesehen.

Königin. Nun —

Zulika. Selmi sagt, wir haben alle nur ein Herz, und ich sage, sie lügt. Er ist schöner als ein Mann deines Reichs, vielleicht schöner als einer der Welt, und Zulika hat ihn gesehen.

Königin. Das bewiese noch nichts gegen Selmi — gieb mir deine Hand, Zulika, und sieh mich an. —

Zulika ward nicht roth.

Königin. Siehst du, Selmi, du irrst.

Selmi. Ich wette, Königin, Zulika ist nicht gleichgültig. Sieh ihn nur, man kann ihn nicht sehen, ohne ihn zu lieben.

Königin. Der schönste Mann der Welt! — Wie sieht er ungefähr aus? Ist er sehr jung? Hat er Bedeutung im Gesicht, oder ists nur ein schwaches glattes Wesen, das den Augen auf einen Augenblick wohl thut? Ihr wißt doch, wenn die Männer zu schön sind, daß sie verliehren. Scheint ers zu fühlen, wie schön er ist?

Selmi. Du mußt ihn sehen — meine Zunge ist zu schwach. —

Königin. Und dein Herz zu voll — Nun freylich wohl, den schönsten Mann der Erde muß man ja wohl sehen — ich wünsche daß er mehr als schön seyn möge —

Fatmi. Du wünschest —

Selmi. Warum wünschet die Königin — sie sah Fatmi schalkhaft an.

Königin. Ist dies eine Frage, Kinder? Wenn er so schön und reizend ist, wie ihr sagt,

wär's nicht zu beklagen, wenns ihm an Karakter und Geist fehlte? Doch vielleicht um so viel besser —

Fatmi. Es fehlt ihm gar nichts.

Selmi. Um so viel besser. —

Königin. Kommt Kinder, laßt uns einen Gang im Garten thun, aber kein Wort weiter von eurem Bambino.

Sie halfen der Königin aus dem Bade, giengen im Mondschein, hielten ihr Wort einige Minuten, bis Selmi ihn her wünschte, um nur zu sehen, wie seine braunen lockigten Haare, seine schwärmerische Augen, sein ganzer Wuchs, sich im Mondschein ausnähmen. Ans Vorhaben ward nicht mehr gedacht; die Königin selbst fand endlich Freude dran so daß beschlossen ward, den schönen Bambino den andern Abend aufs Lustschloß kommen zu lassen. Die Königin wollte ihn sehen und sprechen, und er sollte nicht wissen wen er sähe, mit wem er spräche. Selmi träumte von Bambino. Fatmi schwärmte um den

Mond, band die sieben Gestirne mit Liebe und sang den Sphåren. Die Kônigin dachte sich einen Spaß zu machen. Zulika lachte über sie alle, sie allein hatte Bambino mit besondrer Aufmerksamkeit angesehen, welches ihre Gespielen gewiß bemerkt haben würden, wenn sie Zeit gehabt håtten.

Die Damen die Bambino gesehen hatten, schliefen nicht sonderlich wohl, und waren sehr früh munter. Die ihn nicht gesehen hatten, brannten voll Neugierde. Erstre waren fast alle krank, Kopfweh, Vapeurs und all dergleichen Ungemåchlichkeiten herrschten in jedem Hause. Die schönen Busen wurden von Liebe, Eitelkeit, Neid und Furcht måchtig bestürmt. Zuma saß mit Tagesanbruch am Putztisch. Nie gefiel sie sich so wohl und nie so schlecht. Sie übte vor ihrem Spiegel Augen, Kôrper, Mienen und Betragen auf alle môgliche Art, und bereitete dem schônen Bambino einen Sturm, wie er noch keinen erlebt haben sollte.

Die Straßen waren voll von Läufern, Kammerdienern und gewissen andern Leuten. Ali, der das Terrain kannte, und dies all vermuthete, war früh aufgestanden, um Erkundigungen und Nachfragen einzunehmen. Er versicherte jedweden, das Herz Bambinos sey frey, es könne nicht fehlen, daß so viel Reiz, so viel Schönheit — Bambino habe ein Herz, das alles Schöne liebe — er selbst habe die Dame gesehen — ihn habe sie verwirrt gemacht — Bambino habe mit Entzücken von ihr gesprochen — Himmel was gab dies für Verwirrung — Auf den Morgen-Spatziergängen giengs herum. — Sie erzählten einander — belauschten einander — und schon glaubte jede der andern, den Vorzug abgelaufen zu haben.

Bambino erwachte endlich, und Ali trat mit all diesen Nachrichten ins Zimmer.

Ali. Glücklicher Sterblicher! der Schlüssel zum Reich des großen Königs ist dir diesen Morgen überliefert worden.

Bambino sah ihn an.

Ali. Hundert Einladungen der schönsten und größten Damen sind da. Erkundigungen — verstellte Anträge —

Bambino. Dies alles sucht mein Herz nicht.

Ali. Laß dein Herz suchen was es will, und gebrauche den Schlüssel zur Feste des Reichs, den man dir übergiebt, als ein kluger Mann.

Bambinos Eitelkeit war zu sehr mit diesen Gedanken verwickelt. Ein Läufer kam in diesem Augenblick an, übergab Bambino ein Blatt und trat ab.

Lis Ali!

Ali las: „Schönster der Erde! denn so „nennt man dich mit Recht, und sagt noch „zu wenig von dir. Der König, dessen „Größe die Erde verehrt, hat mir aufgetra„gen, über eine wichtige Sache mit dir ins„geheim zu sprechen. Nie übernahm Zuma

„ein Geschäft mit mehrerer Freude. Ich er„warte dich in meinem Garten.

Zuma.

Bambino. Wer ist diese Zuma?

Ali. Die wichtigste Person im Reich. Des Königs indirecte Königin. Du sahst sie ja gestern.

Bambino. Ich sah sie, und wünsche sie nie wieder zu sehn.

Ali. Und doch mußt du Bambino. Sie kann alles, was der König kann. Er schrieb zurück:

„Schönste der Welt! so nennt man dich „mit mehrerem Recht, und sagt viel zu we„nig von dir. Der Wille des Königs, des„sen Größe die Erde verehrt, geschehe, wie „du verlangst. Bambino wird so schnell „seyn, wie der Flammenstrahl deiner Augen.

Bambino.

Ali las Bambino vor. Bambino zitterte vor dem Abentheuer; Zumas Augen hatten ihm Tags vorher alles zu verstehn gegeben,

was Zuma allenfalls verlangen konnte. Er war verlegen, und doch konnte er keine Ursach angeben, und Alis Politik stopfte ihm immer den Mund. Ueberhaupt war bey ihm eine mächtige Veränderung im Umgang der Weiber vorgefallen, seitdem die Fee Brillante sein Schicksal auf eine solche Probe gestellt hatte. Es war eine gewisse Verstimmung in ihm, besonders so bald er merkte, daß hier des Geistes Sitz nicht am rechten Ort sey. Der ganze Bambino war zu Zeiten unkenntlich; doch suchte er alles hervor, in gewissem Glanz und Schimmer aufzutreten, und sich mit Zuversicht aufzublasen. Er kleidete sich in ein leichtes Morgengewand, das sich in den reizendsten Falten um die schönen Glieder legte, und trat auf einmal in Zumas Zimmer. Ob diese Ueberraschung veranstaltet war oder nicht, läßt sich nicht bestimmen. Die Lage der Dame läßt es kaum vermuthen. In ihrem möglichsten Reiz war sie, wie in tiefem Denken verlohren, nachläßig auf ein

Ruhbett gesunken. Der rechte Fuß lag auf einem vor dem Bett stehenden Taburet, das lanze Gewand sollte ihn bedecken. Daß es sich auf der innern Seite etwas verschoben hatte, dafür konnte Zuma nichts. Die Geschichte des schwarzen Rosses, der blonden Prinzeßin und des starken Prinzen lag von Salmarez Hand copirt, auf einem kleinen Nachttisch. Bambinos Billet darneben. Bambino stund da, und wußte nicht, was er thun sollte. Es war nicht das erstemal, daß er sich in solcher Lage befand. Er faßte endlich den Entschluß, seine Rolle so zu spielen, wies ihm schon oft in Ormus geglückt war. Er nahte sich — Zuma wollte noch nicht aufsehen.

Bambino. Reizende Zuma!

Zuma. Himmel! — Bambino! wie ists möglich? Wie konntest du herein kommen?

Bambino. Verzeihe, wenn ich dich in deinen Betrachtungen unterbrochen habe. Der Befehl deiner Hand war so schmeichelhaft —

Zuma. War er? — Was wirst du denken, Bambino?

Bambino. Ich denke daß Zuma reizend ist, und fühle, daß mir wohl ist.

Zuma sah ihn starr an, es fuhr wildes Feuer aus ihren Augen — sie faßte sich. Bambino, du schmeichelst — ja du schmeichelst Bambino — sie spielte an ihrem Gewand, sah bald auf Bambino — bald vor sich, ihr Busen, der würklich reizend war, und der Kunst nichts zu danken hatte, hub —

Bambino fieng an verwirrt zu werden, und dachte auf neue Paraden.

Zuma. Welches Land, schöner Bambino, ist so glücklich, dich dein zu nennen?

Bambino. Mein Vaterland, reizende Zuma, ist da, wo Damen, wie du, das Land verherrlichen.

Zuma. Bambino, das meinige wäre da — sie sah ihn an — maß seine ganze

Gestalt — das Gewand verwirrte sich, und verschob sich immer mehr.

Bambino. Wie Zuma?

Zuma. Sie sah ihn an, wußte nicht was sie sagen sollte, wie sie sich nehmen sollte.

Bambino. Ich meinte Zuma wollte etwas sagen.

Zuma. Ich wollte Bambino — ich wollte sagen — Schönster der Erde! ich wollte etwas sagen. —

Bambino trat einen Schritt zurück.

Zuma. Du bist ein Zauberer, Bambino! er trat näher, sie spielte mit seinen Locken. Willst du dich nicht setzen? Ich dachte die ganze Nacht an dich — würklich ich war die ganze Nacht ohne Schlaf, und sehnte mich auch nach keinem Schlaf — Der König gab mir Aufträge an dich, sie sind aber alle zu trocken, zu kalt — ich will diese Aufträge an deinen häßlichen Gefährten geben, um keinen Augenblick deiner Gegenwart zu verliehren. — Sie hörte auf zu reden, und

sprach mit Blicken — in der Hitze dieses Gesprächs wollte sie sich nicht vergessen, und vergaß sich. —

Ein grausamer Kampf fiel vor. Nichts wollte würken. Ihre Augen wurden naß. Bambino war wie behext. Es stürmte gewaltig auf ihn zu. Zuma konnte nicht begreifen — Ein neuer Angrif. Bambino faßte Ekel — verfluchte sich und die Fee und dacht' ans goldne Kissen — Zuma sah und hörte nichts — Ihre Brust wollte zerspringen. — Bambino wollte gehen — Zuma sprang auf — „Grausamer, wo willst du „hin?"

Bambino. Ich verstund dich nicht mehr, Zuma! der König —

Zuma. Daß ihr beyde verdammt wärt! —

Bambino. Ich gehe. —

Zuma. Lieblicher! Zaubrer, vergieb!

Sie überhäufte ihn mit neuen Liebkosungen — sah ihn starr an, seufzte und lächelte. —

Bambino war aufs äußerste gebracht. — Zuma! ich kann — ich seh dich wieder — ich muß weg — er riß sich los, und entfloh wie eine schüchterne Taube in Garten.

Ali hatte noch einige Besuche erhalten, sich angekleidet und weil er zum König bestellt war, so hielt er für gut, sich vorerst mit Zuma auf einen gewissen Fuß zu setzen. Er dachte Bambino würde ihm bey der Dame so viel vorgearbeitet haben, daß er sich nur zeigen dürfte. In diesen Gedanken sezte er sich in Wagen, und fuhr nach Zumas Garten. Er wunderte sich, als er Bambino ganz allein, mit niedergesunknem Haupt und trübem Blick auf und nieder wandern sah. Er schüttelte ihn bey der Hand. —

Nun Bambino!

Bambino erstarrte. —

Ali. Bist du noch nicht bey Zuma gewesen?

Bambino. Ja doch!

Ali. Nun was wollte sie?

Bambino. Was alle Weiber ihrer Art wollen, Ali.

Ali. Desto besser, Bambino, desto besser!

Bambino. Desto schlimmer Ali, desto schlimmer! Ich bin entflohen — entsprungen. — Wenn alle Weiber wie Zuma sind, so laß uns weiter fahren.

Ali. Entflohen! Entsprungen! — Himmel und Hölle, was treibst du? Ich dachte alles wäre gewonnen, alles wäre gut.

Bambino. Ich mag, ich kann es nicht ertragen.

Ali. Beym Propheten! Ich weiß nicht mehr was ich sagen soll — aber ich muß zu Zuma, halte dich einige Augenblicke hier auf, wir wollen weiter reden. Wir können sie nicht entbehren, sie gehört zu sehr in meinen Plan.

Ali lies sich nach Zumas Zimmer führen — Im Gehen überdachte er was geschehen könnte. — Er traf Zuma noch in voriger Stellung — ihr Gesicht, ihre Augen, ihre Brust

glühten. Alis prophetischer Geist, oder vielmehr sein erfahrnes Aug, sagte ihm schon, daß er Trotz seiner Häßlichkeit in dieser Stunde nicht zur Last seyn könnte.

Zuma. Was willst du, Häßlicher? Wen suchst du? Er ist nicht da — der Falsche — nicht da, der Grausame! —

Ali. Schöne, reizende Zuma, ich suche nicht ihn. —

Zuma. Was suchst du denn? schmachtend.

Ali. Wie kann Zuma solche Fragen thun? Er legte seine Hand auf die ihre. Sie sah ihn an, und fand ihn um einen Grad weniger häßlich.

Zuma. Sag nur, Ali, was es ist mit deinem Bambino?

Ali. Vergieb ihm! Vergieb ihm Zuma, er ist ein Kind.

Zuma. O Ali! Ali! Schluchzend; er ist grausam, er ist abscheulich.

Ali. Laß ihm Zeit, Zuma! er küßte ihre Hände — für sich. Ich muß hier ein Opfer

bringen; der verdammte Bambino! Laut. Himmel! Wie ists möglich solchen Reizen zu widerstehen — diese Brust, diese Augen, diese — o Zuma! ich fühle mich glücklicher als er, daß ich das empfinden kann! Für all seine Schönheit gäb ich den kühnen Wunsch, das beseeligende Gefühl nicht, das du mir einflößest.

Zuma starrte ihn an — fand seinen Mund schön — drey Grade seiner Häßlichkeit verschwanden. — Was Ali! — Himmel! —

Ali küßte mit möglichstem Feuer ihre Hände — ihre flammenden Lippen. — Er muß behext seyn; Zuma! er muß von einem bösen Geist bezaubert seyn — auch ich bin bezaubert — aber von —

Zuma. Bezaubert — Ali, auch ich bin bezaubert. — Noch ein Grad seiner Häßlichkeit verschwand — man merkte es kaum mehr. Ihr Blut kochte, sie drückte seine Hände wieder. — Ali verstund es. Was

willst du? Sie konnte sich nicht loswinden. Wie ists möglich? Seine Häßlichkeit verschwand und sie fand ihn für den Augenblick reizender als Bambino.

Der Sturm ihres Herzens hatte sich kaum gelegt — sie schlug die Augen auf, sah auf Ali.

Wo ist er, Ali? Wo ist Bambino?

Ali brach in ein lautes Lachen aus: Ich sehe wohl Zuma, daß sich der häßliche Ali wenig zuzuschreiben hat, doch es freut mich der Sonderbarkeit wegen. Ich müßte ein Kind seyn, wenn ich das schelten wollte, was so natürlich ist.

Zuma lächelte. Doch kann ich dir sagen, Ali, ich dachte nicht an ihn. —

Ali. Bis diesen Augenblick — reizende Zuma, ich rechte nicht mit dir. —

Zuma. Du bist gefällig — ich bin deine Freundin, Ali, verlaß dich drauf; aber zur Gegengefälligkeit. —

Ali. Ich versteh dich —

Zuma. Ich kann ihn nicht vergessen — er hat alle meine Sinne gefangen — Ich muß nun zum König, Ali, ich denke dich dort zu finden. — Was ich kann, Ali — was ich kann, hörst du. —

Ali Was ich vermag, reizende Zuma! du wirst mich besser kennen lernen — ich bitte dich, gewähre mir eine Viertelstunde Unterhaltung. Sie sagte sie ihm zu, und er gieng lächelnd nach dem Garten, wo er Bambino etwas beßrern Muths fand. So eben hatte er sich die lezten Tropfen Angstschweiß, von der Stirne gewischt. Er redete ihn an:

Hör Bambino, ich verbitte mir für die Zukunft den Spaß.

Bambino. Wie?

Ali. Wenn du die Weiber durch deine Schönheit bezauberst, durch deine Gegenwart, deine Reden, dein Spiel erhitzest; so sorge selbst dafür, sie wieder abzukühlen. Ich wenigstens kann und will der Fächer nicht seyn, der ihnen die Glut von den Wangen wehe!

Das Ding mag so lustig und lächerlich seyn, als es will, so kostets mich zu viel.

Bambino. Wär's möglich?

Ali. Wahr ists, und nicht mehr möglich! Ich mußte deine und meine Ehre retten.

Bambino. Die Abscheuliche! Nun kenn ich sie erst ganz.

Ali. Ich glaube gar, es verdrießt dich.

Bambino. Sollte es nicht, Ali? Erst entzündet von meinem Feuer, und du —

Ali. Deine Kenntniß liegt noch in der Wiege, Bambino. Du mußt wenig in den critischen Augenblicken bewandert seyn. Wenn du's so fort treibst, Bambino, so soll mirs nicht schwer fallen, dich auszustechen wo ich will.

Bambino. Du bist mit deinem Lästern unerträglich. Wie viel mal soll ich noch sagen, daß du mich mit diesen Grobheiten folterst. —

Ali. Freylich winden sie sich kaum aus meinen Armen, so fragen sie nach dir. —

Bambino. So? —

Ali. Schmeichelt dir das? Glaub mir, daß dir dies eben nicht viel Ehre macht. Das ist nun gut, ein andermal spiel deine Rolle selbst, und laß einen ehrlichen Kerl ungeplagt. Um wieder aufs erste zu kommen —

Bambino. Um alles zu sagen, Ali, ich suche ein Herz —

Ali. Und findest es wohin du blickst. Jedes ist dir offen — und ich möchte wohl wissen — plötzlich fiel ihm ein Gedanke ein, er dachte Bambinos Phantasie habe vielleicht nöthig erhitzt zu werden. Ist Zuma nicht reizend, zur Wollust und Genuß gebaut? Beym Blut eines Jünglings, ein solches Weib hätte mich in meiner Jugend aufgethaut, und wäre mein ganzer Körper erstarrt gewesen. Ihre Augen jagen herum wie wilde Flammen, und sind heiß wie die Mittagssonne. Ihr Busen gleicht einem schäumenden Becher. Man muß Stein seyn, Bambino, um nicht davor in helle Flamme auszuschlagen. Ihr

Hals, ihr Nacken, ihre Schultern fachten im abgelebten Greis die lezten Funken an.

Bambino. Ich find davon all nichts Ali — mir kommt sie häßlich vor. —

Ali. In gewissen Verstand ja — aber für diesen gewiß nicht.

Bambino. Ich will lieben Ali, glaub ich sey ein Kind, glaube was du willst, ich fühle mich glücklicher so, als mich von jedem wilden, üppigen Feuer hinreissen zu lassen.

Ali. Wie du willst, Bambino, das verschlägt mir weiter nichts; aber daß ichs nicht zu deuten weiß, es für Narrheit und Ueberspannung deuten muß, ist natürlich. Zuma wird dem ohngeachtet ihren Anschlag auf dich nicht fahren lassen. —

Bambino. Wie sie will, wie sie wollen, du weißt nun meine Art, und am Ende ists Klugheit in meiner Lage, allenthalben zu bestricken und nirgends gefesselt zu seyn.

Ali. Recht Bambino! nur sey gescheut dabey. Dies ist grad meine Meinung.

Bambino. Bis ich das Herz finde, das mich liebt, rein liebe, um des ächten Gefühls der Liebe willen liebt.

Ali. Ohne Zweifel.

Bambino. Ach! ein Muthloser, seinen ganzen Zustand bedeutender Blick schoß aus seinen Augen.

Ali. Im geben: bis dahin Bambino, dächt ich, du genössest immer im Voraus das süße Gift, das dir so verächtlich vorkommt. Lieg an dem Busen der Weiber, ergriffen von der Macht der Natur, hingezaubert von ihrer Gewalt. —

Der große König saß mit Ali und seinen übrigen Lieblingen zusammen, und eröffnete folgendermaßen die Unterredung:

Lieber Freund, Ali, du hast meiner Wißbegierde schon in vielen Stücken Gnüge geleistet; nun bitt ich dich, sag mir doch auch was curioses, was närrisches aus deinem weiten

Lande, dessen Name so lang ist, daß ich ihn unmöglich behalten kann. Du hast vorhin so was von Gesetzen und Regierung gesagt, doch dies laß nur weg! Des großen Königs Reich wird am besten regiert, hat die besten Gesetze, warum sollten wir uns die Zeit mit solchem dummen Zeug verderben? Denn dumm ist alles, was nicht so ist, wie bey mir, und wie ichs geordnet habe

Alle Stimmen.

Wahr! Wahr großer König!

Ali.

Also nichts von Sitten und Gebräuchen?

König

Keine Sylbe! findst du etwas an unsern Sitten zu tadeln, Ali? Hab ich nicht einen Bonzen, der die Religion bewacht? einen Poeten der das Herz versüsset? — Wir haben Sitten, wie ich will, daß man sie haben soll, Ali! — Wenns nichts zum lachen ist, so spar's immer auf einen andern Morgen. Ich hab mein Lebelang so viel von Sitten

predigen gehört, daß mirs nicht wenig Mühe machte, die meinigen zu behalten.

Salmarez.

Ein König, wie du, ist ein Füllhorn, das, wenn es sich schüttelt, Weisheit, Verstand, Reichthum und Ueberfluß über seine Unterthanen gießt.

König.

Was ein Horn? — Ich mag das Horn nicht, wenn man von Königen spricht.

Salmarez.

Erzürne dich nicht — es war eine poetische Vergleichung.

König.

Das laß nur — du weißt, ich mag kein Ding zweymal hören, wenn ich's auch gleich nicht verstehe. — Nun Freund Ali!

Ali.

Weisheit fließt von deinen Lippen. Möchte ich geschickt seyn etwas vorzubringen, das deinem königlichen Herzen wohlgefiele. — Ich will einen Augenblick nachsinnen. —

König.

Was? Nachsinnen? Was dir zuerst einfällt, Ali. Ich kann das Nachsinnen nicht ausstehen. Meine Aerzte sagen immer, daß Denken und Nachsinnen die Nerven vor der Zeit stumpf machen. — Ich mag nicht, Ali, daß ein Mensch den ich liebe um mich solchen Schaden litte.

Ali.

Freylich, großer König, sind wir unglücklich genug, daß wir, die wir um den Thron kriechen, uns mit solchen, der Natur des Menschen widrigen Dingen, beschäftigen müssen. — Der Thron des großen Königs sey ewig der Sitz der Ruhe und Gesundheit! Weder Nachsinnen noch Denken beschwere sein königliches Haupt!

Bonze.

Amen!

König.

Ha! Ha! Ha! — Ich dank dir guter, Ali, ich dank dir — ha! ha! ha!

Alles lacht.

König.

Ali, wenn du wüßtest warum ich lache? Ich werd es mein Leben nicht vergessen! Kriechen, um den Thron kriechen! O es ist gar gut gesagt, gar ein schönes treffendes Wort! Kriechen! hi! hi! hi! Kriechen! — das thun sie — just so, Ali! O es ist gar schön gesagt, Ali! brings doch noch in deine gestrige Rede, Ali! Hörst du?

Ali.

Ich lebe nach deinem Wink.

König.

Ha! Ha! Ha! Kriechen! Hi! hi! hi! ja das müssen sie, und wenn ich ihnen die Bäuche aufreissen ließ, um meine Füße in ihren Eingeweiden zu wärmen, so müssen sie sich's gefallen lassen, und dürfen nicht muksen. Sind sie nicht darum da? Ganz allein für mich geschaffen? Sagen sie mir dieses nicht, seitdem meine königliche Ohren hören können? Und hat je einer gegen meinen Willen gemuckst? Du glaubst nicht, Ali, was die

Narren, um ein Bischen Gold und einen gnädigen Blick, zu thun und zu leiden, im Stande sind? Oft hätt' ich gern mit diesem oder jenem Mitleid gehabt, denn damals dacht ich noch, sie mögten so gut fühlbare Nerven haben, wie ich, aber da ich sah, daß wenn auch einer lebendig geschunden ward, sich doch gleich ein andrer Thor, an seine Stelle drängte, so mußt' ich wohl glauben ich mache sie glücklich, und die Natur habe es so geordnet, nicht ich!

Bonze.

(Frömmlend) Nicht die Natur, erhabner König, dies haben die ewigen unsterblichen Götter so geordnet, die du hier auf Erden persönlich vorstellst.

König.

Ich danke deinen Göttern, lieber Bonze, und wenn sie es nur fein lange dauern lassen, so will ich ihrer gewiß nicht vergessen. Auch ists natürlich, daß sie unsre Partie halten, da wir sie, wie du sagst, persönlich vor-

stellen; aber sie haben gut wirthschaften die Götter, sie sind unsterblich, und unser einer (seufzend) muß leider zu ihnen zurückkehren, er mag wollen oder nicht, und wer weiß, Ali, wie es einem dort ergeht. Sieh, Ali, wenn ich daran denke, daß ich einstens sterben muß, wie der gemeinste Sclave, so kann ich meine Thränen nicht zurückhalten, denn ich fühle, daß uns die Götter hierin, noch schlimmer mitgespielt haben, als euch. Ihr verlaßt ein lumpigtes Leben, das ich euch jeden Augenblick nehmen kann; aber ich bin Herr und alles zittert für mir, und keiner kann mich richten und verdammen! Verdammt sey dieses gefräßige Ungeheuer, und verdammt ich, wenn ich je seinen Namen ausspreche. Hab ich diesen königlichen, wohlgestalteten Leib, so feist für diesen Huren-Sohn gefüttert? Denkt er nicht, daß die armen Teufel meine Unterthanen, ohne mich ganz zu Grunde gehen müssen? Weiß er nicht, daß ich sie füttere und erhalte. Doch

erzähl

erzähl nur, Ali, ich fühle schon, daß ich melancholisch werde; aber nur etwas Lustiges.

Ali.

Ein ungeheures Meer scheidet unser Reich —

Projectmacher.

Sein Ohr vernahm kaum den Schall Meer, so fuhr er auf, faßte Ali fest bey der Hand, sah dem König nach den Augen:

Wenn ich ein Meer habe, weiser Ali, kann ich nicht auch einen Hafen haben! Wenn ich kein Meer habe und doch einen Hafen haben will —

König.

Verderben blizte aus seinen Augen: Hagres Gerippe! ich lasse dich den Affen und Meerkatzen vorwerfen, wenn du noch einmal meiner Wißbegierde in Weg trittst!

König gütig.

Still jezt! Hernach sollst du eine Viertelstunde haben, deinen Plan herzusagen. Ich selbst bin begierig, was der verstandrei-

che Ali davon sagen wird. — Fahr fort, Freund Ali!

Ali.

Ein ungeheures Meer also, scheidet unser Reich —

König.

Ja wenn ich das Meer in meinen Landen hätte —

Projectmacher.

Das ist's eben — aber Geduld!

König.

Bey meinem Zorn!

Ali.

An diesem ungeheuren Meer liegt ein ungeheurer Wald, in welchem sich wunderliche und curiose Dinge befinden.

König voll Begierde.

Ali.

Das sonderbarste aber von allem sonderbaren sind gewisse Thiere, die einen ganz besondern, wunderbaren Geruch von sich geben —

König.

Einen besondern Geruch? — Ali! Ali! was für eine Art von Thier ists? Fliegend? Hüpfend? Kriechend? Bös? Gut? Faul?

Ali.

Alles zusammen, König

König.

Närrisch! närrisch! sieh doch — Ali, wie ist das? Wie sehn sie sonst aus? Sprechen sie? Singen sie? Sind sie groß oder klein? Stark oder schwach? Wie heissen sie?

Ali.

— Sie sind mehr klein als groß. Mehr schwach als stark. Für seine Person, König, ist es unvermögend einem Thier des Landes Stand zu halten, aber zur Schadloshaltung alles dessen, hat es einen so wunderbaren Geruch, wie ich schon gesagt habe, der sonst weder wohlriechend, noch stinkend ist, den aber jedes andre Thier sehr wohlriechend find't, und der die Kraft hat, weither alle

Thiere, starke und schwache, gewaltsam, an sich zu ziehen.

König.

Nu! Nu Ali!

Ali.

Hat es nun viele Thiere um sich versammelt, so frißt es so viele davon auf, als es Lust hat. Diejenige aber, die es fürchtet, und deren Fraß es in seinen Eingeweiden schneiden möchte, zieht es in seine Gesellschaft, um mit ihnen die übrigen, blutgierig aufzuzehren. Doch verliehren endlich auch diese durch das beständige Einziehen des sonderbaren Geruchs, alle Stärke und Muth; werden auf die lezt Beute seiner Klauen; oder ihm so unterworfen, daß es mit ihnen umgehen kann, wie es will.

König.

Ali, ich muß wenigstens vier solcher Thiere haben.

Ali.

Und was willst du damit machen, großer König?

König.

Hör nur! — Die Geschichte sagt, wie mir mein Poet Salmarez einstens erzählt hat, daß einer meiner Nachbarn, vier Löwen, um seinen Thron herum liegen gehabt hätte. Nun, Ali, hab ich einen natürlichen Abscheu gegen die Löwen. Ich denke also, (weil ich doch gern so etwas fürchterliches um meinen prächtigen Thron, den du gestern gesehen hast, haben möchte) ich nehme vier solcher wohlriechender Thiere, pflanze sie um meinen Thron herum. Das Ding müßte sehr schön aussehen. Meinst du nicht, Ali, und sie würden hübsch alles auffressen, was ich nicht leiden kann.

Ali.

Allerdings.

König.

Dann zögen sie noch alle Geschöpfe an sich, das mir gewiß viel Zeitvertreib machte. — O Ali, es ist gar närrisch mit deinen Thieren.

Ich kann dir sagen, ich bin sehr damit zufrieden. Ali, schaff mir solche Thiere!

Ali.

König, wie sehr bedaure ich, daß ich dir hier nicht nach Herzens Willen dienen kann.

König.

Warum?

Ali.

Es giebt wenig dieser Thiere, auch leben sie nicht zusammen. Wenn sie sich zu Zeiten einander treffen, so treiben sie ihre Untergebnen an, sich für sie herum zu balgen, untereinander zu Grunde zu richten, während sie ganz ruhig schlummern. Ihrer habhaft zu werden ist fast unmöglich. Auf viele Meilen hört man schon das Gebrüll, Geheul und Geschrey, das die Thiere zur Ergötzung ihres Haupts anstimmen. Furcht und Zittern ergreifen den Kühnen, keiner wagt's zu nahen.

König.

Wie siehts ungefähr aus? Kannst du mir keine Zeichnung davon machen? Ich will's

in Kupfer stechen lassen, du sollst eine Abhandlung darüber schreiben, die in die Abhandlungen meiner Akademie, mit samt dem Kupfer soll gesezt werden.

Ali.

König, es hat einen Kopf, das ein Kopf zu seyn scheint, und doch kein Kopf ist.

König.

Was? Ein Kopf, das ein Kopf zu seyn scheint, und doch kein Kopf ist. Ali, bey meinem Scepter, ich versteh dich nicht.

Ali.

Und doch ist's so.

König.

O das ist lustig! — Und wie ist's mit dem Kopf?

Ali.

Er hängt von Schatten und Licht ab.

König.

Ich versteh's nicht, aber das thut nichts. Fahr nur fort Ali!

Ali.

Dahingegen König, hats erschrecklich lange Klauen, eine Stärke in diesen langen Klauen, daß es zum Erstaunen ist. Und was es mit seinen ungeheuren Klauen packt, das ist verlohren.

König.

Das laß ich gelten.

Salmarez für sich.

Das Ding müßte sich in Versen besser ausnehmen. Ich will dran denken.

Ali.

Weiter hat es den heißten Magen von allen Thieren der Erde, und das verursacht ihm einen immerwährenden Heißhunger. Es giebt nie etwas wieder von dem, was es zu sich nimmt. Alles geht durch Transpiration weg, eben daraus entspringt der sonderbare, anziehende Geruch.

König.

Das find ich hübsch, Ali!

Ali.

Füsse hats gar nicht, es geht mit den Füssen andrer.

König.

Das find ich gemächlich.

Salmarez.

Aber Freund, Ali, hast du denn solch ein Thier gesehen, weil du es so genau kennst?

König.

Dumm gefragt! was braucht ers gesehn zu haben.

Ali.

Und doch hab ich's.

König.

Nun Ali! Wie hast du's angefangen?

Ali.

Meine Begierde das Thier zu sehen, ließ mir keine Ruhe. Ich sann auf List, es gelang mir. Ich ließ mich in eine Eselshaut nehen, mit Fuchsschwänzen verbrämt. Die Eselshaut half mir zum Schein der Dummheit, und mit den Fuchsschwänzen streichelte

ich dem Thier um Bart und Magen, wobey es sich wohlbefand. Ich suchte aber bald wieder wegzukommen, denn ich merkte wohl, daß noch weit größre Esel, und weit sanftere Fuchsschwänze da waren, gegen die ich in die Länge schwer würde Stich halten können.

König.

O Ali, denk drauf, daß du mir solche Thiere schaffst, ich brenne darnach, sie zu haben.

Bonze.

Ist das Thier sonst fromm?

König.

Was schert euch das, Herr Bonze? Was braucht's fromm zu seyn. —

Ali.

Ehrwürdiger Bonze, es hat gar kein Herz.

König.

Recht Ali! — die Leute sind unausstehlich neugierig.

Projectmacher.

Darf ich jezt, großer König?

König.

Rede! —

Projectmacher.

Er stund auf. Warf sich in die Redner-stellung eines Mitglieds der Akademie, beugte sich und sprach: Daß unsers großen Königs Staaten, die reichsten, mächtigsten und blühendsten der Welt unter seiner vortreflichen Regierung geworden sind, kann kein Mensch bezweifeln, den der Himmel, mit dem schätzbaren Geschenk, dem ächten Blick des Politikers begabt hat. Tief muß er in die innre Triebfeder der großen Maschine schauen können, dann wird ihn Staunen und Bewundern ergreifen, er wird laut mit mir rufen: seelig ist das Volk unter einem solchen Prinzen! — Aus diesem Grund, weil unsers großen Königs Regierung, so vortreflich — was sag ich vortreflich? ja so göttlich, so erhaben ist, soll jeder Menschenfreund, jeder Mann von Talenten bedacht seyn, sein Reich bis an den andern Pol der Erde zu erwei-

tern. — Ich lag einmal und schlief — erwachte plötzlich — der Genius der Menschheit trat vor mich und redete zu mir: Mein Sohn! verkündige dem großen König, meinem Geliebten, daß er nicht allein über dieses Reich, sondern noch viele tausend und tausend entlegene Reiche, zu herrschen gebohren sey.

König.

Da hatte der Mann recht.

Projectmacher.

Ich fragte mit Begierde: wie kann das geschehen, eröffne deinem Knecht dieses Geheimniß! der Genius antwortete: kleiner Mensch! sieh in sein königlich Aug, sein Geist wird in dich würken!

König.

Das ist all wahr, Ali!

Projectmacher.

Ich gieng und schaute in des großen Königs majestätisches Aug, mein Geist ward entzündet und flößte mir ein: daß dieß nicht anders geschehen könnte, als durch Ausrü-

stung einer Flotte, die tausend und tausend Meilen entlegnen Länder zu erobern, und dort unsers großen Königs erhabenen Thron aufzuschlagen. Der große König stimmte mit seinem Knecht ein, und troß allen Widersprüchen, stund die Flotte da, die alle Könige der Erde zittern machen sollte. Kaum war sie so weit zu Stand gebracht, daß sie in die See stechen konnte, so kam der neidische König unser Nachbar, verbot uns den Auslauf; aus keiner andern Ursach, als weil das Meer auf dem wir auslaufen wollten, ausser unsern Grenzen läge, und ihm die Schiffahrt allein zustünde. Der große König, der durch Frieden seine Unterthanen glücklich machen will, ließ es geschehen. Wir hatten keinen Hafen, und so giengen die herrlichen Schiffe durch Stürme und Ungewitter nach und nach zu Grund, worüber der Großkanzler Riza, seine große Zufriedenheit bezeugte. Dieser Mensch, Freund Ali, um dir ihn mit einem Strich lebendig zu zeichnen, hat den falschen,

unthätigen Grundsatz: daß der große König zu thun genug habe, wenn er sein Reich so beherrsche, wie es seyn sollte, und daß ihm weder Zeit noch Geld zu solchen Träumen, die Müßiggang und Dummheit zur Welt brächten, übrig bliebe.

König.

Der Mann ist sonst brav, er thut alles, was ich thun soll, aber er ist doch ein Narr. Meine Bergwerke geben Gold die Menge, und ich habe Zeit im Ueberfluß.

Projectmacher.

Meine Seele war betäubt. Trostlos gieng ich herum. — Der Himmel, der Freude an meiner Weisheit hatte, gab mir den Gedanken ein, der alle unsre Widersacher stürzen sollte. Das Meer liegt etwa sechs Meilen von unsrer Hauptstadt. An unsrer Hauptstadt fließt wie du weißt, der mächtige Fluß vorbey, der zwanzig Meilen von hier in die See fällt. Ich dachte also, nichts ist leichter als die sechs Meilen durch zu graben, so

viel von der See in unsern Fluß zu leiten, als wir zu unsern Schiffen brauchen, so gewinnen wir die hohe See, graben einen Hafen, und lachen unsern Nachbar aus. — Riza lachte uns aus. Man machte Satyren auf mich, man verspottete mich, hielt mich für toll, und all das herrliche zerscheiterte. Ich bin trostlos, unglücklich, da ich sehn muß, daß Millionen Menschen hätten so glücklich gemacht werden können, unter dem Scepter des großen Königs zu leben.

König.

Tröste dich! tröste dich! du hast meine Gnade. — Sobald Riza und meine stolze Gemahlin todt sind, so soll das all geschehen.

Ali. Ernsthaft.

Was für Gründe stellten sie diesem erhabenen Gedanken entgegen?

König.

Das ist er! ich habe ihn gezeugt und gepflegt.

Projectmacher.

Sie wenden ein, daß nur zwanzig Städte und etwa zweyhundert Dörfer durch meine Meeresleitung ersöffen. Aber Ali, das ist das geringste. Ich sagte, just dies gehört in meinen Plan, denn ich werde die Bewohner dieser Städte und Flecken, mit Haab und Fahrt auf meine Schiffe laden, sie werden dorten Kolonien anlegen, unsre Sitten und Gebräuche samt Gesetzen, ausbreiten, das rohe Land, und die noch roh're Menschen cultiviren; und so wird mit kleinem Verlust das Große erworben, wie's ganz in den Gesetzen der Natur liegt. Alle Ohren waren taub. Spott folgte meinen Fersen. Für eine Stadt versprach ich zehen. Für ein Dorf zwanzig — es hilft nichts und ich bin unglücklich. Die Gassenjungen singen Lieder von mir, man spielt Comödien von mir, und heißt mich den Mann aus dem Schlaraffenland. Ali, die Menschen sind nicht werth, daß man etwas für sie thut, dies ist mein

Trost,

Trost, und meines großen Königs unerschöpfliche Gnade meine Stütze.

König.

Das bin ich!

Projectmacher.

Was sagst du nun, Ali?

König.

Ja Ali, was denkst du?

Ali.

Vortreflich gedacht! vortreflich gemeint! ich wünschte, großer König, daß du die ganze Welt beherrschtest und viel solcher Männer hättest, es müßte eine Freude seyn in deiner Welt zu leben.

König.

Ha! ha! ha! der gute Ali!

In dem Augenblick trat Zuma herein, reich und prächtig geputzt. Ihr Mund grüßte den König, und ihr Aug fiel auf Ali. — Sie umarmte den König.

Wie glücklich ist deine Zuma!

König.

Reitzende Zuma, wie konntest du so lange verweilen? Hier werden die wichtigsten Dinge abgehandelt, und nur an dir fehlt's, uns allen rechtes Leben zu geben. Wo blieb meine Zuma so lange?

Zuma.

Der schöne Bambino machte mir Visite, so übel ich auch disponirt war.

König. Auffahrend.

Der schöne Bambino? Ich kann ihn nicht leiden. —

Zuma.

Warum mein König?

König.

Das siehst du nicht, liebe Zuma? Das merkst du nicht? Hat er nicht grad so eine Nase, wie der gottlose Bösewicht, der mich vor drey Jahren wollte umbringen. Der Angstschweiß bricht mir izt noch aus, wenn ich dran denke. Ali! Ali! ich will dir den Mantel zeigen, wo der Stich durchfuhr, der

mein Herz durchbohren sollte. Du sollst's sehen und zittern. Gewiß wärs um mein königliches Leben geschehen, hätt ich nicht den Muth gehabt zu schreyen, worauf meine Trabanten herbeyeilten. O wie schwer drückt die Krone! das weiß keiner als ich. Sag nur liebe, liebe Zuma, wie du den Menschen um dich leiden kannst, der mein Feind ist? Gestern merkte ich's nicht genau, aber die Nacht, da wachte ich auf und dachte an dich Ali. Da fiel mir der Bambino ein, und fiel mir recht auf's Herz mit seiner Nase — grad so ist sie — als wenn er sie von ihm geerbt hätte. —

Zuma.

Ereifre dich nicht so mein Geliebter! — Der Himmel behüte mich, etwas zu thun, das dir mein König mißfiele.

König

Süße Zuma!

Zuma.

Bambino kam zu mir, sein Gefühl bey mir auszuschütten. Was er in deiner großen Gegenwart empfunden habe. Wie sehr du auf ihn gewürkt hättest. Sprach von deiner Majestät, deiner Weisheit. Er klagte mir mit tiefem Schmerz, daß es schiene, du achtetest ihn nicht, da er doch so durchdrungen von dir sey. —

König.

So! ich will ihn doch noch einmal sehen; aber seine Nase! seine Nase! und ihr wißt, ich verstehe mich auf das Gesicht der Menschen, ich habe leider dies Unglück, von einem meiner Ahnherren im Blut, der wie sie sagen, aus lauter Menschenkenntniß, den Verstand verlohren hat.

Ali.

Ein Zustand, mächtiger Monarch, in den wenig seines Gleichen, aus dieser Ursach, verfallen. Darf ich mich erkühnen zu fragen, wie dieses zugegangen?

König.

Einen Augenblick, Ali — ja, so war's. Die Geschichte nenn't ihn Balbak, und sagt von ihm, er sey einer der vollkommensten Könige unsers Hauses gewesen. Daran mag übrigens wenig seyn, denn ich versichre dich, Ali, die Geschichte ist eine Lügnerin, und der Bonze sagt von ihm, er sey einer der ersten gewesen, die aus Ueberweisheit, den blutigen Gottesdienst unsrer Väter gemildert hätten, und daher soll alles Unglück kommen, das die Menschen nun leiden. Darum denke ich, das alte einst wiederum herzustellen, und die Menschen glücklich zu machen, denn der Mufti sagt — was sagt der Mufti, Bonze?

Bonze.

Der Mufti sagt, der König müsse darauf sehen, daß die Menschen vor den Göttern zittern und beben, wenn er will, daß sie vor ihm zittern und beben; denn sieht der Mensch ohne Furcht nach dem Himmel, so lacht er bald deiner irrdischen Macht. Wenn du

nun die Königin und Riza fortfahren läßt, das Gift des Verstandes auszubreiten, so werden die Götter den Frevel an dir rächen.

König.

Halte ein, Bonze, bey meinem geliebten Affen, halte ein, und erschrecke mich nicht. Sag mir, wie soll ich die Königin und Riza dazu bringen, und ich will die Menschen, im Namen der Götter erwürgen.

Bonze.

Der Augenblick wird kommen —

Alis Plan faßte Fuß; aber noch hüllte er sich in Schweigen.

König.

Laß ihn kommen, den Augenblick, und dann macht was ihr wollt. Nun Ali, dieser Prinz Balbak also — Poet! nehme die Geschichte unsers Reichs, und les uns die Narrheit Balbaks vor.

Salmarez nahm das Buch, und las wie folget:

König Balbak, der Vollkommne, hatte den gefährlichen Kitzel, und das noch gefährlichere Glück, des Menschen Karakter und Leidenschaften, nach den Zügen ihres Gesichts, errathen zu können. Mit dieser Gabe, hatte ihn eine der Feen beschenkt. So weit gieng alles gut, aber wohl sagt die Weisheit, der Mensch sey nie mit dem zufrieden, was er habe. Als König Balbak eines Tages seine Geliebte herzte, und sie ihm die zärtlichsten Versichrungen ihrer Liebe machte, entdeckte er etwas über ihren Augenbraunen, das seine Seele mit Zweifel, über diese Versicherungen erfüllte. Um sich von diesem Zweifel zu befreyen, bat er seine Beschützerin, die Fee, ihm das Talent zu verleihen, das innre Denken des Menschen, im Augenblick des Gedankens, auf seiner Stirne zu lesen. Die Fee erfüllte auf der Stelle, seinen unüberlegten Wunsch. Die Folgen waren schrecklich. Er sah seine Geliebte an, ihre Lippen ertönten von Liebe, und in demselbigen Au-

genblick, las er folgendes auf ihrer Stirne: Thor, ich liebe dich, weil ich muß, weil ich dich fürchte, und weil du König bist, und dies meinem Stolze schmeichelt; doch mein Herz hat dein Page. Balbak ergrimmte, zog sein Schwerd, und ermordete die Heuchlerin. Hierauf ließ er den Minister rufen, der zugleich sein Liebling und der Freund seines Herzens war. Er erzählte ihm bekümmert, er habe seine Geliebte treulos gefunden, und sie so gestraft. Bey diesen Worten zeigte er auf die blutige Leiche. Der Liebling antwortete: er bedaure, daß seine Majestät ihn nicht gerufen habe, er würde mit wahrem Vergnügen die Treulose zerrissen haben. Balbak sah auf seine Stirne und las: Wann werden die Götter eine kühne Hand erwecken, die uns von dem argwöhnischen Tyrannen befreye! Balbak ergrimmte, doch hielt er noch an sich, und fragte ihn verstellt: Ich habe keinen Freund als dich, o, sage mir aufrichtig, ob du mich

nach der raschen That noch liebst. Der Günstling erwiederte: Ich habe ein Leben, ein geliebtes Weib und einen einzigen Sohn, diese opfre ich der Freundschaft auf, die du mir für dich zu fühlen erlaubst. Dann las Balbak auf seiner Stirne: Ich hasse den Mann, den ich fürchten muß, und wenn ich dir Freundschaft vorheuchle, so geschieht es darum, daß mich andere fürchten, und ich die Macht in deinem Namen mißbrauchen kann. Balbak zog sein Schwerd aus dem entseelten Leichnam, und streckte den falschen Günstling todt zur Seite der Geliebten. Darauf gieng er zu seiner Mutter, und erzählte ihr mit Thränen, wie er seine Geliebte und seinen Freund, als Verräther erkannt, und sie beyde in Wuth ermordet habe. Seine Mutter wünschte ihm Glück, hub die Hände empor zum Himmel, und flehte laut die Götter: dieses Schicksal möge jeden treffen, der das Unglück habe, ihrem geliebten Sohne zu mißfallen! Balbak sah mit Zittern auf die

Stirne seiner Mutter, und las: Verwegner, du hast meinen Plan zerrissen. Ich theilte mit deinem Vater die Herrschaft, du hast mir allen Einfluß entzogen, und nun hab' ich's so eben mit deinem Günstling entworfen, wie ich durch ihn, die Gewalt mit List an mich ziehen möchte, die du mir genommen hast. Nun erst verfluchte Balbak sein Geschick, floh, verschloß sich betäubt in sein Zimmer, überlegte was mit ihm vorgegangen, und dachte mit Zittern an den Augenblick, in welchem er gezwungen seyn würde, Menschen zu sehen. Indessen erschallte das Gerücht von seiner blutigen That, durch den Hof und die Stadt. Am Morgen versammelte er den Reichsrath, sezte sich mit bangem Herzen auf den Thron, schlug furchtsam die Augen auf, und las auf allen Stirnen, Haß, Furcht, Eigennuz, Anschläge der Rache, und Verschwörung unter den Verwandten des Günstlings. Er gebot seiner Wuth, und erzählte ihnen sein Unglück, fügte hinzu,

er habe Treulose bestraft, und hoffe in jedem treuen Unterthan, einen Freund, und Rächer seines Herzens zu finden. Das Echo von Liebe, Treue und Ergebenheit, erschallte durch den Saal, auf ihrer Stirne las er seine Verdammung, er hub die Versammlung auf, und entschloß sich die Menschen zu fliehen. Verdammt sey die Gabe, rief er aus, die mich zu dem Unglücklichsten der Menschen macht! Sehen uns die Götter mit solchen Augen an, wie ich die Menschen nun ansehe, so beneide ich sie nicht. Ich dachte, Menschenkenntniß, sey die wichtigste Wissenschaft des Königs, und bin nun schrecklich gestraft, denn wenn jeder sie kennte, wie ich sie nun kenne, so müßte bald sein Schwerd ein Grab aus seinem Reiche machen. Ich muß die Menschen fliehen, und unter den Thieren der Wildniß, mein elendes Leben enden. Er packte Gold und Juwelen ein, und floh, irrte in seinem Reiche herum, bis ihn der Hunger eines Abends, in eine Hütte

trieb. In dieser Hütte fand er ein junges Weib mit zweyen Kindern, einen jungen, rüstigen Mann und einen Greis. Sie gaben ihm was sie hatten, mit Gefallen und Freundlichkeit. Er fragte sie, ob sie ihn kennten, und las auf ihrer Stirne, was ihre Lippen sagten: Du bist ein Mensch, und wir sind es auch, genieße, was wir haben, und was wir geben können. Diese Worte träufelten wie Balsam in Balbaks verwundetes Herz, seine Augen öffneten sich —

König.

Um noch ein größrer Narr zu werden. Genug hiervon, werfe das Buch weg, denn nun kommen lauter erbärmliche, unkönigliche Empfindungen — Der Narr glaubte, daß sich nur unterm gemeinen Pöbel Menschen fänden.

Nun las Salmarez Verse vor. Der Bonze gerieth in Amtseifer. Zuma lieb-

äugelte mit Ali, sprach von Bambino. Der große König spielte an seinen Fingern. Ali verwirrte ihre Köpfe so, daß keiner aus dem Labyrinth seiner Eitelkeit heraus konnte. Das Thier, von dem Ali erzählte, konnte der große König nicht vergessen. Er fuhr einigemal mit dem Wunsch auf: Ali, wenn ichs doch nur einmal riechen sollte!

Ali.

Wie wohl ist's einem doch in der Gesellschaft großer Menschen! Jeder erfüllt das, was er zu erfüllen hat, mit Kraft und Stärke! möcht ich doch ewig so glücklich seyn! — Lebewohl mein Vaterland, ich habe dich vergessen! — großer König! unter deinem Schutz wird Ali seine Tage erst seegnen!

König.

Ja Ali! das war gesprochen, wie ein Mann sprechen muß, den ich zu meinem Sprecher und Geschichtschreiber bestimmt habe.

Ich will heute noch Befehl geben, daß man dir alle Papiere ausliefere, die etwas wichtiges enthalten, und Morgens liest du uns immer vor, was du Abends geschrieben hast. —

Salmarez.

Ali, ich steh mit allen grossen Gelehrten in Verbindung. Sie schreiben alle an mich; hast du schon meine opera seria gelesen? Grosser König, wir müssen doch drauf bedacht seyn, daß Ali und Bambino sie sehen.

König.

Ganz recht, mein lieber Poet! aber es ist gar dumm, daß nie viele Leute kommen. Mir ist immer, als wenn ich an einer grossen Tafel allein säße. Und ich hör's auch gar zu gern, wenn sie in die Hände schlagen und lärmen, das freut mich immer am meisten.

Salmarez.

Der Pöbel fühlte nie des Dichters Werth. — Hast du die drey Sammlungen von Gedichten gelesen, die ich heraus gegeben habe? Ich will dir's zuschicken!

Bonze.

Hast du meine Streitigkeiten gelesen? Hast du meine Vermahnungen gegen die Toleranz gesehen? Mein großes Werk gelesen?

Projectmacher.

Ich hab über die Erweiterung der Staaten geschrieben. —

König.

Alles dieses ließ ich schreiben, Ali! —

Ali.

Wo deine Sonne scheint, großer König, keimen Geister auf, und schwingen sich dir nach.

König.

So ists! — reizende Zuma, du bist heute nicht aufgelegt.

Zuma.

Vapeurs — Brust — Herz —

König.

Komm in meine Arme! alle Krankheiten verschwinden, mit dieser Gabe hat mich der Himmel beschenkt.

Vier-

Bambino.

Viertes Buch.

Inhalt.

Bambinos tragischer Monolog. Entschluß zum Selbstmord, er wird zum Glück durch seine eigne Schönheit davon errettet. Man fordert ihn zur Königin, er vergißt alles. Unterredung mit Zulika, wobey er eine schlechte Rolle spielt. Beschreibung des herrlichen Gartens der Königin Alma und des Quellen-Kabinets. Die Schönheit Almas. Wie sie ihn auf die Probe stellt. Würkung Almas auf Bambino, und Bambinos auf Alma. Er fühlt erhaben und groß, und liebt wie nie. Erhabene Liebe Almas. Entzückende Scenen der Liebe. Monologen. Gewalt der Musik Bambinos. Der große König kann nicht schlafen. Erbauliche Unterhaltung mit Zuma im Bette. Er unternimmt etwas großes, bleibt aber auf halbem Wege stehen.

Viertes Buch.

Bambino eilte aus Zumas Garten nach Haus. Warf sich auf's Bett. Keine Ruhe. Nahm seine Laute und sang, es ekelte ihm. Zuma hatte ihn verstimmt. Ihn ergriffen, da Ali so lang blieb, Schwermuth und Langeweile. Sein Zustand drückte ihn mehr als je — er rief:

„Verdammtes! ekelhaftes Leben! ich hasse „dich! mir ekelt für dir! ich verachte dich! „ich verabscheue dich! — daß du vernich„tet werden könntest, daß ich dich mit diesen „Händen vernichten könnte, Ungeheuer von „einer Fee! daß du mir meinen Zustand so „deutlich machtest, mir solche peinigende, un„gewisse, qualvolle Hoffnung vorzaubertest! „warum mußt ich sehen, was ich nicht habe? „Was der Elendeste, der Aermste der Men-

„schen hat, ja was derjenige hat, dem es „oft zur Pein wird, und was ich mit allen „Schätzen der Erde nicht erkaufen kann, von „diesen gebrechlichen, schwachen Geschöpfen „schwerlich erhalten werde. Was that ich „dir, Ungeheuer, das ich nie kannte? Muß- „test du deinen Spott mit einem sterblichen „Wesen so weit treiben? Vernichte mich ganz; „oder reiß den Augenblick aus meinem Ge- „dächtniß, da du mit deinem hämischen Syl- „phen vor mir stundest, mir meine Kraft zeig- „test, und mich in ewige Hölle stießest! ich „hatte Langeweile und Mißmuth, das ist „wahr; aber ich kannte mein Uebel so nicht, „kannte die Quelle nicht — ha! ich dachte „mich nicht in der Vollkommenheit, worin „ich mich nun denken kann.“

Sein Blick fiel unvermerkt in Spiegel.

„Nimm die Hälfte dieser Reize, dieser be- „zaubernden Schönheit, womit die Natur zur „Ergötzung der Menschen, zur Bestrickung der „Weiber mich beschenkt hat! nimm sie hin die

„Hälfte dieser Reize, und gieb mir, was mich „glücklich machen kann, was mich ganz ma- „chen kann, was diese Lücke, dieses Gefühl „des Mangels ausfüllen kann! — ha! wenn „ich denke — Ali! der Häßliche der Abscheu- „liche, der mit Affen, Gespenstern und Meer- „ungeheuern um den Vorzug der Häßlich- „keit streiten kann, läuft mir vor. Ver- „dammt! — nimm lieber all diese Reize! „ich verachte sie, ich bin ihrer müde! nimm „sie hin und gieb mir das dafür! nicht als „triebe mich die Lust schlechter, niedriger „Begierden. Mein Geist ist an Reinheit, „an Seelengenuß gewöhnt. Nicht zur Be- „friedigung, seelenloser Ergötzlichkeiten heisch „ich's. Ein ganz andrer Zweck ruft aus „meinem Innern. — Wo soll ich das kör- „perlose, geistige, ganz seinem himmlischen „Ursprung getreue Wesen finden, wovon „Dichter und Philosophen so oft reden, „und das so selten zu seyn scheint als der „Stein der Weisen? Hat eine Lüge diese

„himmlische, beseeligende Idee zur Welt ge-
„bracht? Eine erhizte, zu hoch gespannte Phan-
„tasie? Ein junges unerfahrnes Herz; oder
„ist der Urheber davon ein Mensch in meiner
„Lage gewesen? Ist es ein Traum zum Er-
„gözen, zum Schwärmen, an einem schönen
„Morgen geträumt? Gab es vielleicht ein
„weibliches Geschöpf, das durch ihr Beyspiel
„es bewies, und den unsterblichen Houris
„glich? Sind diese Seelen vor Jahr tausen-
„den gewesen, und haben sich aus diesem
„Koth, worin sich ihr Geschlecht erniedrigt,
„zu ihrem ersten Siz erhoben? Wer löst mir
„meine Fragen auf? Ueberall seh ich das
„Gegentheil. Wohin ich gehe, fällt man
„mich an. Wohin ich trete, seh ich Begier-
„den, die ich verabscheue, die mir tausend
„schneidende Dolche in die Seele stoßen. —
„Und leben — so leben! — Ich will zurück
„zu meinem Ursprung. Will mich zu den rei-
„nen Mädchen schwingen, wo Seelenver-
„bindung ist und bleiben wird. Kein Herz

„kennt hier diese himmlische Stimmung, die „den reinen Klang hervor bringt, der uns „in eine unfaßliche Welt von Zauber versezt, „wo eine Secunde, allen Genuß, alle Wol„lust dieser Elenden übertrifft. Ich will ster„ben, die Erde drückt mich. Nicht aus Ver„zweiflung eil ich zu euch — aus Verlan„gen zu euch zu kommen, holde Mädchen! „empfangt mich mit eurem süßen Gesang, um„faßt mich mit euver schwesterlichen Liebe — „ich komme! ich komme!"

Alis Dolch lag auf dem Tisch, er faßte ihn an, betrachtete ihn.

„Du bist spiz genug!"

Er schlug die Aerme zusammen und dachte nach. Gieng einigemal das Zimmer auf und nieder — kam in den Winkel zu stehen, wo er seine ganze Gestalt im großen Spiegel sehen konnte.

„Sollte es gar nicht möglich seyn! diese „weite Erde kein solches Herz in sich schlies„sen! — und ich sollte vergehen — hinwel-

„ken — wie eine Blume hinwelken, die am
„Morgen aufblüht, und am Mittag hinstirbt.
„All diese Reize, diese entzückende Schönhei-
„ten — diese Haare, diese Augen, dieser
„Mund, diese Nase, diese lebende Farben die
„alle Farben der Natur übertreffen —
„dieser ganze Bau — das all sollte vermo-
„dern im Grabe, ohne noch ganz aufgeblüht
„zu haben. Dieses Herz hier, das so rein,
„so himmlisch fühlt, jezt noch fühlt, jezt noch
„schlägt — stocken — verhüllt, eingeschlos-
„sen ins öde Grab — stumm — todt —
„diese Finger sollen die Zaubertöne nicht mehr
„aus der Laute locken, mit denen ich alle
„Ohren, alle Seelen begeisterte. Vermodern
„— sterben — im Grabe allein — all
„diese Reize vom scheußlichen Tod verschlun-
„gen — Mich schaudert — jezt faßt's mich
„am Haar — jezt leckt es am Saum mei-
„nes Mantels — wer rettet mich —
„Feuer! Feuer! Tod — soll alles unter-
„gehen!"

Der Dolch fiel aus seinen Händen — er sank aufs Bett — seine Seele war ermüdet, er dämmerte ein, träumte Entzücken, wie er unter Rosenbüschen, an sprudelnden Quellen, im dunklen Hayn mit Mädchen spielte, Küsse empfieng und Küsse gab. Jezt erfüllten schwarze Ahndungen seine heisse Phantasie — süße Schwärmereyen verjagten sie wieder — der Kammerdiener trat herein und er erwachte.

„Ein Abgesandter im Namen der Kö„nigin.“

„Er soll kommen.“ —

Der Abgesandte trat auf: die Königin will dich sprechen. Zulika, die Hofdame der Königin läßt dir melden, sie würde dir ihren Wagen schicken, und dich nach dem Lustschloß der Königin begleiten.

Entzücken mahlte sich auf Bambinos Wangen. Aller geheime Schmerz war verschwunden. Er blühte ganz auf, und neue Hoffnung kehrte bey ihm ein.

„Nein! ich will hoffen, ich will glauben! „will mich bis dahin an alles halten, was „mich zerstreuen kann, was mir wohlthun „kann. — Die Königin! Ali hat mir viel „sonderbares und großes von ihr gesagt, ich „brenne sie zu sehn. Zulika! ich kenne sie „nicht. — Dies wird der Weg seyn, der „alleinige Weg, mir wenigstens Befriedigung „in einem Punkt zu geben. — Ich trotze dir, „hämische Fee! mein Herz hat neue Schwin„gen, neue Kraft, neuen Glauben! Ich sa„ge, Bambino, glaube an dich!“

Selmi und Fatmi saßen zusammen und machten Glossen darüber, warum die Königin diesen Auftrag an die kalte Zulika gegeben hätte.

Bambino rief seine Kammerdiener. Seine ganze Garderobe mußte herbeygeschlept werden.

Er wählte und verwarf — zog sich an und wieder aus, bis er endlich eine Wahl traf, die sein Spiegel und Kammerdiener lie-

benswürdig und geschmackvoll fanden. Seine Kleidung war immer ohne allen Pracht; aber voll feiner Wollust, Anmuth, und nachläßiger Bescheidenheit. Es war dafür gesorgt, daß jedes Glied in seiner ganzen Rundung hervorstach.

Ali kam nach Haus, erstaunte als er ihn sah. Bambino eröfnete ihm das Geheimniß — Ali war außer sich für Freude.

Ali. Vortreflich, Bambino. — Ich hab mich am Hofe teufelmäßig ennuirt; aber ich hab sie auch dafür zum Narren gehabt, daß es eine Freude war. Ich denke, es soll uns gelingen — wenn du nur willst. —

Bambino. Wie das — ich will alles, und man kann, was man will.

Ali. Laß dich umarmen! ich denke, wenn wir die Königin auf unsrer Seite haben, daß wir alles bewerkstelligen können. Der König hat mir eine große Summe geschenkt, damit ich Muth bekomme, seine Geschichte zu schreiben. Ich denk mir viel Spaß damit zu ma-

chen. Wir wollen eine Rolle hier spielen, Bambino, daß seine Geschichte zu reden haben soll. Ich geh mit nichts weniger um, als ohne den Namen zu tragen, alles hier zu treiben, wie ich will.

Bambino. Die Königin muß eine Dame von ausserordentlicher Schönheit seyn. —

Ali. Wenn ihr hier eure Sinne gleich und eben behalt, so ists verkehrt bey euch. Ich soll diesen Abend beym König speisen — du glaubst nicht wie wohl mir das thut, die Narren zusammen zu kitzeln, daß sie mir in ihrer Dummheit unendlichen Spaß machen.

Bambino. Gefall ich dir so?

Ali. Die Königin wird dich nicht ungestraft sehn.

So kalt sein Herz auch war, so glühte er doch in diesem Augenblick, selbst seine eingesunkenen, gelben Wangen, färbten sich mit flüchtigem Roth. Er hoffte nun, Bambino würde den gefährlichen Geist der Königin so fesseln, daß Staat und Herrschsucht aus ih-

ren Augen verschwänden, und seine geheimen Zwecke schneller reifen würden.

Bambino konnte den Augenblick kaum erwarten, in welchem man kommen würde, ihn abzuhohlen. Endlich rollte der Wagen vor. Er stieg hinein, holte Zulika ab, und sie jagten zu der Stadt hinaus. Zulika saß kalt da, schien gar nicht betroffen von ihm, aber desto mehr ward ers von ihr.

Er sah in ihr großes Auge mit aller Verwegenheit, und entdeckte nichts als Kälte und Sorglosigkeit. Was ist das? Es fiel ihm bey, daß dies die nämliche Person sey, die er Tags vorher auf dem Gang zu des Königs Zimmer erblickt, und die ihn weiter keines Angaffens gewürdigt hatte. Sie schien sich vorgenommen zu haben in dieser angenommnen Kälte zu bleiben — er ward immer mehr betroffen, suchte Worte; Ton und alles versagte ihm. Er schluckte drey bis vier wohlgerathne Komplimente hinunter, bis es ihm gelang etwas dummes zu sagen. Man lä-

chelte nur und achtete weiter nicht drauf. Er fieng von neuem an. —

Bambino. Ein schöner Garten voll Geschmack. —

Zulika. Der Minister Sedi wird dir viel Dank wissen, dies Kompliment ist seinen Gärten noch nicht gemacht worden.

Bambino. O mein Mund kann leicht irren, schöne Zulika, da meine Augen einen so reizenden Gegenstand vor sich sehen.

Zulika schien ihn durchforscht zu haben. Sie sah nach dem Seitenglas; ein glücklicher Zufall, daß du dich in dem Spiegelglas selbst siehst.

Bambino. Die Replik starb ihm auf der Zunge.

Zulika weidete sich an seiner Verwirrung. Was ist dies mit Zulika? So etwas war Bambino noch nicht vorgekommen. Er spannte seinen Witz auf die Folter, warf sich in die lieblichsten Lagen auf seinem Sitz. — Zulika wollte nichts merken.

Bambino. Ist die reizende Zulika immer so still?

Zulika. Wie es scheint Bambino, so bemühst du dich blos meine Augen zu beschäftigen.

Bambino. Ich glaube die meinigen haben zu viel gesehen. —

Zulika. Wenn du in Spiegel siehst, Bambino, so wirst du's vergessen.

Bambino spielte eine dumme Rolle. Zulika war boshaft genug ihn auf alle mögliche Art zu quälen, und hätte Eitelkeit den Bambino nicht gänzlich verblendet, so würde er leicht in eben dieser affectirten Kälte und Laune das gefunden haben, was sie darunter verbergen wollte.

Bambino nach langer Pause. Ich bin sehr glücklich, schöne Zulika, daß ich die Königin soll kennen lernen, und bey dieser Gelegenheit eine so geistreiche Dame.

Zulika. Oder, daß sie dich soll kennen lernen —

Bambino. Bist du immer in diesem Ton?

Zulika. Selten, außer wenn ich bey Leuten bin, die sich so fühlen, wie du dich fühlst.

Bambino. Wenn mein Gefühl sich dir jezt mittheilte, du würdest nicht so kalt seyn.

Zulika. Kalt — ich? — Bambino, wenn ich alles das an dich forderte, was du durch deine Bewegungen an mich zu fordern scheinst, ich wette, es sollte gleich mit diesem Gefühl ein Ende nehmen.

Bambino. Daß ich dich nicht begreife.

Zulika. So ist das Räthsel von selbst klar. Man hat dem schönen Bambino wenig Zeit gelassen auf sich zu merken.

Bambino. Zulika will nur hart treffen — es sey — doch wünscht ich bey dem allen, ich könnte in dein Herz sehen. —

Zulika. Du würdest vielleicht das wahrste Portrait von dir finden, das man je von dir gemacht hat.

Bambino. Wär ich so glücklich!

Zulika. Wenn du's dafür hältst — ist dein Blick von diesem Morgen her so scharf geworden?

Bambino. Wie das?

Zulika. In diesem Fall, Bambino — doch du hast mich zu Plaudereyen verleitet.

Bambino wollte diesen Gedanken gern fortsetzen. Daß man seine Visite bey Zuma wüßte, machte ihm wohl und weh.

Bambino. Was meinte Zulika vorhin?

Zulika. Dort ist der Königin Schloß. Ich wünsche dir beßre, freundlichere Unterhaltung, aufrichtiger wirst du sie nicht finden. Es war außerdem nur der Wille der Königin, der uns zusammen brachte — wir haben nur zu gehorchen.

Bambino starrte sie an. Ist das möglich?

Zulika. Ich gäbe viel drum, Bambino, wenn du sehen könntest, wie dir diese Verwundrung ließ. Bambino! Bambino! Wenn

ich mahlen könnte, wollt ich dich, deinen Reizen zum Trotz, in dieser Stellung, mit dieser Miene mahlen, und all meinen Freundinnen die Worte ins Ohr flüstern: ist das möglich?

Bambino ward Stein. —

Zulika. Wir sind da, Bambino.

Sie stiegen aus. Bambino war ganz verwirrt. Man wies ihn nach dem Garten, er sann auf Rache, hofte Rache. Der Ort, wo alles angenehme, liebliche, wollüstige und wieder einfache vereint war, stimmte ihn um. Man ließ ihn bey einer Grotte, mit Pappeln und Cedern umgeben, allein. Die Sonnenstrahlen konnten kaum durchbrechen. Nahbey rauschten kleine Wasserfälle, surrten rieselnde Bäche. Das schmelzende Concert von versammelten Vögeln traf hinein. Den Rasenbänken gegenüber stunden Statuen vom besten Meissel. Die Statue eines nackenden, kraftvollen Helden beleidigte seine Sinne. Die Scene vom Morgen wollte ihm wieder beyfallen. Ein Mädchen das gegen einen

unverschämten Centauren rang, besänftigte ihn wieder. Er lagerte sich hin, schlürfte alle Wollust, die er genießen konnte.

Zulika meldete indessen der Königin seine Ankunft. Selmi und Fatmi stieg Feuer auf die Wangen. Zulika stund kalt da.

Königin. Wie hast du den Schönsten der Erde gefunden, Zulika?

Zulika. Wie den Schönsten der Erde, Königin. (Sie sagte von all ihren weitern Bemerkungen kein Wort.)

Königin. Ich bitt euch, Kinder, macht mir diese Freude. Er soll nach dem Cabinet, dort wollen wir ihn sehn, und er soll nicht wissen, wer von uns die Königin ist. Kein Putz unterscheide uns. Ich will allen Pracht wegwerfen. Versprecht mir, nichts zu verrathen.

Selmi. Du kennst dich, Königin.

Königin. Keine Anmerkung, wenn uns etwas Freude machen soll. Zulika soll ihn drauf stimmen.

Fatmi. Aber wie kommt's Königin, daß du mit einem Fremdling —

Königin. Noch einmal keine Anmerkung — ich verschaffe euch gern alle Freude, und ihr — auch das will ich nicht sagen. —

Zulika kam zurück und meldete, man habe ihn ins Cabinet der Quellen gebracht.

Dieses Cabinet lag an dem einsamsten Theile des Pallasts, nach dem Garten zu. Es war eine von den romantischen, phantastischen Ideen, derer die Königin viele in ihrer Einsiedley bekam. Sprudelnde Quellen brachen aus Felsen hervor, und vereinigten sich zusammen in ein marmornes Bad, das seitwärts an dem kleinen Hügel, der die Aussicht bekränzte, lag, und über welches blühende Bäume herabhingen. Das Ganze war mit unendlicher Liebe, mit aller Schonung der Natur angelegt. Neben dem Bad stiegen einige, wie von der Natur bereitete Sitze, mit Moos und weichem Gras bewachsen hervor, die den Badenden dienten, sich von den leichten

Zephiren, und den sich durch die Bäume gestohlnen Sonnenstrahlen, abtrocknen zu lassen. Auf dem Hügel stund ein Tempel, grade dem Cabinet gegenüber. Man stieg mühsam kleine Trepchen hinauf, und ward durch eine Aussicht belohnt, die jedes Herz erweiterte. An dem Eingang des Tempels stund ein Amor mit zerbrochnen Pfeilen, und einer Miene, als wollte er zu seiner Mutter sagen: ich herrsche hier nicht. Im Tempel stund die Gruppe der fliehenden Daphne, umschlungen vom Gott im Augenblick der Verwandlung. Das Cabinet war ganz einfach mit Marmor ausgelegt, und mit nichts als einem Sopha versehen. Am Fuße des Hügels erblickte man durch die düstern Cypressen und Fichten ein einfaches marmornes Denkmal, um welches Rosensträuche von verschiednen Farben gepflanzt waren. Das düstre, schauerliche zog jedes Herz hin. Auf der Marmorblatte war eine Rosenknospe gegraben, die eben ihre

Blätter entfaltete, mit einer Inschrift: So war sie!

Bambino saß im Cabinet auf dem Sopha, und wiegte sich auf dem weichen, wollüstigen Zauberlager der Phantasie, das süßte Kissen, das uns unter das Haupt gelegt ward.

Die Königin, Selmi, Fatmi und Zulika traten herein.

Könnt ich einen Schatten von Almas Reizen auf dieses Blatt zaubern! nur das tausendste Theilchen des tiefen innern Fühlens, das vom Auge zum Herzen schießt! — nur andeuten wie die entflammte Seele dies Bild vor sich, und in sich sieht! Wie der Geist sie umfaßt, Herz und Nerven stocken — wieder vor der Allmacht ihrer Reize erwachen und tausendfaches Leben aus ihren Augen in sich ziehen. — Von Gestalt war sie groß und schlank, bekleidet mit einer sanften Art von Majestät, die nächst dem Gefühl: dies ist die Königin ihres Geschlechts — das Gefühl einflößte: sie ist die Königin der Lie-

be! — Schwarze Haare rollten frey in Lokken ihren weissen, elfenbeinernen Nacken herunter. Jede derselben schien der Sitz eines Liebesgottes zu seyn, der stolz auf sein Glück sich drinnen wiegte, Herzen stahl und in unauslöschliche Liebesbanden schlug. Von sanften Winden bewegt, flossen sie über die lieblich gerundeten Schultern, schienen um den Vorzug zu streiten, stahlen sich durch, wurden verdrängt, bis eine den Thron der Liebe behauptete; entzückt über ihr Glück, über dem vollen, harten und frischen Busen flatterte, und die Knospen der Liebe küßte. Ihre Stirne war Seele, fester Sinn. Schwarze Augen, zwey glänzende Sterne des Himmels, fesselten den kühnen Blick; kein fühlendes Aug riß sich los, bis süßes mächtiges Liebesgift der empfänglichen Seele unheilbare Wunden schlug. Bey all dieser Macht waren sie der Unglücklichen Trost, eine Fülle von Güte und Theilnehmung brach heraus — und dies machte sie um so gefährlicher. —

Die schwarzen Augenbraunen bogen sich in einer Linie, die süße Schwärmerey, tiefes Fühlen ankündigte, jene Art von Melancholie, die der Seele eher wohl thut, als sie schwächt. Die Wangen waren angenehmes Roth auf reinem Weiß, das sich in ein feines Braune verlohr, so daß die Mischung nur feinen Augen sichtbar war, und daher entstund, das liebliche, piquante, feste und reife ihres Teints. Was soll ich sagen von ihrer Nase, die in der reinsten Linie von ihrer Stirne herunter gieng? Von ihrem Mund, der jede Lippe zum küssen entflammte? Von den süßen Purpurlippen, von den Zähnen rein wie Perlen? Von ihrer Stimme, die ohne Weichlichkeit so klang, daß jeder Ton, volle Bedeutung ihres Herzens ward? Ihrem Busen, so rein, fest, jungfräulich, der alle Sinne verwirrte? Ihrem ganzen Bau, der so wollüstig, so harmonisch ineinander floß, daß jede Beugung, jede Bewegung die Augen in sich wurzelte, die Seele in Gluth sich drin-

nen wälzte — man starb hin — konnte ohne Schmerz den Blick nicht abwenden, bis neue Reize die Augen beseeligten — hinschmolzen — Geist und Leben zu ihr hinrißen — um Leben oder Tod zu bitten! —

Und diese Alma hatte nie geliebt, hatte immer der Liebe getrotzt, nicht getrotzt, das konnte ihr Herz nicht. Nein! sie hatte kein Herz gefunden, an das sie den vollen Glauben hätte, daß es all das heisse, unbeschränkte Verlangen des ihrigen ausdauren würde; das nichts schiefes in sich trüge — immer gut, stark, ganz der Liebe geheiligt wäre, in diesem Gefühl alle Glückseligkeit der Welt fände; ohne alle Affectation, alle Grimasse, das keine dieser Empfindungen betröge, in die sie alle Seeligkeit der Erde sezte. Wie oft sah sie sich nach diesem Herzen um? Wie oft glaubte sie's gefunden zu haben, und fand sich von der Aussenseite hintergangen! sie fühlte bald, daß sie als Königin es nicht finden würde, und wenn es geschähe, Mißtrauen ihr den süßten Genuß

vergällen würde. Was soll mir eine Liebe, sagte sie oft zu ihren Freundinnen, bey der ich andre Beweggründe argwöhnen muß? und gesezt, es sey nicht, ist hier der Unglauben, nicht immer der Stachel, der mir weh thun wird?

Fatmi, Selmi und Zulika waren drey reizende Mädchen, und konnten im Ganzen immer mit der Königin einen Wettstreit der Schönheit eingehen. Aber das, was der Schönheit volles Leben, volles Interesse giebt, der innige Seelengenuß, mangelte ihnen, und dies ersezt nichts in der Welt. Das Aug hängt an ihnen, aber die mächtige Würkung, die die Nerven ganz spannt, dunkle Andeutung im ersten Blick ist, immer heller, immer klärer, immer lieber wird, dies fehlte. Sie stunden zusammen an den sprudelnden Quellen. Die Königin hielt sich etwas zurück — ihr Aug traf auf Bambino — sie wollte es wegwenden — seine Gestalt war so vollkommen, so rein schön, sein Gesicht so interessant, seine

Miene so bedeutend, ihrem Gefühl so nah, sein Aug so viel sagend, sie konnte ihrem Blick nicht mehr gebieten.

Ich hätte es nicht gedacht, sagte sie zu Fatmi: keine Gestalt hat meiner Seele so wohl gethan. Was wollte die Natur mit ihm? In seinem Aeußern liegt die fühlbare Angabe eines erhabnen, edlen Geist's!

Und so mußte man schliessen; denn es gieng Bambino, wie gewissen Männern, die die Natur kühn und frey gedacht und entworfen hatte, die aber von falscher Erziehung und Vorurtheilen zerknickt, den Damm nicht mehr zu durchbrechen wagen, der sie von jenen Geistern scheidet, die das Privilegium ihres selbstständigen Wesens auf der Stirne, im Herzen und in ihrem Blute tragen.

Bambino stund auf und verbeugte sich. So stund Paris unter den drey Göttinnen, nur mit dem Unterschied daß Bambinos Aug nicht so lange in Zweifel blieb. Ein Augenblick und er sah nur die Königin. Wunderbar ist's,

alles was die Natur in ihn gelegt hatte, war edel, gut, und oft konnte er, trotz allen Feen und Sylphen, dieser innerlichen Stimmung treu bleiben. Hier erwachte sein Gefühl, so weit es reichte! Er vergaß seinen ganzen Zustand. Kein Eindruck hatte je seine Sinne so mächtig getroffen. Er stund da wie versteinert, und doch war er nie so lebend gewesen. Die Königin sah alles was in ihm vorgieng, es that ihr wohl, sie schien mit ihm in gleicher Lage zu seyn. Sie sah sich nach ihren Freundinnen um, die verstellt mit ihren Blicken herum streiften, um sie desto genauer zu bemerken.

Bambino trat vor — mit Entzücken rief er zur Königin, und sank auf das Knie:

Du bist's! ja du bist's! laß mich dir huldigen! vor dir knien — du bist's!

Königin verwirrt. Wie? Wer bin ich?

Bambino. Du bist die Königin — außer dir kann es keine seyn.

Königin. Du betrügst dich, Fremdling — nicht ich — deine Augen haben dich irre geführt.

Bambino. Aber nicht mein Herz — ich erkenne dich, ich fühle dich — du bist's!

Königin. Du irrst, Fremdling. —

Bambino. So solltest du's seyn, und alles dir huldigen. Nie ahndete dies mein Herz — die Welt wollt ich zu deinen Füssen legen, wie ich hier liege, um eines Blicks aus diesen Augen willen. Ich schwöre, du bist die Königin! verzeih mir! vergieb den Taumel in den du mich versezt hast. — Deine Größe, deine Schönheit drangen in meine Seele, und sagten mir: sie ist's! sie ist die Königin der Welt!

Heimliche Freude füllte Almas Seele. Sie fühlte sich ganz stumm, wußte sich so plötzlich nicht zu finden.

Wenn du mir nicht glaubst, so frage diese. —

Bambino. So wünscht ich, daß ich mich geirrt hätte — du wärst's nicht weniger — — und ich wünschte, ich hätte mich geirrt.

Königin. Das hast du.

Bambino. Hab ich! — diesen Winkel, und ein Herz wie ich aus deinen Augen lese!

Königin. Du schwärmst, Fremdling. —

Bambino. Ha so schwärm ich mich zum seeligsten Menschen, den je die Erde getragen.

Königin. Wir kommen ganz, ganz davon ab, was wir wissen wollten — was —

Bambino forschte in ihren Geist. Tiefes Gefühl war in ihrem Auge. Blitz und Heilkraft. Sein Geist, sein Herz konnten das nicht auffassen, das nicht ertragen, was es auffaßte. Taube, todte Verwirrung breitete sich über sein Gesicht, wandelte sich in die Miene des innern Leidens und Knirschens. Das zog Alma unvermerkt an ihn, bis ihr Herz sympathetisch mit dem seinen schlug, so weit nur das seine nach konnte.

Selmis und Fatmis Wangen veränderten die Farbe jeden Augenblick. Zulika stund als kalte Zuschauerin da, merkte jede Bewegung, schloß jede Spur derselben auf, konnte Bambino nicht begreifen, das, was sie in seinen Augen sah, nicht deuten. Selmi, um dem Ding ein Ende zu machen, da sie mit Fatmi würklich eine dumme Rolle spielte, fragte endlich Bambino:

Und du findest die Königin nicht? Und doch ist's eine von uns — rathe nun!

Bambino. Ist's eine von euch, so vergebt mir, verzeiht mir! — Ich sah sie, mein Herz erkannte sie für die Königin, erkennt sie noch dafür, und ist sie's nicht, so ist sie mirs, so war sie dazu bestimmt —

Alle. Geheimniß! Geheimniß!

Die drey Damen verlohren sich nach und nach unter dem Vorwand des Spaziergehens. Die Königin und Bambino blieben allein.

Die Königin gieng nach den Cypressen. Ihre Seele war bewegt. Noch nicht war's

Liebe. Bloßes Wundern über den Menschen, über die Art seines Betragens, seines Ausdrucks, seines festen Beharrens in Ansehung ihrer; innres Ergötzen über seine himmlische vollkommne Bildung, der Bedeutung seines Gesichts, der Sprache seiner Augen — doch ist er's nicht, den ich lieben könnte! lisperte sie sich zu. Doch ist er's nicht; Er war's in diesem Augenblick mehr als je, das fühlte sie selbst, und doch machte sie sich Vorwürfe, über ihr zu lebhaftes Interesse für einen Menschen, der die schiefste Seite haben könnte. „Ich will ihn ausspähen, er soll „mir nichts vorlügen. Dies all soll nichts „bey mir gelten. Er soll mich nie als Kö„nigin erkennen — wenigstens werd ich „sehen, ob ich ein Herz gewinne, das mich „nicht kennt."

Bambino stund an einem Baum, dem Grabmal über. Er fühlte all das unaussprechliche der Liebe, wozu von Natur seine Seele

gestimmt

gestimmt war, und doch dies alles ohne die volle Kraft. So hatte noch nichts auf ihn gewürkt, und gewiß war er in diesem Augenblick frey von aller schaalen Eitelkeit, frey von allen Forderungen; oder vielmehr man hat es ihn ablegen machen, da ein Wesen vor ihm stund, das ihn so lebendig ergriff, ein Wesen das alles übertraf, was er je gesehen, ein Wesen zu dem er sich schwingen mußte, bey dem er, unwissend was es sey, fühlte daß er Werth vor sich haben müßte, wenn er vor ihm bestehen wollte. Er empfand würklich, was er konnte, empfand sich glücklich und unglücklich. Zitterte, erstaunte, vergaß alle eitle Siege, die er je erhalten. Er trat der Königin entgegen, die auf ihn zu kam. Seine Augen füllten Thränen ohne daß er's wußte. Er riß jeden schwärmerischen Gegenstand, den er um sich sah, ans Herz. Die Königin begegnete seinen Augen, er sank ganz in das ihrige. Alma wußte nicht, wie sie das nehmen sollte. — Ist es Schwäche? drängt

Leiden sein Herz? Würk' ich das, und würk' ich so?

Bambino. Alles dies zernichtet mich! — dieser Ort und du — wer du auch seyst, so bist du —

Königin. Gefällt dir dieser Ort? — mich soll's freuen dich oft hier zu sehen. —

Bambino. Stummer Dank — er faßte ihre Hand, die mit jedem Fingerdruck Gluth in die Adern goß, küßte sie, und seine Thräne spiegelte sich drauf.

Königin. Unsre Einsiedley würkt ganz ungewöhnlich auf dich. —

Bambino. Ich weiß nicht —

Königin. Ich bin nie hier, ich fühle mich stärker, inniger. Aber ich habe auch nie was zu verlangen. Mein Herz ist immer gleich, immer diesem stillen Genuß offen, ohne von andern Empfindungen gestört zu seyn. —

Bambino ganz starr. Du zernichtest mich, wer du auch bist, du zernichtest mich,

und ich ertrage deinen Blick kaum mehr, ich ertrage den Ton deiner Stimme kaum mehr. —

Königin. Ich begreife dich nicht — immer ihrem Entschluß treu bleibend. Ihr Herz schlug — Nein du sollst mich nicht hintergehn! Welche Schwäche in seinem Gefühl? Was ist's? Und doch diese heisse Gluth — — Du hast mir noch nichts, nichts gesagt — hast mich weiter noch nicht bekannt mit dir gemacht. —

Bambino. Hab ich nicht?

Königin. Was drückt dich für Kummer! Was quält deine Seele für Leiden? Dein Blick ist trübe. — Ihr war wohl sich los lassen zu können, mit dem so reden zu können, der schon so viele Vorsprache in ihrem Herzen hatte. —

Bambino. Ach! ich hatte Kummer, vieles Leiden. — Nun liegt die ganze Last der Erde auf mir. — Vergieb meinem verwirrten Geist, mein Herz ist es nicht, — du hast es gestimmt — ich weiß nicht — es herscht

ein Zauber hier, — der mich so glücklich, so leiden macht — du bist zu groß, zu gewaltig dein Würken — ich habe kaum die Kraft den Strahl deiner Augen zu beherbergen — jezt nicht. —

Königin. Diese Schwäche beleidigte sie und doch interessirte sie's — sie konnte das nie ausstehen, und jezt, weil's von diesen Lippen kommt, in diesem Ton gesagt wird, mit diesen liebevollen, schwärmerischen Augen begleitet wird — Unvermerkt wandte sich ihr ganzes Herz zu ihm hin, fiel fast mit in diesen Ton — sie sprachen wenig, kamen an die Grabstätte, Bambino bemerkte es — der Ort, das Schauerliche, das Heere und Heilige traf izt seine ganze Seele. Er las: So war sie! — wie ein Blitz fuhr's in sein Herz — der ganze Sinn ward ihm deutlich — nach langem Schweigen. —

Bambino. Sage mir! —

Die Königin sah mit starrem Blick hin — Hier liegt ein Herz, das eine Welt voll

Liebe in sich faßte. — Sieh den Rosenknospen der eben die Blätter entwickeln wollte — so war sie! Der Liebe Wärme, der Glaube an Liebe thats, und sie überließ sich ihm ganz — ward hintergangen, in all ihren Empfindungen hintergangen und brach. — — Sie war die Freundin meines Herzens — sie ist's noch, noch meine Zuflucht. Wie oft hör ich ihre lezte Worte zurück: ich glaubte, liebte, litte —

Bambino. O wenn du mir alles sagtest — nie hat mir Leiden so wohl gethan. —

Königin. Ihre Nerven waren gespannt — sie merkte nicht, daß sie sich immer weiter hinein redete. Roxane war reizender als ein Mädchen — vom reinsten Herzen, der lautersten Seele. Wir lebten zusammen in der Fülle unsrer Freude, — in dem beständigen Genuß unsrer selbst; Roxane fieng an düster zu werden, fieng auf einmal an uns zu vermeiden. Wir wußten nicht was das war — ich suchte sie auf, sezte ihr zu — sie

vertraute mir ihr ganzes Glück, wie sie's nannte. Ich hab ein Herz gefunden das mich liebt, sagte sie, und bin glücklich, so glücklich, meine Liebe, daß ich mein Glück nur in mir allein genießen kann. — Die schönen Tage rauschten vorüber — sie hatte sich in allem geirrt. Sie legte in der Reinheit ihres Herzens ihrem Geliebten Empfindungen bey, wovon er keine hatte — und doch sprach er in einem Ton darüber, daß er mich, wie viel leichter sie betrog. Er spielte diese Rolle so lang, bis wir seine ganze Seele offen vor uns sahen — er konnte nicht zu seinem Zweck kommen und verschwand. Ihre erste Liebe betrogen, hintergangen! — Zweifel erfüllte das junge Herz. — Ach! meine Liebe, mein Leben bestund in diesem Gefühl, in diesem Glauben! — Kummer nagte an der schönen Blume — und zehrte sie auf. —

Die Königin erzählte sich durch die traurige Liebesgeschichte ihrer Freundin so tief in die Liebe, daß sie ihre ganze Macht fühlte.

Ich muß dich auf einen Augenblick verlassen. —

Sie gieng. Bambino war's lieb, sein Herz war gepreßt. Er sank auf den Grabstein hin, mit seinen Augen auf die Worte geheftet: So war sie!

Die Königin rettete sich für dem Ausbruch ihrer Seele. Sie fühlte die plötzliche, die gewaltige Veränderung, wollte sich's nicht gestehen, wollte sich's nicht glauben, wollte es anders deuten; ihre Lippen flossen über:

„War es Sympathie? Was war es, das „ihn an mich, an mich allein zog? Fühlte „er mich allein, und so innig, so warm, so „ganz, daß er nur mich sah, nur an mich „glaubte? Warum preßte ihm das Thränen „aus, da es doch seinen Geist hätte erheben „sollen! — hier liegt's — wenn es ist, so be„herrsche ich ihn, und lieb ihn nicht — und „ich möcht ihn lieben und nicht beherrschen „— Alma, wo bist du? Ich kenne mich „nicht mehr. Ist dies all dein Muth, der

„dahin schmilzt, so bald ein reizender Phan-
„tast dich zu fühlen scheint, und vor dir,
„aus seinen schönen Augen, heiße Thränen,
„weint? Und doch wie ganz Liebe war sein
„Blick, wie ganz schien sein Herz voll davon;
„und daß sich sein Gefühl in Thränen ergoß,
„wie wenn sein Herz sich so Luft machen
„mußte? — Alle diese kleine Verwegenheiten,
„wie viel tausendmal waren sie mehr werth
„als Demuth und Lüge. — Werd ich ge-
„liebt, geliebt wie ich lieben könnte, wie das
„heisse, brennende Herz hier verlangt? An
„Roxanes Ruhestätte, die mir Warnung
„war — wie bey jedem Wort, das ich sprach,
„sein schmachtend Aug, den Ton seines Ge-
„fühls, meiner Seele zu verstehen gab. —
„Und doch ist er's nicht ganz. —

Bambino richtete sich auf:

„So war sie! die Einzige, von der mein
„Herz gewiß weiß, daß sie Geist, reiner Geist
„war. Laß mich dir danken, himmlische Ro-
„xane, für den Balsam, den du auf meine

„Wunde gießt! Noch sind deiner Schwestern
„mehr — dein Grab soll meine Pilgrimschaft
„seyn, deine heilige Asche verdient meine ganze
„Anbethung — der Mund der mir dieses sag-
„te — wo ist sie die göttliche? Daß ich ihr
„schwöre, wie ich sie liebe. — Glücklicher
„Bambino, was fühlst du? — Nie war dein
„Herz so voll, nie so gestimmt — wenn sie
„nicht gegangen wäre, ich hätte erliegen müs-
„sen — welcher Streit erhub sich in mir!

Würklich kämpfte die erste Stimmung der Natur erschrecklich mit der Verstimmung der garstigen Fee.

„Laß mich an diesem heiligen Ort, in dieser
„Entzückung, vergraben liegen, und ich bin
„der seligste der Menschen!

Die Königin hatte kaum aufgehört zu reden, so stürmten ihre Damen ins Zimmer. Sie hatten sich in der weiten Luft gefaßt, und fuhren lautlachend herein.

Königin, sagten wir's nicht, der schönste der Erde —

Fatmi. Es ist zum Entzücken, dich ihm gegenüber zu sehen.

Zulika. Und doch verliert er. —

Königin. Will Zulika schmeicheln — Was habt ihr? —

Selmi. Nichts! nichts! dein ganzes Herz strahlte aus deinen Augen, so sehr du dagegen kämpftest. Du liebst ihn Königin, und er liebt dich. —

Königin. Und ihr liebt ihn alle. — Ihr verstellt euch, nicht ich. Er ist es nicht, den ich lieben kann, trotz allen diesen Reizen nicht — ich sah nichts von dieser Stärke, nichts von dieser Kraft an ihm, die dem Manne Werth, Bedeutung giebt, die ihn uns schätzenswerth macht. O es scheint, daß die Liebe eher sein Herz einengt, als erweitert! Und was ist das? Ihn lieben, heißt fast nichts anders, als ihn lieben, weil er der schönste Mann der Welt ist — und um diesen Gedanken möcht ich nicht lieben. —

Selmi. Und du bringst nicht in Anschlag, was er vor dir empfand? das interessante seiner Augen? —

Fatmi. Seines Geistes. —

Königin. Es mag seyn. —

Zulika. Mir kommt er nichts weniger als interessant vor.

Königin. Wie so Zulika, ich hab nie seelenvollere Blicke gesehen. —

Zulika. Du widersprichst dir ja in diesem Augenblick. —

Königin. Ich meine, daß seine Augen stillen Gram verriethen, und ist das nicht interessant, wenn Gram an einer so schönen Blume zehrt? —

Fatmi. Und Gram, den die Königin veranlaßt hat, ist das nicht interessant?

Selmi. Zulika meint, daß Eitelkeit die Haupttriebfeder seines Herzens sey, und daß es nicht Drang der Liebe sey, was er fühle —

Königin. O was Zulika nicht alles sagt! — Ich wollte, sie bewiese mir's. Ich

wenigstens sah nichts davon, und sein Herz lag doch so offen vor mir. — Um aller Welt willen wollt ich nicht, daß es wäre. Es müßte schmerzhaft seyn, eine so schöne Seele verderben sehen. —

Selmi. Ja es müßte schmerzhaft seyn, besonders da sie in einem so schönen Körper wohnt.

Königin. Sagt mir alles schiefe von ihm, was ihr entdeckt, ich bitt euch drum. Nur laßt ihn im Wahn, er soll mich nicht kennen.

Selmi. Und du liebst ihn nicht —

Königin. Nein! wär es, warum sollt ich's euch nicht gestehen? Er sollte um mich seyn, bey mir seyn — liebte ich ihn, so trotzt ich der Welt, und sagte es laut, wer es hören wollte — ein Herz, wie ichs wünsche wär mir mehr werth, als alles das — und jezt laßt es gut seyn. —

Die Königin kam zurück. Bambino schüttete sein Herz aus. Man hörte alles an und

hielt immer noch fest. Die Sonne gieng unter, sie kamen in die große Allee, der Nachtigallen Liebe tönte aus den nahen Gebüschen und hub das Herz. Bambino sprach viel, faßte manchmal ihre seidne Hand, und wagte einen Blick in das liebeheisse schwarze Aug. Ihr Herz kam ihm jeden Augenblick näher, noch hielt sie die Flamme zurück, die schon jeden Blutstropfen entzündet hatte. Die Damen schlenderten in möglichster Langeweile hinten nach. Selmi allein hatte sich ausgeschlossen. Es war Zeit zum Essen. Sie giengen nach dem Speisesaal. Bambino hielt sich während der Tafel vortreflich. Sein Herz blieb immer noch in der ersten Stimmung. Sein Entzücken über die Königin drückte sich in jedem Wort aus, so daß ihr Herz immer mehr entflammt ward. Die Tafel endigte. Fatmi nahm eine Laute und sang. Bambinos Phantasie war erhizt. Er nahm die Laute, sang und spielte alle Seelen auf die Lippen, alle Herzen in seine Gewalt. Selmi, die ihn

von ferne hörte, wurde herbeygezogen. Die Königin ward von der Allmacht der Liebe, die allein diese Töne geben konnte, hingerissen. Sie wünschte alles weit weg um den süssen Zaubrer zu lohnen, ihr Herz ganz in dasjenige zu ergießen, das solchen Klang von sich gab.

Bambino fühlte die Würkung auf sich und alle. Er fieng an zu phantasiren. Griff Töne, denen Thränen folgten — griff Töne, denen Seufzer folgten — griff Töne, denen süsse Schwärmerey, anmuthige Melancholie folgte — griff Töne, denen Zauber, unaufhaltsamer Liebesdrang folgte. Seine Miene deutete jeden Laut an — sein Aug blickte nur nach der Königin.

Königin. Schone mich mit diesen Tönen, schone mich, ich danke dir nicht!

Bambino ergriff ihre Hand und brachte sie an seine Lippen. Nur du hast sie hervorgelockt — nur du hast so auf mein Herz gewürkt — es ist nichts als die Verdollmet-

schung dieses Würkens — habe Mitleiden mit mir, und fühle hier, was ich empfinde.

König. Nein — nicht das. O so gieb mir mehr von diesen Tönen, mehr von dieser Musik, mehr von deinem heimlichen Schmerz! Er wird mir weh thun, aber ich will ihn darum lieben.

Die Damen zogen ins Nebenzimmer.

Seine Seele ward von diesen Worten noch mehr entflammt. Er nahm noch einmal die Laute. Jede Nerve, jedes fühlbares Fäserchen wurde gespannt und belebt. Die Nachtigallen schwiegen und flogen herbey. Die Vögel erwachten aus ihrem ersten Schlummer — es schien er habe die Musik aus dem Himmel gestohlen. Thränen rollten über der Königin Wangen. —

Göttlich ist dein Lied — göttlich, bezaubernd deine Töne — unwiderstehlich du!

Bambino sank an ihre Brust, daß es all seine übrigen Sinne faßte.

Königin. Du hast mein Herz zerrissen.—

Bambino küßte ihre Lippen. Ich liebe dich —

Mehr als diese Worte, mehr als alle Worte, mehr als Bambinos Töne strahlte zur Antwort aus ihren Augen. —

Verlaß mich nun — ich seh dich wieder. — Der Wagen war vorgefahren. — Er warf sich mit einem Entzücken hinein, dergleichen er nie geahndet hat.

Sie eilte nach ihrem Cabinet.

„Ich liebe ihn! ich liebe ihn Wiß es Him„mel! wiß es Erde, wiß es vertrauter Wohn„sitz meines Sehnens! ich liebe ihn! ich hab „den Mann gefunden der dich mit mir theilen „soll, an dessen Seite ich deine Anmuth ver„doppelt fühlen werde. Hier! hier war er! „hier wird er immer seyn! hier werd ich ihn „entzückt in meine Arme schliessen! hier wer„den seine himmlische Zaubertöne mein Herz „rühren, an seiner Brust wird sich dieses Herz „ausgiessen, alle Seeligkeit der Liebe, der „Vereinigung fühlen! Wie alles um mich so

„voll, so innig ist. — — Wie alles mir einen „Zug von ihm giebt! — Warum gieng er? „Warum ließ ich ihn? Warum ist er nicht „an meiner Seite hier in dieser schauerlichen, „der Liebe geheiligten Stille, daß ich dieses „noch einmal heiß zu seinem Herzen sage, „wie ichs hier fühl? Alma! Alma! welch ein „Himmel eröfnet sich deinen Augen!

Der große König lag und schlief an der Seite seiner geliebten Zuma. Er warf sich einigemal herum und wachte endlich plötzlich auf. Ob er zu viel gegessen, zu viel getrunken hatte, oder ob ihn sonst ein Drang oder Bedürfniß aufweckte, wird sein Geschichtschreiber Ali am rechten Ort darthun und documentiren. Genug er wachte nun, und schliefen auch alle Bauern seines Reichs, er wachte und empfand's. Seine geliebte Zuma schwärmte an seiner Seite vom schönsten der Erde, die süßten glänzendsten Träume. Der große König nahm sich das anfangs selbst übel, sie aufzuwecken; er sezte sich an ihre Stelle, und

fühlte das fürchterliche davon. Er dachte ungefehr fünf oder sechs Minuten, und als er diese fünf bis sechs Minuten hingedacht hatte, bekam er solche schreckliche Langeweile, daß er glaubte, er habe die ganze lange Nacht, nichts anders gethan, als gedacht — fühlte schon grausames Kopfweh, fuhr in der Angst auf — Zuma erwachte nicht davon. Der König lauschte, und als sie kein lebendes Wort von sich geben wollte, so murmelte er in seinen Bart:

„Ich kann doch unmöglich allein für mich „seyn. Das hab ich in meinem ganzen Le„ben nicht ausstehen können, und darum liegt „Zuma ja bey mir.

Er faßte sie an der Hand, zog sie zu sich hin, sie lag just in dem größten Entzücken, erwachte plötzlich und rief:

Bambino! Bambino!

Der König fiel auf die Nase wie vom Donner gerührt, in die weichen Kissen. Seine Imagination faßte Bambinos Nase am Zip-

pel, stellte sich den Menschen mit dieser Nase so furchtbar vor, daß kalter Schweis über seine Stirne trat. Seine Beine schlugen vor Schrecken zusammen. — Endlich faßte er Muth. —

Der verfluchte, verdammte Bambino!

Zuma ward erst den Betrug ihrer Phantasie gewahr. Bist du wach mein König?

Der König richtete sich etwas kecker auf: die ganze Nacht lieg ich Aermster da und denke. Du schlummerst sanft und sorgenlos an deines Königs Seite, ohne dich drum zu kümmern, in was für trauriger Lage er sich befindet, und wenn du endlich aufwachst, nennst du den Namen eines Menschen, den ich nicht leiden mag.

Zuma. Wen, mein Schatz?

König. Bambino, der eine Nase hat, wie der Bösewicht, der mir nach dem Leben stund.

Zuma. Ach nun fällt mir's wieder ein. Ja, mein Engel, sieh mir träumte, daß du in großer Gefahr seyst. —

König. In Gefahr? O weh! o weh! darum bin ich aufgewacht — ach was wird das bedeuten?

Zuma. Gedulde dich! Sieh mir träumte, daß wir zusammen wären, du Bambino und Ali. Wir giengen spatzieren auf einer schönen Wiese. Auf einmal kam ein wildes Pferd gerennt, das auf dich zu sprang. Bambino eilte herbey, faßt es an der Mähne und hielt's. Da rief ich ihm in der Angst zu, er sollte es ja fest halten, daß du mein König keinen Schaden nähmest. —

König. Dem Himmel sey Dank, daß es so abgegangen ist! — Der Mensch scheint mich doch lieb zu haben; aber seine Nase, seine Nase! — Die verfluchte Nase! — Zuma! erinnre mich doch morgen früh daran, daß ich Bambino meinen Dank abstatte, ob es gleich nur ein Traum ist, mein

Täubchen, so will ichs doch thun. Ferner erinnere mich, daß ich einen Befehl ausgehen lasse, alle Pferde zu den Stunden im Stall zu halten, wenn ich mich austragen lasse. Mein Philosoph sagte mir immer, man muß solche Dinge nicht auf die leichte Achsel nehmen, und der Bonze bewies mir's erst neulich durch einen Fall.

Zuma. Gut mein Geliebter! — Ihr Blut war von den Träumen erhizt. Sie schalt in ihrem Herzen auf den großen König, daß er ihr die süßte Phantasie geraubt hatte, die sich freylich um andre Dinge, als Pferde und den großen König drehte.

König. Ich weis nicht, liebe Zuma, was mich sticht. —

Zuma. Sticht dich's, mein Engel?

König. Fühl einmal hieher. — So — tiefer — in der Seite — höher — noch ein wenig tiefer — hm — hm — Ich muß doch zu viel gegessen haben. — Wenn

nur dein Traum kein Unglück bedeutet — hm — so — deine weiche Hand thut mir gar wohl — ah! ah! — Du bist doch eine rizende süsse Zuma, die ich für mein ganzes Königreich nicht hingäbe. Was nuzt mir mein Königreich? Streichelt mich's, wenn mir etwas weh thut? Kitzelt's meine Seite, wenn mich's drinnen sticht? Küßt's mich; wenn ich möchte geküßt seyn? Schläft's bey mir? Nein, mein Engel das thut's all nicht — hm — so — ja, wie ich sage, für mein ganzes Königreich, gäb ich deine weiche Hand nicht. So ein Königreich, das so unsanfte Hände hat, oft so unsanfte Schläge giebt, oft so unruhige Mittagsessen macht, läßt sich jede Stunde wieder erobern; aber eine Zuma zu finden — ah! ah! ah! das thut sanft — hm — hm — so — in der That ausserordentlich wohl — ich muß würklich zu viele Süssigkeiten gegessen haben — ja — ja — ich spühr's im Magen — es lebt ordentlich drinnen — hörst du nichts Zu-

ma! — da lieg ich armer schon die ganze Nacht und denke — hm — deine Hand ist gar zu lieb, gar zu weich, gar zu seiden. — Laß dich küssen, mein Täubchen!

Er küßte sie, ihr Herz war ferne. Das Seitenstechen des großen Königs ließ nach, nun wandte er sich nach Zuma, streichelte sie, und dachte würklich auf eine, für ihn und sein Reich sehr ernsthafte und wichtige Sache. „Meine liebe, süsse Zuma!"

Zuma. Was, mein Lieber!

König. Hm — ja — wenn ich traute — wenn mirs nichts schadete — ich hab immer Schmerz in den Hüften davon. —

Zuma. Du mußt dich ruhig halten, mein Bester.

König. Ja hält's sich? Wenn ich nicht der gewaltige König wäre — und ich kann's auch nicht über mein Herz bringen, dich so für nichts und wieder nichts aus dem Schlaf aufzustöhren.

Zuma. Wie du meinst, mein Engel!

Nun richtete sich der große König majestätisch auf. Seine Kräfte betrogen ihn. Er hielt sein kühnes Feuer zurück und declamirte:

Mir gehen curiose Dinge im Kopf herum. Ali hat mich auf allerley gebracht. Mir ist so herzlich drum zu thun, die Liebe meiner Unterthanen zu haben, und da hat mir der Bonze einen prächtigen Gedanken eingegeben, der wie er sagt, alle Herzen bewegen müßte.

Zuma. So!

König. Wenn nur dein Traum nichts schlimmes zu bedeuten hat, meine Zuma. — Halt dich nur ruhig, mein Engel, und schmachte nicht, es wird schon gehen. Alles mit Weile. Das Ding muß gehen wie in der Verwaltung meines Reichs, alles was zu hastig getrieben wird, geht schief, und wenn du die Maschine zu stark nutzest, so wird das Räderwerk bald stumpf. An diesem Grundsatz hält der große König und alle seine Reichsbediente.

Ja der Bonze meint, wenn ich so von Ali oder Salmarez — Geduld doch, Zuma!

Zuma. Ich bin ja ganz ruhig und höre. —

König. Du! Ja du! Wir kennen uns — wenn ich's nicht besser wüßte — ha! ha! — wenn ich also von Ali oder Salmarez so eine Art von Rede, Hirtenbrief, oder Liebesschreiben an meine Unterthanen verfertigen, von den Bonzen des Reichs in allen Winkeln herbeten liesse — das Ding will auch gar nicht fort — ich glaube dein unseeliger Traum — doch das kommt schon. — In diesem Hirten- und Liebesbrief will ich nun meine Unterthanen versichern, wie mir nichts am Herzen läge, als sie gut zu regieren, nach allen Pflichten eines Regenten. Wie ich nach nichts strebte, als ihrer Liebe. Wollte alle meine Diener zur Treu und Gehorsam ermahnen — das Wetter über das all — er sank wieder auf's Bett — ich hab zu viel gedacht, meine Nerven zu viel angegriffen. — Wie ich der liebende Vater

all meiner Unterthanen seyn wollte, sie als meine getreue Kinder —

Zuma. Kinder. —

König. Du hast Recht — da ich doch keine Kinder — Zuma, sollte es gar nicht möglich seyn?

Zuma. Warum nicht?

König. Du bist so reizend, und ich bin ein König der alles kann. — Ueber den Hirtenbrief an meine Unterthanen will ich weiter mit Ali reden. Wir müssen einen feierlichen Tag dazu wählen — etwa einen in meiner Regierung wichtigen —

Zuma. Wähle nur, mein Trauter! — Die Langeweile fieng sie an zu drücken. Bambino machte ihr alles ekel.

König. Ich möchte doch gar gern ein Kind aus meinen Lenden entsprungen sehn. Das müßte ein gewaltiger Mann werden!

Zuma. Gewiß, das müßte er.

König. Vom großen König und der reizenden Zuma, das sollten Feierlichkeiten und

Feste geben, da wollt ich Zeugs machen, daß die Welt erstaunen sollte. Und wie sich die Königin ärgern sollte. — Wir wollen doch sehen. —

Zuma. Das wollen wir. —

König. Es wird schon gehen. —

Zuma. Ganz gewiß, du bist ja der große König. —

König. Nur bedächtlich, ohne Hitze — ich bin ja der große König. —

Zuma. Ganz bedächtlich ohne Hitze. —

König. Das ist die Politik vom Leben. —

Zuma. Vom Leben. —

König. Meine Aerzte meinen's gut. —

Zuma. Ach! das thun sie. —

König. Ich bin der große König und kann alles. —

Zuma. Ich deine Zuma. —

König. Ha! ha! ha!

Zuma. Du lachst? —

König. Mir fällt etwas gar zu närrisches ein. —

Zuma. Was nun?

König. Ich werde doch wohl Kopfweh kriegen.

Zuma. Es giebt schon Medicin dagegen.

König. Ich muß auf etwas Großes denken — schläfrig — drey Tage — hab ich — fast nichts — Großes gethan. — Meine Unterthanen — werden glauben — ich vergäße sie — ha! — Mich deucht ich schlafe ein.

Zuma. So!

König. Ich bin doch ein gewaltiger Mann und war es schon. —

Zuma. Das kann seyn. —

König. Wir können das schon morgen Nacht zu Ende bringen. Gute Nacht Zuma! ich bin zu gar nichts aufgelegt.

Zuma wünschte sich ihren Traum zurück.

Der König schnarchte.

Bambino.

Fünftes Buch.

Inhalt.

Die Fee Brillante macht Bambino einen unerwarteten Besuch. Erhebt ihn auf die höchste Stufe des Glücks, um ihn noch elender zu machen. Seine erhabene Gesinnungen erretten ihn. Seeliger Zustand Almas. Zuma macht noch einen Versuch. Bambino flieht zur Königin, mit dem Entschluß nicht wieder zurück zu kehren. Wie der große König über die Ehre und Hahnreyschaft denkt. Alma und Bambino genießen die erhabenste Seeligkeit der Liebe. Bambino zie ht ihre Seele durch seine Musik aus ihrem Körper. Die Gewalt der Liebe überrascht sie. Er sieht sich gezwungen, ihr seine schreckliche Lage bekannt zu machen. Grausame Würkung für sie und ihn. Sie gesteht frey wie sie hierüber denkt. Er faßt den Entschluß zu fliehen, und führt ihn aus. Die Fee betrügt ihn noch entsetzlicher.

Fünftes Buch.

Bambino kam in voller Trunkenheit seiner wenigen Sinne nach Haus. Ali hatte ihn mit Ungeduld erwartet. Er fragte, quälte ihn, wie es wäre? was er ausgerichtet hätte? Wie ihm die Königin gefiele?

Bambino. Ali, ich kann nichts von ihr sagen. Ich weiß nicht einmal ob's die Königin war; aber mein Herz ist voll von ihr. Ich liebe sie, sie allein, ich kann dir nicht begreiflich machen, wie ich sie liebe. Noch bin ich, ich weiß nicht wo — noch bin ich dort, noch seh ich in ihr schwarzes Aug, noch umfaß ich sie, noch küß ich ihre Zauberlippen. —

Ali. Bravo Bambino! so gefällst du mir — Wie sieht sie sonst aus, ich meine, es müßte die Königin seyn. —

Bambino. Mir unbegreiflich. — Es fehlt mir alles um es zu sagen. — Kurz es war nichts in mir, was nicht den Augenblick lebendig ward, als ich sie sah. Ich eilte zu ihren Füssen — du bist's! ja du bist's! laß mich bis morgen — er gieng in sein Zimmer.

Ali dachte nach. Es kann niemand anders, als die Königin seyn. Wohl dir Bambino, daß etwas dein Herz erfüllt. Wohl dir Ali, daß du das so gemacht hast. Er soll und kann die Pfeile verschiessen, die du verschossen haben willst. Sie kann alles — sie thut alles, und soll bald nichts mehr können, und nichts mehr begehren.

Bambino ließ sich auskleiden. Warf sich auf's Bett. Sein Blut war weniger heiß, als seine Phantasie. Auch liessen seine Nerven wiederum nach und sanken in die alte Stimmung. Er schlief bald ein, rosenfarben und sanft war sein Schlummer, ergötzend seine Träume. Die Fee Brillante hatte von jedem

Vorfall

Vorfall der ihn traf, Nachricht erhalten. Sie hatte von seiner Geburt an einen geheimen Anschlag auf ihn, wozu sie nur gelegne Zeit und Stimmung seines Herzens erwartete. Sie trat ins Zimmer, der Sylphe mit dem goldnen Kissen folgte wie oben ihren Tritten. Ein Wink, und Bambinos Zimmer verwandelte sich in das Quellenkabinet der Königin. Bambino lag in süssen, aber schwächlichen Zuckungen. — Die Sylphen der Fee stimmten in den Lüften Musik an — er erwachte, sah sich um, fand sich in der Königin Kabinet, erblickte die Fee und den Sylphen:

Ha! Grausame du! Was willst du? Willst du meine Marter noch mehr vergrößern? Weg hier! du kannst aus keiner andern Absicht kommen, als mich noch unglücklicher zu machen; aber troz allem dem, will ich glücklich seyn.

Er lag zum Entzücken schön und wollüstig da — das Herz der Fee pochte.

Brillante. Reizender Jüngling! wie sehr verkennst du mich — ich komme dich

glücklich zu machen. Ich weiß deine Liebe zur Königin, ich weiß alles, und will diese Stunde zur seeligsten deines Lebens —

Bambino. Du! — ihre Schönheit entdeckte sich zuerst seinen erzürnten Augen. Was willst du?

Brillante. Dich unaussprechlich seelig machen. Sie gab ihm Küsse — er wand sich weg. Verkenne mich nicht weiter, Ungetreuer! — Reizender, göttlicher Jüngling, büsse die Schuld deines Vaters! Sie gab dem Sylphen einen Wink — das was der Sylphe auf dem goldnen Kissen hielt', erhielt Springfedern.

Wie Blitzschläge fuhr's durch alle Glieder Bambinos. Er fühlte sich in dem Augenblick, wo Sinne, Wachen, Träumen, Denken, wo alles verschwindet. Sein Blut kochte zum erstenmal in seinen Adern, jeder Tropfen rollte heiß seinem Herzen zu, und stach. — Seine Augen kriegten jene heisse Blicke, wo sie den Sternen des Himmels gleichen. Seine Lippen

jene Gluth, womit man sterbende Schönen aus dem süssen Todesschlummer erweckt. Sein Puls gieng in verdoppelten Schlägen. Sein Herz drückte nach der Brust. Er warf sich an den Hals der Fee. Stammelndes Entzücken schwebte auf seinen Lippen. Feurige Küsse drückte er auf ihren Mund. — Gluth durchdrang sie beyde. —

Was bin ich? Was ist aus mir geworden? Ich rase unnennbares Entzücken. —

Wie zwey Feuerflammen, die aufsteigen und an den Spitzen sich treffen, so vereinigten sie sich. Ihre Lippen, ihre Augen wurzelten in einander, als sollten sie nie mehr getrennt werden.

Du büssest die Schuld deines Vaters!

Ist das Busse, o so möge mein Vater unzählich gegen dich gesündigt haben. —

Ich danke dir, reizender Jüngling!

Du mir danken für dieses neue Leben, das mich so gewaltig durchströmt. Er dachte an die Königin. Verzeih daß ich dir Un-

recht that, dich so oft schalt — du bist gütig, himmlisch gütig, daß du in dem Augenblick, da mein Herz —

Die Fee verstund ihn. Ein abermaliger Wink versetzte Bambino wieder in seinen vorigen Zustand. Er sank ohnmächtig zurück. All das Feuer, das eben in ihm lebte, starb in dem Augenblick. Die Boshafte hatte ihre heimliche Freude dabey.

Ungeheuer, was ist das? Welches Spiel treibst du mit mir? Tödte mich, was soll mir ein Leben das du mir zur ewigen Folterbank machst? Ich sehe, du spottest nur meiner — er fuhr auf nach dem Sylphen.—

Brillante. Fasse dich, und hör einmal auf unverschämt zu reden! Was ich that, that ich zu deinem Vergnügen. Undankbarer, lohnst du mir so für die erste Stunde deines Lebens?

Bambino. Lohnen? Danken? Für was? Daß du mir tausend neue, peinigende Dolche in die Seele gestoßen hast.

Brillante. Das ist nun nicht anders. Im Buch des Schicksaals steht's geschrieben, und kein Buchstabe wird ausgelöscht, bis du durch die, dir bekannte Lösung in den Stand der Vollkommenheit gelangst. Was der große Zauberer geschrieben hat, ist uns Unsterblichen nicht vergönnt zu ändern. Lebe wohl, bis ich dich wieder sehe. Suche das Herz ꝛc. Fort von hier, ihr Sylphen und Geister!

Alles verschwand, Bambino lag in seinem Bett.

Seine ganze Schwermuth ergriff ihn — endlich fuhr er los:

„Nein! Das ist nicht zu ertragen, das ist „nicht auszuhalten. Was bin ich, und was „war ich in diesem Augenblick, da alle meine „Sinne glühten, da ich alles vergaß, und „dahinrauschte! ein wilder, undeutlicher „Traum! — Ich bin unglücklich, hingerich„tet — ha! was gäb' ich für diesen Augen„blick ihn zurück zu haben, ihn in deinen Ar-

„men zu fühlen, göttliche Alma! — dies nagt
„wie die Verzweiflung an meinem Herzen,
„und brennt in meinen Gebeinen! — Ist das
„Leben der Sterblichen voll solcher Augen-
„blicke, wie glücklich ist der Elendeste gegen
„mich, der ich hier liege und schmachte in
„meinem Leiden, in meinem Mangel, und
„noch Liebesflammen in meiner Brust wüh-
„len. — Hinten nach tönte die Schwäche:
„aber sind diese Rasereyen der Seele würdig,
„die ein Funken der Gottheit seyn soll?“

Steure zu, heiliger Plato, und decke ihn mit deines Geistes Schwingen, und lehre dem Armen, und all seinen Brüdern deinen Sphärengesang!

„Genoß mein Geist? War meine Seele
„da? Wo ist die Erinnerung? Wo ist die
„Idee? Das Gefühl davon? Wie ganz an-
„ders war der heutige Tag, da ich vor Alma
„kniete, ihren Geist fühlte, der meine Phan-
„tasie spannte, mein Herz erfüllte! Ha! Un-
„geheuer, komm wieder! Troz dir! Ich sage

„es noch einmal troz dir! will ich glücklich „seyn. Welch ein Augenblick war das, und „wo soll ich sie finden? —

Alma ihrer Seits, hatte die glücklichste und liebste unruhige Nacht ihres Lebens. Bambino's Gestalt, Lautenspiel und Gesang wichen nicht aus ihrem Herzen. Ihre Unruhe, ihre Schlaflosigkeit freute sie:

„Ach ich kann es ganz, ganz allein in die„ser Dämmerung empfinden wie glücklich ich „bin! Ganz mir vertrauen, ganz mir geste„hen wie unaussprechlich seelig ich bin!

Oft stund sie auf, sah nach ihrer Einsiedley seine Spuhren aufzusuchen, den Ort zu sehen, wo er bey ihr war.

„Kühle, kühle Nacht, wie wohl thust du „mir! Wehen meiner Bäume, wie süß lispelt „ihr mir zu! Dort war er, und dort werd „ich ihn morgen — morgen sehn! Wie seh ich „die entgegen kommende Sonne! mit wel„chem Bangen, mit welcher frohen Angst er„wart ich dich! mit welchem Blick, mit wel-

„cher Miene wird er mich ansehen! — Eilet
„doch Sterne! noch erblick ich den Morgen-
„stern nicht!

Als sie wieder ans Fenster trat, hörte sie Zulikas Stimme, die der Nacht ein Geheimniß vertraute, worüber die Königin sich sehr wunderte, und das sie im Herzen freute. Noch mehr erstaunte sie, als sie in der Ferne Fatmi und Selmi hörte, die ein Duett auf der Laute spielten, das den ganzen Zustand ihres Herzens zu verrathen schien. Der Königin war es Wohlthat in ihrem Zustand.

„Und doch wie ganz anders quollen die
„Töne aus seinem Herzen? Wie ganz an-
„ders würkten sie hier? Wie sang ich ihm je-
„den Ton nach, wie hascht ich ihn noch ein-
„mal, fühlte ihn noch einmal auf ewig in die
„Seele! — Wärst du hier, daß ich dies an
„deiner Brust ausfühlen könnte!“

So giengen einige Tage in Entzücken und Rausch der Liebe hin. Bambino war unzertrennlich von der Königin, faßte dann Hof-

nung, noch war ihm kein tête à tête bis auf einen gewissen Punkt gefährlich geworden, und dies mußte seinen Glauben stärken. Der Königin Liebesflammen wurden indessen immer heisser, immer brennender, immer unaufhaltsamer. Noch kannte sie's nicht ganz deutlich, und Bambino goß in seiner Dumpfheit immer Feuer in die tiefe Wunde. — Zuma war von allem benachrichtiget was vorgieng. Wilde Gluth stürmte ihren Busen. Ali war dabey in der äußersten Verlegenheit; eine Person war ihm so wichtig wie die andre. Er suchte Bambino für beyde zu stimmen, lag ihm drum in den Ohren, wo er seiner nur habhaft werden konnte. Bambino wollte nichts hören — verwünschte und verabscheute Zuma. Ali konnte sich nicht mehr helfen, er sah das unnatürliche seines Vorschlags selbst ein, doch meinte er immer, da bey der Sache so viel zu gewinnen wäre, könnte man schon etwas gegen seines Herzens Neigung thun. Er hatte den Entschluß

gefaßt, die Leidenschaften so lange würken zu lassen, bis seine Brüder einige an des großen Königs Hof, in ihr Netz gezogen hätten, um dann sichrer bedeutende Schläge zu thun. Zuma wollte nun einmal Bambino sprechen, und da ihn Ali nicht hinbringen konnte, machte sie Ali unter einem Vorwand Visite, gelegentlich Bambino auch, und es kam zwischen ihnen zu einer Scene, die weit stärker, kühner und wilder war, als Bambino je in seinem Leben eine ausgehalten hatte. Kaum entronn er ohne ganz verlohren zu gehen. Er warf sich schnell in Wagen, schwur in seine Seele, er wollte nie wieder nach dieser Stadt zurückkehren, wo man ihn von allen Seiten so heftig angriffe. Dieser Geschichten hatte er fast alle Tage, und sein Leben ward ihm dabey bittrer gemacht, als wenn er in den Bergwerken hätte arbeiten müssen. Er eilte zur Königin, lag in ihren Armen. —

„Laß mich nicht mehr von dir! Ich kann „nicht mehr in die Stadt zurückkehren. Alles

„wird mir zum Ekel dort. Laß mich unauf„hörlich um und bey dir seyn. Bin ich fer„ne von dir, so zerreißt Quaal mein Herz.
„Mir ist, als ließ ich immer mein ganzes
„Leben hier.“ —

Kein Vorschlag konnte der Königin gemacht werden, der ihr erfreulicher gewesen wäre.

Zuma war ausser sich. Alles forderte in ihr Rache. Sie forderte Ali auf, Bambino entweder verderben zu helfen oder ꝛc. Ali versprach alles. Es war nicht genug. Man forderte mehr von ihm. So wars ihm in den wenigen Tagen an einigen Orten gegangen, wo er nach Bambino hinkam. Sein Zustand ward ihm unerträglich. Er verwünschte Bambino und alle Weiber. Zuma versüßte indessen seine Galle mit Geschenken, die den großen König viel kosteten, und er sann mit seinen Brüdern darauf, wie er Zuma, und die übrigen Weiber seiner Bekanntschaft zufrieden stellen möchte, um durch sie festen und sichern Fuß zu fassen. In den ersten Früh-

stunden die dem Denken und den Wissenschaften gewidmet waren, mußte Bambino vor. Zuma wollte ihn verderben, wollte daß er alsdann seine Zuflucht zu ihr nehmen sollte. Die edle Gesellschaft saß zusammen wie oben. Nachdem viel über Regierung und Politik gesprochen worden, warf der Bonze aus natürlichem Bonzeninstinkt folgende Frage auf:

Ali. Warum läßt sich Bambino nicht mehr sehen?

König. Ja — ja — warum Ali?

Zuma spannte auf.

Ali. Er erwartet in Unterthänigkeit des großen Königs Befehl.

König. Er soll kommen, wann er will. Ich hoffe dadurch wird mir seine Nase schon erträglich werden.

Der Bonze lachte mit einer Bonzenmiene, wobey er gewisse Augen machte — heimlich that, und innerlich wußte, daß er damit am besten würke, was er suchte. Ja — das kann wohl seyn — oja. —

König. Herr Bonze, du weißt, daß ich das nicht leiden kann; wenn du etwas sagen willst, so spreche, und laß das Lächeln — ich mein's weiter nicht böse, Bruder Bonze!

Bonze. Ich lachte darüber daß Ali meint — es halten ihn ganz andre, weit angenehmere Beschäftigungen ab, das ich ihm auch weiter nicht verdenke. —

König. Verdenken und verdenken! wer frägt darnach?

Zuma. Der Bonze, wenn ich ihn recht verstehe, meint, weil er Tag für Tag bey der Königin —

König. Aber was geht das mich an?

Zuma. Und auch bey Nacht —

König. Was schert uns das, mein Engel —

Zuma wollte vergehn für Aerger.

Projectmacher. Er wird deiner Majestät und in der Person deiner Majestät dem ganzen Königreich —

König Was, meine Politik!

Salmarez. Wie hieß doch der, den sie in einen Hirsch verwandelten? —

König. Wie hängt dies zusammen? Der eine spricht von einem Hirsch; der andre von meiner Majestät —

Zuma. Sie meinen, man würde deiner Krone noch einen Schmuck —

König. Sie ist schwer genug, laßt es immer bleiben. Ich weiß, was ich drunter schwitze, wenn ich das große Ding auf dem Kopf tragen muß.

Zuma. Sie meinen — so etwa — leise: Hörner!

König. Zuma, das Wort kann ich nun einmal nicht leiden. Was ist das nun? — Was soll nun aus all dem Geschwäz heraus kommen? — Wir hätten hundert gescheutere Dinge vornehmen können. Zum Exempel —

Salmarez. Aktäon hieß er — Aktäon!

König. Was kümmerts mich, das ist eine Poetensache, Salmarez.

Ali. Was heißt das all?

König. Laß dich das nicht irre machen, Freund Ali!

Zuma. Kannst du das so ruhig ansehen?

König. Verliehr ich etwas dabey, oder du Zuma? Wir wären wohl beyde nicht gescheut, wenn wir uns darüber Grillen machen wollten. Wenn die Königin nun von mir verlangte — he Zuma! Ich liebte den Bambino desfalls, weil er doch Alis Freund ist, wär seine Nase nicht zwischen uns die Scheidewand. Ich kann doch gar nicht begreifen, wie so große und vernünftige Leute, wie ihr seyd, darüber nur ein Wort verlieren können.

Bonze. Aber es giebt doch Aufsehn?

König. Mag's immer, ich kann's nicht zurück halten. Muß ich die Königin nicht zur Freundin haben, um mein und eurer willen? Wann ich von Riza Geld haben will, nicht wahr, er giebt keins, wenn sie nicht einwilligt? Wer macht alle böse Händel, die im Lande und mit unsern Nachbarn vorfallen, gut und eben als sie? Wer hat mich in Ruh und Friede gesezt als sie? Soll ich ihr vorn Kopf stoßen, und dann täglich in den Divan kriechen und Kopfweh hohlen — da müßte der große König, der größte Narr in seinem Reiche seyn. —

Zuma. Du solltest den Menschen nicht im Lande leiden.

König. Und warum? — Thut er mir etwas zu leide? Bisher nicht — Wie meinst du Ali? —

Ali. Allerdings — hm — ja. —

Bonze. Zuma meint nur nebst Ali, daß deine königliche Ehre —

König. Ehre! Was brauch ich Ehre? bin ich nicht der große König wie vor? Hängt der König der Ehre an, oder muß die Ehre ihm anhängen? Schläft der große König bey der Ehre, oder die Ehre bey ihm? Ist die Ehre wohl mehr als der König? Ist es nicht der König, der bestimmt, was die Ehre ist? Kann ich nicht einen Schuften zum Großen des Reichs machen, und ihn mit Ehre ausstafiren? Kann ich nicht einen Großen zum Schuften, und folglich ehrlos machen. Nein — der König ohne Ehre ist immer noch ein so treflicher König wie vor; aber die Ehre ohne den König, meine Herrn, ist ein Quark; oder gar nichts. —

Ali. Ha! ha! ha!

König. Gelt Ali, das war philosophisch — ja ich kann's. —

Salmarez. Vortreflich distinguirt — die Sach' ist bis auf den Grund durchsucht. —

König. Ha! ha! ha! Ja wenn ich aufgelegt bin, so will ich euch alles wegdemonstriren. —

Ali. Und alles ehrenlos was um dich ist. —

König. Allerdings — die verfluchte Ehre! ich hab's ihr schon lange zugedacht. — Ich hab's ihr gegeben, sie wird lange an mich denken. —

Lautes Lachen erfüllte den Saal. —

Bambino schwamm indessen in allem Genuß der Einbildungskraft an der Seite seiner schönen Königin. Ihre Liebe war auf einen Punkt gestiegen, wo uns die Göttin aller Herzen, in jene seelige Trunken- und Vergessenheit wiegt, die auch den Unzufriedensten und Unglücklichsten der Erde glücklich macht. Sie giengen auf blumigten Wiesen, irrten in dunkeln, schattig-

ten Haynen, lagerten sich an Bächen, verlohren sich an einsamen Orten, wo die Natur alle Zauberkraft schien aufgeboten zu haben, das Herz zu erheben und zu entzücken. Wo jeder Winkel, jedes Plätzchen, jeder Laut, jeder Blick zu Liebe, Taumel und Schwärmerey reizte. Hand in Hand wanderten sie durch Gefilde, Büsche, vergaßen die ganze Welt — hundertmal fiel Bambino der Königin um den Hals, und heisse Thränen schossen aus seinen Augen.

Liebst du mich Alma! liebst du mich! ach wenn du mich liebst! —

Die Königin drückte ihn wieder ihr Herz:

Oft und tausendmal sey dirs gesagt! und noch tausendmal die Versichrung auf deine Lippen gedrückt! Ich kenne keine andre Seeligkeit, keinen andern Genuß in der Welt als dich!

Dann warf er sich zu ihren Füssen. Küßte ihre Hand, ihren Mund mit geistigem Entzücken, schmolz hin. — Verlangen, heisser Liebesdurst brannte immer in der Königin Seele, und noch faßte sie sich, und noch wollte sie erwarten ꝛc. Alles entflammte sie, was sie

sah, was sie hörte, was sie fühlte — immer war sie glücklich, und immer lag noch eine Seeligkeit dunkel vor ihren Augen.

Eines Abends nach der Tafel fiel die Königin in eine Art von Schwermuth, in welcher Bambino sie noch nicht gesehen hatte.

Bambino. Was ist dir, Göttliche? Und was macht dein Herz so trüb? —

Königin. O ich seh nur dich! — doch weiß ich nicht was das ist in mir. — Wenn ich dich je verliehren sollte — dich! — nein, nichts in der Welt soll und wird uns trennen. --

Bambino. Wie kommt dieser Gedanke in deine Seele?

Königin. Ich weiß nicht. Ein geheimer, mir unfaßlicher Schmerz liegt in meinem Herzen. Wenn du deine Laute nehmen wolltest. — Laß uns in jene dicke Gebüsche gehn, wo jezt die Stille der Nacht wohnt, wo der Mond deine Augen küßt, und dich mir sichtbar macht. Komm! die Nachtigallen singen, vereinige deinen Gesang mit dem ihrigen. Ich werde mich ruhig an deiner Seite fühlen.

Bambino stund auf, sie giengen nach dem dichten Gebüsch, Bambino einige Schritte vor.

Eile nicht so — nah zu mir! Mir ist wohl, wenn ich den Gang deines Athems höre. Bleibe nah bey mir, ohne den Strahl deiner Augen ist mir alles öde.

Nun kamen sie an das einsamste Plätzchen im Hayn, von nichts als Nachtigallen belauscht. Die ganze Natur war stille. Die Königin sezte sich aufs Moos unter einen Baum, dessen Blüthe die sanften Winde auf ihren Busen, in ihren Schoos wehten. Der Mond erhellte Bambinos Angesicht. Sie wählte die Scheidung des Schattens, ihr Aug war naß, ihr Herz wunderbar bewegt. Tiefe Seufzer stahlen sich aus ihrer Brust, deren elfenbeinerne Weiße, durch die Nacht blendete. Bambino fühlte das Heben — das Drängen. — Sie hielt' ihre beyde Hände fest gegen ihr Herz:

Gieb mir Musik! gieb mir von jenen süssen Tönen, daß meine Seele auf deinen Saiten lebe, zu dir übergehe. —

Bambino nahm seine Laute, sang die Macht der Liebe, daß die Königin, ohne es auszuwarten, ohne es auswarten zu können, an seine Brust sank.

Du hast ihn gelöst meinen Schmerz! du hast —

Sie hatte gekämpft, gestritten, erlag dem Gefühl. —

Bambino ward verwirrt — er drückte sie an sein Herz. —

Was, Alma? Was?

Königin. Ja du hast ihn gelöst — mich ganz in deine unwiderstehliche Macht gezogen. Nimm mich hin, die ich ganz dein bin! Ich will dich erheben, zu allem erheben, was der menschliche Geist fordern kann, der Welt trotzen, der Welt zeigen, was mir der Mann ist, was ich aus dem Mann mache, den ich so liebe. Komm und überzeuge dich von meiner Liebe, von der heißsten Liebe, die je eines Weibes Busen durchglühte. Hier im Angesicht der ganzen stillen Natur, sey der ewige Bund gemacht. — Ich habe gekämpft und kann nicht länger, und will nicht länger —

An Bambino lag's, daß sie ihr Gefühl so lang konnte reden lassen. — Er kam ganz ausser sich — all sein Hoffen verschwand. —

Königin. Du zitterst — ist dies deine Liebe?

Bambino. O Alma!

Königin. Die ich dich so liebe — dir mich ganz hingebe — was —

Bambino O Alma!

Königin. Bin ich — nicht geliebt? —

Bambino. O Alma!

Königin. Löse mir dieses Räthsel auf — meine ganze Seele empört sich in dem Augenblick gegen dich. Himmel und Erde wie bin ich gefallen, die ich alles von mir scheuchte, die ich dich zum glücklichsten, zum beneidetesten Sterblichen der Welt machen wollte! — Rede oder fliehe auf ewig — fliehen! du! den ich liebe — ewig liebe. —

Thränen traten in Bambinos Augen.

Königin. Sie fiel um seinen Hals — o sage mir! löse mir dieses grausame Räthsel!

Bambino zitternd. So muß ich dir eröfnen, was keine sterbliche Seele weiß, noch ahndet. —

Königin. Was?

Bambino immer angsthafter. Ein grausames Schicksal schwebt über meinem Haupt. —

Königin. Wie?

Bambino. Ich kann dieses Glück — Scham und Verwirrung banden seine Zunge. —

Königin. Rede! Rede! ha!

Bambino. Kann dieses Glücks nicht theilhaftig werden, bis ein Herz mich liebt ꝛc. ꝛc. Hier erzählte er so viel von der Geschichte

als er wußte. Die Königin hörte ihn an; als er geendet hatte, stand sie auf und seufzete, faßte sich wieder und sprach:

O Bambino! ich habe dieses Herz nicht, wo du's auch finden magst, ich bin es nicht, und unter diesem Himmelsstrich wirst du es nicht finden. Dein Schicksal ist grausam, und grausam ist's, daß du mich so weit hinein verwickelt hast.

Was war natürlicher als daß in Almas Seele die Liebesfackel auslöschen wollte?

Bambino warf sich zu ihren Füssen. Verzeih mir! meine Liebe zu dir war die heißte, die ich je empfunden habe, und ich hoffe —

Königin. O ich habe dieses Herz nicht — ich liebte dich zu sehr, als daß ich dich nicht ganz zu besitzen wünschen sollte. Wird nicht der geistige Bund der Herzen, durch den würklichen der Natur unauflöslich gemacht!

Er stand vor ihr so reizend, schön und stark wie vor. Die Liebe erwachte immer wieder — Diese Entdeckung brachte sie immer unter sich — dann siegte sie wieder. —

O gieb mir alles was du kannst, und laß mich das übrige träumen!

Bambino. Habe Mitleiden mit mir! ich bin verlohren, ewig verlohren!

Königin. Laß mich aus diesem Taumel kommen! mein Herz hält kaum mehr. — Laß dieses Geheimniß in deinem Herzen vergraben seyn, wie es hier vergraben liegt. Ich kann's hier nicht länger aushalten. — Noch lieb ich dich! —

Sie verließ ihn, eilte nach ihrem Zimmer, warf sich auf's Bett:

„Unglückliche Alma! Der Mann den du „liebtest, allein liebtest! der dein Stolz, dein „Glück seyn sollte — deine erste heisse Liebe, „die du noch fühlst! — und dies! diese Unvoll„kommenheit, deren Folge Schwäche der „Seele seyn muß, die du in all deinem Tau„mel oft empfandest, und nun deutlich siehst? „Wer zieht mich aus diesem Labyrinth? Ich „liebe einen Mann — der — wo ist dieses Herz, „das sein grausames Schicksal löse, und „mir den vollkommensten Mann wieder gäbe? „Könntest du das ansehen Alma? Ihn in den „Armen einer andern, wo Liebe, Dankbarkeit „ihn hinreißen müßten. — Welches Unge„heuer spielte ihm diesen Streich? Spielte „uns diesen Streich, und machte ihn dabey „zum gefährlichsten, zum schönsten der Män„ner! — Alma! kannst du diesen Mann noch „lieben? Hat er dich nicht hintergangen? Hat „er dich nicht in eine Lage gesezt — und doch

„wie liebt er dich — wie würde er dich lie-
„ben! Nein, er suche dieses Herz und kehre
„wieder, dies sey die Probe meiner Liebe und
„der seinigen! Er ziehe in alle Winkel der
„Erde, suche und finde dies Herz! finden? —
„O wer rettet mich aus diesem Gefühl? Wer
„giebt mir Gleichgültigkeit genug ihn zu ver-
„gessen? Wer giebt mir Stärke, Liebe-
„Schwärmerey genug ihn noch so zu lieben?

Bambinos Lage war eben so, wo nicht noch schrecklicher. Er wagte seinen Blick noch nicht aufzuschlagen. Verzweiflung ergrif ihn. Brillante war nahe, um ihre Bosheit aufs höchste zu treiben!

Sie rief: der Zauber ist gelöst!

Er vernahm ihre Stimme — er fühlte die nehmlichen Blizschläge in seiner Maschine. Sein Blut kochte, seine Kraft durchströmte seine Gebeine, wie der Löwe sprang er auf, kühn und stark. Er eilte nach der Königin Zimmer, warf sich vor ihr hin — faßte ihre Hand und drückte sie mit einem Muth, einem Feuer, das die Königin nicht begreifen konnte. Ha! rief er, der Zauber ist gelöst! Er küßte sie heiß — daß alle ihre Nerven durchdrungen wurden. — Der Augenblick war da — alles verschwand, und Hohnge-

lächter der Fee und ihrer Geister schnitt in beyder Herzen.

Er sank auf den Boden.

Königin war außer sich. Verlaß mich, Unglücklicher! Verlaß mich! Ich kann diesen Spott, diese Quaal nicht ertragen! — Suche ein solches Herz wo du willst, und gehe aus meinen Augen. —

Bambino. O so bin ich ganz hingerichtet — und auch du! —

Königin. Ich will, ich kann dich nicht mehr sehen — dein Anblick ist mir Quaal.

Bambino. Ha es giebt Wege aus diesem Leben zu kommen! Triumphire grausame Fee! Bald will ich deinem Triumph ein Ende machen!

Königin. Unglücklicher! Liebenswürdiger! Schönster!

Bambino. Ha? Wenn ich Hofnung fassen könnte, daß ich je —

Königin sie faßte ihn in ihre Arme. Wohl! wohl! es muß sich lösen! ich will dich lieben — zieh nach allen Theilen der Erde, und such dies seltne Herz, das ich nicht begreife. Hast du's gefunden, so kehre zurück. Schreibe mir jeden Tag, und ich will dir schreiben. Meine Liebe soll dir bleiben. —

Bambino. Ich soll dich verlassen!

Königin. Du mußt — wenn du mich vergißt! —

Bambino. Dich vergessen — mein Herz bleibt hier. —

Die Königin drang daß er gieng. Ihre übrige Nacht war peinvoll. Einen Augenblick war er ganz aus ihrer Seele verschwunden — jezt dachte sie ihn in seiner Vollkommenheit, und er füllte ihr Herz wieder.

Bambino konnte nicht schlafen — er brachte die ganze Nacht im Quellen-Kabinet zu.

Seine Hofnung auf die Weiber des Landes war durch einige Versuche grundlos.

Die Königin sann auf einen Vorwand, womit sie vor den Damen, Bambinos schnelle Abreise bescheinigen wollte. Morgens nahm er Abschied von ihr. Thränen netzten seine und ihre Wangen — die Königin konnte kein Wort reden, er taumelte weg.

Als er nach Hause kam, ließ er geschwind seine Schätze aufpacken, schrieb an Ali, der am Hofe war, und hinterlassen hatte, daß er vor Nacht nicht zurück kommen würde, folgenden Zettel:

„Freund Ali! ich muß dich auf einige Zeit „verlassen, und reisen. Du wirst leicht glau„ben, daß es für uns beyde wichtige Ursa„chen haben muß. Schreib mir gleich und „schick deinen Brief nach — Ich wollte dich „in deiner Laufbahn nicht stöhren, sonst hätt „ich um deine Gesellschaft gebeten. Bis da„hin Adieu!“

So zog nun Bambino nach allen Theilen der Erde, das seltne Herz zu finden, das wie ich weiß und hoffe, jede meiner sentimentalen Leserinnen in ihrer Brust schlagen fühlt.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Bambino's sentimental-politische, comisch-tragische Geschichte

Bd.: 1

(1791)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940575-6